Der
Voigt von Sylt.

Eine
Tragödie mit Chören
in fünf Akten
von
Hermann Lingg.

Comm. 1850 K 1.2

2 B

Digitized by Google

1.

Auf der rothen Klippe vor der Elbe, die man Helgoland nennt, ſtand im Spätſommer des Jahres 1825 ein junger Mann auf einem der weſtlichſten Vorſprünge, um den rothen Sonnenball ins Meer ſinken zu ſehen.

Damals war Helgoland noch nicht der Zielpunkt der Meerſpazierfahrten des reichen Hamburgs, es war noch nicht im Ruf als Seebad, zu welchem Dampfſchiffe aus der Elbe und Weſer faſt täglich die feine Welt des deutſchen Binnenlandes führen. Die armen Fiſcher und Lootſen von Helgoland waren noch kein Gegenſtand für die deutſche Romantik geworden, ja nicht einmal ein ordentliches Seebad war eingerichtet, ſondern nur ſpärlich kam eine kleine Anzahl Gäſte herüber, die meiſt kurze Zeit verweilten und zu Haus dann von der rothen Klippe und ihren

Digitized by Google

Bewohnern, von der ſtürmiſchen Seefahrt, der ſeltſamen Düne und den wunderbaren Höhlen und Pfeilern der Inſel abenteuerliche Beſchreibungen machten.

Der Tag war heiter; über die tiefe Bläue des Himmels ſpannten ſich da und dort krauſe und langgezogene Windſtreifen aus, am fernen Rande des Horizonts lagerte eine zackige dunkle Wolkenmaſſe, und in der Tiefe rollte das bewegte Meer ſchaumſprühend über kahlerothe Felſenlager, die es in ſeinem ewigen Wogentanze glatt gewaſchen hatte.

Lange Zeit überblickte der junge Mann Meer und Land. Er ſtand wohl hundert Fuß hoch auf dem letzten Stein der Klippe, unter ſich den Abgrund, über welchem der Felſen hing, nichts vor ſich als die endloſe Waſſerwüſte. Dürftige Erdtoffelfelder und einige große Schafe mit ſchwarzen Köpfen, die auf den Grasplätzen feſtgebunden waren, zeigten ſich ihm, wenn er rückwärts ſah. — Aus der Mitte der Inſel ſtieg der Leuchtthurm auf, von deſſen Sitze eine Fahne mit den engliſchen Farben flatterte. Er warf einen finſteren Blick zu ihr empor und wendete ſich ab, indem er ſich auf eine grüne Stelle am Rande niederſetzte und den Arm auf einen großen Stein gelegt, den Kopf in ſeine Hand geſtützt, die fernen Segel und die ſinkende Sonne verfolgte.

Digitized by Google

In dieſer einſamen und wilden Umgebung, überglänzt von dem rothen Lichte, war die Geſtalt des jungen Mannes wohl geeignet ein vermehrtes Intereſſe zu erwecken. — Sein athletiſcher Körper hatte nichts von der plumpen Feſtigkeit und Derbheit, die Seeleuten eigen iſt, und doch trug er einen dunkelblauen kurzen Seerock mit Hornknöpfen. Weite graue zwilchene Beinkleider, Halbſtiefeln, die feſt an ſeine Füße gebunden waren, ein buntes ſeidenes Tuch, das loſe ſeinen Hals umſchlang, ein Hemdkragen, der weit darüber hinfiel und ein Hut mit niedrigem Kopf und breiten Krämpen, der neben ihm lag, das Alles konnte einem jungen Schiffer oder Lootſen gehören, der in träger Ruhe hier auf den nächſten Sturm wartet.

Aber die ſchlanken, beweglichen Formen und noch weit mehr das ſtolze, unruhige Geſicht widerſprachen dieſer Annahme. Braunes Haar fiel ihm in reichen Ringen auf Stirn und Nacken, große blaue Augen blickten feurig in die Ferne. Es war ein Bild der üppigſten Jugendkraft, alles an ihm war wohl gemacht; ſtark, feſt und kühn trug es den Stempel der Vollkommenheit. Wie er auf dem Steine lag, der Wind mit ſeinem Haar ſpielte, die Sonne ihn in rothe Schimmer hüllte, konnte man glauben, einer

Digitized by Google

jener alten Seekönige ſei wieder aufgewacht, die einſt aus Klippen und Inſelbuchten über die Meere ſchwärmten und denen kein Sterblicher widerſtehen konnte.

Es iſt wohl möglich, daß die beiden Perſonen, welche in dieſem Augenblick in der Nähe des jungen Mannes erſchienen, etwas Aehnliches gedacht haben. Sie waren auf dem ſchmalen Pfade an der Südſeite des Felſens langſam herbeigekommen. Eine junge Dame, deren Kopf in einem Helgoländer Hut von ſchwarzem Glanztaffet verborgen war, ſchritt voran, in einiger Entfernung folgte ein alter Herr, der ſich auf ſeinen Stock ſtützte. — Plötzlich ſtand die Dame ſtill, denn kaum zehn Schritt von dem Liegenden bemerkte ſie ihn erſt hinter der Senkung des Klippenrandes und neugierig forſchend muſterte ſie den Fremdling, deſſen Geſicht ihr abgewandt war.

Was giebt es da, Lina? rief der alte Herr, der ihr Stillſtehen bemerkte. In demſelben Augenblick wandte ſich bei dem Schall der Stimme der junge Mann um und mit einer leichten Bewegung war er auf ſeinen Füßen.

Ich habe Sie erſchreckt, ſagte er ſich verbeugend.

Keineswegs, erwiderte die Dame errötheud, aber wir haben Sie in Ihren Betrachtungen geſtört.

Digitized by Google

Meine Betrachtungen, ſprach er lächelnd, ſind ſchwerlich ſo ernſter Art, um eine ſolche Störung nicht gern zuzulaſſen. Ich bin hier heraufgekommen, um Alltägliches zu ſehen: das Sinken der Sonne, das Meer mit ſeinen ewigen Wellen, und hatte höchſtens ein paar Fragen an den Himmel zu thun, der plötzlich in ganz anderer Weiſe mir geantwortet hat.

Darf ich wiſſen, ſagte die Dame, ihn freundlich anblickend, welche Fragen Sie dem Himmel zu ſtellen hatten?

Ich fragte ihn, was für Wetter er mir zunächſt ſchenken würde.

Und was hat er geantwortet?

O! er hat mir jedenfalls das Schönſte in Ausſicht geſtellt.

Mit einer gewiſſen Verwirrung, die genügend andeutete, daß die Antwort ſie hervorgerufen, aber mit einem kalten und meſſenden Blick wandte ſich die Dame zu ihrem Begleiter um, der jetzt nahe bei ihr war. — Hier iſt ein Herr, lieber Vater, ſagte ſie, der uns für morgen zu unſerer Reiſe das beſte Wetter verſpricht.

Der alte Herr zog den Hut und muſterte ſcharf den Fremden, der ſich verbeugte. — Nun, ſagte er,

Digitized by Google

Sie ſcheinen ein Seemann zu ſein, und aus ſolchem Munde hat ein Urtheil über Wind und Wetter Gewicht. Glauben Sie, daß das Meer ruhig ſein wird?

Ich glaube wenigſtens nicht, daß es morgen allzuböſe bläſt. Die Wand dort im Weſten und die Windſtreifen über uns deuten jedoch an, daß es leicht etwas unruhiger hergehen kann, als heut.

Und doch verkündigen Sie gutes Wetter? rief der alte Herr.

Gutes Wetter nach meinem Geſchmack, erwiderte der junge Mann. Ich liebe es nicht, wenn die Segel ſchlaff an den Maſten hängen. Es geht dem Meere ſo, wie dem Leben. Dem Einen gefällt das ruhige, ſtille Dahingleiten, dem Anderen der Sturm, der auf ſeinen Flügeln ihn davon führt.

Zum Schiffbruch, ſagte der alte Herr, ironiſch lachend.

Man kann Schiffbruch leiden im ſtillſten Waſſer, erwiderte der junge Mann, oder in idylliſcher Ruhe mitten im Sumpf ſtecken bleiben und umkommen.

Geh zurück, Lina, rief der alte Herr, als das Fräulein einige Schritte gegen den Rand der Klippe that. Es iſt unſicher dort, der rothe Thon bröckelt ab. Dies ganze Paradies mit ſeinen Erdtoffeln und

Digitized by Google

Hammeln wird in einigen hundert Jahren von Wellen und Stürmen verſchlungen ſein.

So werden wir es ſchwerlich erleben, erwiderte das Fräulein ſcherzend.

Und was Du nicht zu erleben glaubſt, ficht Dich nicht an. — Das heißt geſprochen, wie eine echte Tochter Evas.

Oder wie ein Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten eines abſoluten Königs, fiel der junge Mann ein.

Die Dame lachte lebhaft auf, der alte Herr aber machte ein abweiſend ernſthaftes Geſicht, und muſterte den Sprecher nochmals von Kopf zu Fuß.

Wenn Sie Muth haben, ſagte dieſer zu dem Fräulein, und mir die Hand geben wollen, ſo können Sie dreiſt auf den äußerſten Rand der Klippe treten. Ihr Vater hat Recht, es iſt ein falſcher Boden, falſch wie Glück und Größe des Volks, das hier einſt wohnte, oder wie Glück und Freiheit aller Völker. Aber an dieſer Stelle iſt der Felſen feſt; die Säule reicht faſt bis hinunter ans Meer, das eben mit der Fluthwelle in die Kluft ſtürzt, die es unten eingewühlt hat. Fühlen Sie, wie der Boden zittert? Die Geiſter der Vernichtung ſind geſchäftig, Hamlets alter Maulwurf wühlt überall. Doch, was will das ſagen.

Digitized by Google

Die Spanne Zeit, die uns gegeben iſt, ſollte eigentlich keine Furcht vor der Möglichkeit einer Abkürzung aufkommen laſſen.

Er hatte dem Fräulein die Hand geboten, die ſie annahm und ſich willig bis auf den äußerſten Stein führen ließ. Da ſtanden ſie Beide dicht an dem ſenkrechten Abgrund und hinter ihnen hielt der alte Herr den Athem an und ſtampfte nur leiſe mit dem Stocke auf den Boden, aus Furcht, ſein Schelten und ſeine Heftigkeit könnten ein Unglück herbeiführen. Der ſchöne ſtolze Mann mit dem kühnen Geſicht ſtreckte den Arm aus und wies auf die abgeſchliffenen Felſenlager, welche auf eine halbe Meile weit in mächtigen Riffen um die rothe Klippe liegen. Sie fragen mich, ſagte er, was ich mit dem Vergleich über die Nichtigkeit der Größe und des Glücks des Volkes meine, das einſt hier wohnte? Sehen Sie dieſe Inſel, die einſt ſo groß war, daß fünfzig Dörfer darauf ſtanden. Nichts iſt von ihr geblieben, als dieſer kleine tief unterwaſchene Berg, der langſam zuſammenſtürzen und verſchwinden wird. Dort hinter uns aber, weit am ganzen Saume des Horizonts der deutſchen Küſte, hat vor wenigen hundert Jahren noch ein freies und edles Volk gelebt. Sein Land iſt von den Fluthen verſchlungen worden, ſeine Freiheit iſt verloren gegangen,

Digitized by Google

ſein Glück und ſeine Größe lebt nur noch in Sagen und Liedern. Die Reſte ſeiner Kinder aber halten treu und feſt an dem mütterlichen Boden; ſie kämpfen einen unſäglich furchtbaren Kampf um jede Spanne breit, und ſelbſt dieſe arme Klippe, auf der nichts wachſen und gedeihen kann, die der Sturm kahl fegt und der Wellenſtaub überfliegt, wird immer noch von ihnen feſtgehalten, bis der letzte Stein zuſammenbricht.

Wo liegt Deutſchland? fragte das Fräulein.

Dort, erwiderte er. Von den acht und dreißig Vaterländern iſt nichts zu ſehen, als Nebel; hier aber, fügte er lachend hinzu, indem er nach dem Leuchthurm mit der Fahne zurückblickte, wandeln wir in der Freiheitsſonne Alt-Englands.

Schmachvoll genug, ſagte die Dame ſtolz.

Empfinden Sie das? rief er lebhaft.

Wie ſollte ich es nicht empfinden, erwiderte ſie. Dieſe Inſel gehörte einſt zu uns; man hat ſie uns entriſſen. Ein fremdes Volk hat ſeine Fahne hier aufgepflanzt. Dies hochmüthige, unerſättliche England, das Völker unterdrückt und beraubt, ſo weit die Sonne reicht, iſt immer Gegenſtand meines Abſcheues geweſen. Könnten ſie hinauf und das goldige Licht da oben herunterholen, ſie würden es zollweis

und pfundweis allen Völkern verkaufen und einen kostbaren Handelsartikel daraus machen.

Aber das Licht der Freiheit leuchtet überall, rief er mit einem warmen Blick auf seine schöne Gefährtin, und Gott sei Dank, daß kein Arm hinaufreicht in den ewigen Himmel, um es zu besteuern.

Ist es nicht wohlthuend, fuhr er dann fort, hier auf dem letzten Fuß deutscher Erde zu stehen, und alles Leid zu vergessen! Sonne, Luft und Meer athmen Freiheit, sie gehören Allen, kein Herr hat Macht über sie, keiner kann sie absperren. Ein Gotteswehen der Liebe geht durch die ganze Natur, dahin reicht kein Haß und keine Verfolgung. Dort liegt das stolze England. Wer mag ein Volk hassen, das so kräftig und so freiheitsmuthig ist? Die Völker sind geschaffen, wie die Menschen, um glücklich zu sein und sich zu lieben. Haß den Tyrannen und Fluch der Knechtschaft! Wenn ich den Sonnenball so feurig, rein und liebeheiß ins Meer sinken sehe, überkommt es mich wie die Ahnung der Seligkeit. Wie erhaben, wie göttlich ist es! Und hier, wo die Menschen fern sind mit ihrem kleinlichen Streben, mit ihrem Ehrgeiz, ihrer Eitelkeit und dem Ameisengewimmel ihrer selbstsüchtigen Triebe, hier ist der schönste Punkt weit und breit,

wo man vergeſſen kann, daß der Staub ſein Recht fordert.

Während er ſprach, halb für ſich, die Arme gekreuzt, die ſtolze Stirn emporgehoben und wenig zu beachten ſchien, daß er nicht allein ſei, ſank die Sonne und färbte Himmel, Meer und Felſen mit wunderbaren Tinten. Die glühende Röthe verlief ſich im roſigen Schatten, die ſchwellenden Wogen brannten und glühten, die Wolken tauchten ſich in Duft und ſchwebten leuchtend über den Horizont. Die Blicke flogen in die tiefen Klüfte der Unendlichkeit des Weltalls und überall fanden ſich Licht und Leben.

O! das iſt ſchön, das iſt namenlos ſchön! rief die Dame endlich, noch nie habe ich es ſo empfunden wie jetzt.

Der alte Herr hatte ſich auf den Stein geſetzt und ſeine goldene Doſe zwiſchen den Fingern gedreht. — Es iſt in Wahrheit ein prachtvolles Feuerwerk, ſagte er; man könnte glauben, das Gottesläugner dadurch beſſer bekehrt würden, wie durch Miſſionspredigten. Aber komm jetzt, Lina, wir müſſen zurück. Die Sonne fällt ſchnell hinter den ſchwarzen Vorhang, raſch wird das Schauſpiel zu Ende ſein.

Als das Fräulein bei ihm war, ſagte er halblaut und in däniſcher Sprache: Wer iſt denn der Menſch da eigentlich, der ſo lächerlich phantaſirt?

Ich weiß es nicht, erwiderte ſie.

Ein Seemann iſt er nicht, fuhr er fort, dazu ſpricht er zu anſtändig.

Mein Herr, ſagte er zu dem jungen Manne, wir ſind Ihnen ſehr verbunden für die Ehre Ihrer Unterhaltung. Der Zufall hat uns hier zuſammengeführt, wir ſind ihm dankbar dafür; damit wir aber eine bleibende Erinnerung an dieſe Stunde haben, erlauben Sie mir, Ihnen meinen Namen zu nennen. Ich bin der Staatsrath, Baron Hammerſteen, und dies iſt meine Tochter Caroline.

Und ich, ſagte der junge Mann lächelnd, indem er ſich verbeugte, bin ein Frieſe von der Inſel Silt, meines Standes Rechtsanwalt, mein Name iſt Jens Lornſen.

Jens Lornſen! rief der Baron freundlich. Alſo ein Frieſe von der Inſel Silt, das freut mich mehr, wie Sie denken. Ich vermuthete einen Deutſchen und finde einen Landsmann.

Ich habe nie gehört, erwiderte Jens, den Kopf hoch aufhebend, daß unter den Frieſen im Norden

oder auf den Inſeln ſich eine Familie Hammerſteen befunden hätte.

So iſt es auch nicht gemeint, ſagte der alte Herr. Wir ſind eigentlich in Fühnen angeſeſſen, allein ich beſitze ein Gut in Schleswig, gehöre zur Ritterſchaft des Herzogthums und mache deswegen meine Landsmannſchaft geltend. Lange habe ich dort gelebt, meine Tochter wurde da geboren, auch bin ich öfter in den Marſchen und einmal ſogar auf den Inſeln geweſen. Ich erinnere mich, einen alten Schiffskapitain und Rathsherren geſehen zu haben, der Lornſen hieß, einen ehrenhaften, verſtändigen Mann, der viel galt bei ſeinen Landsleuten.

Das iſt mein Vater, gab Jens zu Antwort.

Und Sie haben es anders gemacht, wie er und vermuthlich alle Ihre Vorfahren. Sind nicht zur See gegangen, ſondern haben ſtudirt?

Das Studiren iſt freilich ziemlich ungewöhnlich auf unſeren Inſeln, verſetzte der junge Mann, die ihre jungen Leute wie Möven, ſobald ſie flügge geworden ſind, auf's blaue Waſſer hinausſchicken; inzwiſchen bin ich doch nicht das einzige Beiſpiel, daß ein Frieſe auch in die Schule gehen und allerlei gelehrte Künſte lernen kann.

Es iſt ein anſtelliger Stamm, zu Allem geſchickt,

rief der alte Herr, aber das Meer ist doch sein Element. Die Holländer und Hamburger wissen, was friesische Kapitäne und Steuerleute bedeuten und unsere besten Matrosen in der Flotte kommen immer von den Inseln, obwohl am Sunde und in den Belten es an tüchtigen Seeleuten auch nicht mangelt.

Waren Sie nie in Kopenhagen?

Nein, sagte Jens.

Wo haben Sie denn studirt?

In Kiel und Jena.

Warum auf einer deutschen Universität?

Weil ich ein Deutscher bin.

Ja so, sagte der Baron lächelnd. Da fällt mir eben ein, von einem Friesen gehört zu haben, der in der deutschen Burschenschaft zu Jena eine Rolle spielte.

Wenn er Lornsen hieß, werde ich es wohl sein, erwiderte Jens lächelnd.

Die Regierung in Kopenhagen wurde aufmerksam auf ihn gemacht, fuhr der Baron fort, als auf einen besonders fähigen jungen Mann, der aber verderblichen Schwärmereien nachginge. Ich hatte damals im auswärtigen Amte Geschäfte und Vortrag. Eine Untersuchung wurde gefördert; der König jedoch stimmte mir bei und sprach in seiner ein-

fachen Weiſe: Jugendſtreiche — heiße Köpfe. Werden ſich abkühlen und vernünftiger werden ohne Prozeſſe und Gefängniſſe. — Die Frieſen ſind gute treue Unterthanen; dummes Zeug der ganze Plunder. Werft ihn ins Feuer.

Daran hat der König ſehr recht gethan, ſagte Lornſen in das Gelächter des Fräuleins einſtimmend.

Und was ſind Sie jetzt, Herr Lornſen? fragte der Baron.

Advokat ohne Prozeſſe, verſetzte Jens.

Sonſt wären Sie wahrſcheinlich nicht hier, um den Sonnenuntergang auf Helgoland zu ſehen und philoſophiſche Betrachtungen darüber zu machen. Wir hätten die Ehre Ihrer Bekanntſchaft entbehrt.

Ich muß zugeben, daß Geſchäftsloſigkeit mich dazu trieb, mit einer kleinen Schlupp, die meinem Vater gehört, die Fahrt von Silt hierher gemacht zu haben.

Das Seemannsblut will ſeinen Ausweg haben, lachte der Baron. Wann wollen Sie zurück?

Morgen, wenn es ſein kann, erwiderte Lornſen, einen Blick auf den Himmel werfend.

Sie ſcheinen aber daran zu zweifeln, fiel das Fräulein ein, das bisher ſtill dem Geſpräch zugehört hatte.

Ich ſehe die gelb-rothen krauſen Wolken über uns hinfliegen und ſonderbare Geſichter machen.

würde mir sehr unlieb sein, rief der alte
ich habe schon ein paar Tage zugegeben und
t, länger zu warten.
n Sie eine Schlupp gemiethet? fragte Jens.
t nichts da, als die schmutzigen, jämmer=
ffenen Fischerboote. Ich erwarte heut noch
m einen bedeckten Kutter, der mich hinüber
oll.
n er heut nicht kommt, wird er es morgen
wagen, sagte der Advokat. Was wollen
n thun?
n wird nichts übrig bleiben, als mit einem
kkord machen und unser Heil zu versuchen.
werden geprellt werden, sobald man sieht,
fort wollen oder müssen, fiel Jens ein, in=
still stand und nochmals Wolkenzug und
achtete Der Wind wird weiter nördlich
d dann werden sie es allerdings wagen,
n auszulaufen, weil sie sicher sind, die In=
zu erreichen. Nach zwei Stunden, wenn
halb voll Wasser ist, die Sprützwellen
infliegen und Sie naß und mürbe genug
sind, wird die Mannschaft umlegen und
Unmöglichkeit erklären, weiter fortzukom=
werden gern zu Allem Ja sagen, und am

Abend werden Sie, wie ich hoffe und wünſche, wiederum hier zwiſchen Ertoffelfeldern und Hammeln umherſpazieren.

So leicht und launig er ſeine Prophezeihung machte, ſo verfinſterte ſich dennoch das Geſicht des alten Herrn. Zum Henker! rief er, das ſind ſchlechte Ausſichten. Wenn es aber irgend möglich iſt, will ich fort von dieſem verdammten, langweiligen Felſen.

Glauben Sie, Herr Lornſen, daß Gefahr dabei iſt? fragte das Fräulein, vertrauensvoll zu ihm aufblickend.

Nein, erwiderte er. Ein Fiſcherboot hält ſelbſt einen harten Sturm aus und dieſe Männer verſtehen ihr Handwerk. — Dennoch will ich nicht ſagen, fuhr er fort, daß keine Gefahr dabei wäre. Es ſchlagen jährlich Boote um. Viele Wittwen klagen hier um ihre Männer, viele Kinder ſuchen den Vater, der niemals wiederkehren will. Es kommt darauf an, welche Hand das Steuer führt und welches Glück das ſcharfe Auge begleitet.

Ein wenig Gefahr wird uns nicht abſchrecken, rief das Fräulein, und einen Steuermann, der unſer Vertrauen beſitzt, werden wir zu finden ſuchen.

Haben Sie Vertrauen zu mir? fragte Jens.

Sie ſah ihn freundlich lächelnd an. Ein Frieſe von der Inſel Silt, der Sohn eines berühmten Kapitäns, muß Vertrauen erwecken, erwiderte ſie.

So will ich Ihnen einen Vorſchlag machen, fuhr er fort. — Wenn Ihr Kutter aus Huſum nicht kommt, und ich vermuthe es faſt, denn es hat ziemlich ſtark aus Südweſt geweht, dann biete ich Ihnen mein eigenes kleines Fahrzeug an. Wenn es mir möglich ſcheint, morgen See zu halten, führe ich Sie nach Huſum hinüber; was ein Mann dafür thun kann, ſoll gewiß geſchehen.

Ich glaube, daß ich in meines Vaters Namen Ihr Anerbieten annehmen kann, ſagte das Fräulein, und indem ſie ſich zu dem Baron wandte, fügte ſie hinzu: Wenn wir nicht denken müſſen, daß die Laſt welche Sie ſich aufbürden, uns zu große Verpflichtungen auflegt.

Es iſt in der That ein Dienſt, den ich nicht vergelten, alſo nicht annehmen kann, rief der alte Herr ſichtlich erfreut und mit der Abſicht, ihn anzunehmen in allen ſeinen Mienen.

Jens ließ ſich dadurch nicht irre machen. — Ich hoffe, ſagte er, daß, wenn wir um ſechs Uhr abfahren können, wir um zwei oder drei Uhr Nachmittag in Huſum ſind. Der Umweg iſt für mich gering;

es macht mir Freude, wenn ich Ihnen meine Dienſte bieten kann. Schlagen Sie dieſe ab, ſo verſprechen Sie mir wenigſtens, die Fahrt im offenen Boote nicht zu wagen, ehe Sie meinen Rath gehört haben.

Herzlichen Dank, mein junger Freund, erwiderte der Baron. Lina hat Recht, Sie haben Etwas in Ihrem Weſen, was Vertrauen und Ueberzeugung erweckt und mir ſagt, daß Sie ein Advokat ſind, der ſeine Prozeſſe glücklich zu Ende führt. So laſſen Sie uns denn ſehen, wie der Prozeß mit Wellen und Wind abläuft. Um ſechs Uhr wollen wir bereit ſein und früher oder ſpäter giebt ſich wohl die Gelegenheit, wo ich wieder dienen kann.

So war das Uebereinkommen geſchloſſen. Der Baron ſchüttelte ihm die Hand und eben gingen ſie an dem Leuchtthurm vorüber, wo der Lampenkranz angezündet wurde, der ſein glänzendes warnendes Licht in die finſter fallende Nacht ſchickte.

Ich habe gehört, was Sie von der engliſchen Flagge da oben ſagten, ſprach der Baron, auch mir iſt es ein Stich ins Herz, ſie hier zu ſehen. Helgoland iſt wichtiger, wie man denkt. Während des Krieges hatten die Engländer oft ganze Flotten hier, ſie beherrſchten die Elbe und Weſer und thürmten

ungeheure Waarenvorräthe aller Art auf, die eingeſchmuggelt wurden, trotz aller Wachſamkeit der Franzoſen. — Das war die goldene Zeit für dieſe Fiſcher, über welche die ſieben fetten Kühe des Königs Pharaonis kamen, nach denen denn freilich die mageren gekommen ſind. — Es geht den Leuten jetzt ſchlecht, denn ſie ſollen Fiſche fangen und arbeiten, das ſchmeckt ihnen nicht. Die Hamburger haben das Fahrwaſſer verbeſſert, ihre Feuerſchiffe weit hinausgelegt, Seebacken ausgeworfen, genaue Karten zeichnen laſſen; ſo werden die Schiffbrüche immer ſeltener, und Lootſen von Helgoland nimmt kaum ein Schiffer noch, zumal die kühnen Seeleute von Blankeneſe und Glückſtadt ihnen den Rang ablaufen. — Die Schiffe halten ſich möglichſt entfernt von der gefährlichen Inſel, ſie kennen die unverſchämten Prellereien ihrer Bewohner zu gut, die nichts im Sinne haben, als Strandgut erobern und lächerliche Forderungen machen. Aber es geſchieht ihnen Recht. An die alten Zeiten denken ſie nicht mehr; von Treue und Anhänglichkeit wiſſen ſie nichts. Sie danken Gott, daß ſie Engländer geworden ſind und aus der alten Tyrannei erlöſt wurden. Das gab mir Einer zur Antwort, der hier zum Rathe gehört und den ich geſtern über die Verhältniſſe befragte.

Digitized by Google

Es ist kein Wunder, erwiderte Lornsen, denn die Vaterlandsliebe ist nie in ihnen geweckt worden. Die Voigte haben sie hart behandelt, die alte Freiheit ist verloren gegangen; die meisten wissen kaum mehr, zu welchem Volke sie eigentlich zählen.

Nach Ihrer Meinung doch jedenfalls zum deutschen Volke, sagte der Baron.

Ich glaube nicht, daß es überhaupt eine andere Meinung geben kann, sprach Lornsen mit erhöhtem Tone.

Nun immerhin, fuhr der alte Herr fort. Zum deutschen Volke oder deutschen Stamme mag man sich rechnen, hier so wohl wie in Schleswig, nur nicht zum deutschen Reiche, zu Deutschland schlechtweg. Das ist eine Frage von anderer Bedeutung.

Der Advokat aus Schleswig schwieg, aber der Unmuth färbte seine Stirn; er schien nur mit Mühe eine Antwort zurückzuhalten.

Ich sehe wohl, Herr Lornsen, sprach der Baron, daß Sie nicht so ganz meiner Meinung sind. Es würde mich auch gewundert haben; denn ich weiß, daß die jungen Herren in Schleswig zum allergrößten Theil für ihr deutsches Vaterland schwärmen und von einem dänischen Gesammtstaat nichts wissen

ollen, zu dem sie doch seit vier Jahrhunderten bei=
ahe gehören und sich wohl dabei befinden.

Gott weiß es, wie wohl wir uns befinden, ver=
tzte Jens.

Wir wollen nicht streiten über Dinge, die wir
icht entscheiden können, rief der alte Herr, aber mit
urer Deutschthümelei und Eurem Geschrei nach dem
eutschen Vaterlande ist es nichts. Was hättet Ihr
enn davon, wenn Ihr den buntscheckigen Haufen
ermehrtet? Ist es denn so erfreulich, ein Deutscher
u sein?

Als Deutscher, sagte Lornsen ruhig, fühle ich mich
ls Mitglied eines großen Volkes. Ich bin durch
Geburt, Sprache und Sitten, durch Denken und Em=
finden daran und an sein Schicksal gekettet. Sein
eid ist mein Leid, seine Vergangenheit ist meine Ver=
angenheit, seine Zukunft ist meine Zukunft. Alles
as in Deutschland geschieht, geht uns an, was aus
Dänemark kommt, geht fremd an uns hin, denn es
ommt von Fremden, die unsere Herren geworden
ind, die uns nicht lieben und die wir nicht lieben
önnen. Wir sind die Heloten, die Wasser und Holz
n die Küchen tragen, damit am Sunde die Brat=
pieße sich drehen, fuhr er fort. — Ich weiß, daß
Jahrhunderte uns zu dem gemacht haben, was

wir ſind, aber ich kenne auch die Rechte meines Volkes und ſeltſamer Weiſe ſtehen ſie in alten verbrieften Urkunden und vergilbten Pergamenten, auf welche die Staatskünſtler unſerer Zeit mehr geben, als auf Volkswillen und lebendiges Recht der Gegenwart.

Lieber junger Freund, erwiderte Baron Hammerſteen mit einem ſpöttiſchen Seitenblick, ich merke wohl, wo es bei Ihnen ſteckt, und denke weiter mit Ihnen zu reden, ſobald es ſich paßt. Sie haben einen klaren Blick und wie ich denke, auch einen klaren Geiſt. Nur das Eine ſage ich Ihnen jetzt: alle die alten Pergamente ſind werthloſer Plunder, wenn man die Macht nicht hat, ſie geltend zu machen. Ein kluger Mann wird ſich nicht damit abgeben, um ſo weniger, wenn neue Pergamente und Rechte jenen entgegen treten. Ein kluger Mann wird ſeine Kräfte nicht vergeuden, um Buchſtaben zu deuteln und drehen, er wird um ſich ſchauen, die Verhältniſſe erwägen und den Stier nie bei den Hörnern faſſen wollen. Doch da ſind wir bei unſerem hölzernen Palaſt. Alſo morgen um 6 Uhr, Herr Lornſen; Sie ſollen uns pünktlich an der Thür finden. Lina wird Ihnen beweiſen, daß gutes däniſches Blut in ihren Adern iſt. Von Seekrankheit

weiß ſie nichts, und wenn es das Meer nicht allzu arg macht, fahren wir unter dem Schutze des heiligen Olaf ſicher davon.

Nach einigen ſcherzenden Abſchiedsworten empfahl ſich Lornſen. Ich wollte, ſagte er halblaut, daß dieſe Dänen mir nicht in den Weg gekommen wären. Doch was hilft es. Es iſt ein Ritterdienſt für ein ſchönes Mädchen. Sie ſoll in ihren Geſellſchaften erzählen, daß Jens Lornſen, der ſtarrköpfige frieſiſche Bauer, ſo glatt und galant ſein kann, als wäre er in Kopenhagen geboren.

2.

Am nächſten Morgen ſchaukelte dicht unter der Klippe eine zierliche Schlupp, die ſich möglichſt nahe ans Land gelegt hatte. Zwei raſche junge Seeleute waren geſchäftig, das große Gaffeiſegel zu kürzen, die Klüver aufzurollen, und das Tauwerk in Ordnung zu bringen. Der Himmel war mit Wolken bedeckt, die ſchnell ihren Flug gen Südoſt fortſetzten,

bald brach Sonnenſchein zwiſchen ihren Spalten hervor, bald wieder verſchwand er unter den dunklen Maſſen.

Die Fluth drang mit Macht durch den ſchmalen Meeresarm, der die Inſel von der Düne trennt und wälzte mächtige Wogen herein, die donnernd ihren Schwall an das Felſenufer ſchickten und am Pfahlwerk aufſtäubten. — Eine Menge müßiger Fiſcher und Lootſen ſtanden dort in der gewöhnlichen Trägheit beiſammen, die dem Seevolk eigenthümlich iſt ſo lange es zum Handanlegen weder Gelegenheit noch Gewinn ſieht. — Alte und junge Leute aus kurzen Pfeifen rauchend, die Reſte eines Dinges auf den Köpfen, das eingedrückt, verbogen, ohne Krempen und zerriſſen, von ihnen Hut genannt wurde, in ungeheuren Waſſerſtiefeln und grauen weiten Zwillichhoſen, plauderten gemeinſam, indem ſie die Arbeiten auf der Schlupp und den Himmel betrachteten.

Dann und wann kam mehr Leben in dieſe Geſellen, wenn unter dem dumpfen Rollen der Brandung eine der höchſten Wogen weiter über die Pfählung flog und die neugierigſten mit einem Sprühregen ſchwerer Tropfen zurückſcheuchte. Ein allgemeines Gelächter begleitete ihre Flucht, die ſo eilig war, als ſei die Durchnäſſung ihnen ſo unangenehm, wie den ehrſamen Spießbürgern des Binnenlandes.

Endlich kam ein Mann, dem das Haar zu grauen begann und deſſen Geſicht Redlichkeit und Verſtand ausdrückte. Er richtete ſeine klugen Augen auf die Schlupp und ſagte dann mit einer gewiſſen warnenden Betonung: Will denn Jens Lornſen wirklich dieſen Morgen fort?

Ja, Anderſen Simens, er will fort, Du ſiehſt es, erwiderte ein alter Mann.

Der Andere ſchüttelte den Kopf. Habt Ihr nichts dazu geſagt? fragte er weiter.

Wir haben mit ihm geſprochen, war die Antwort; aber er meint, die Schlupp hält es aus.

In dieſem Augenblick kam Lornſen mit dem Staatsrath und ſeiner Tochter die Treppe herunter, die von der Höhe des Felſens an den untern Strand, den einzigen Landungsplatz, führt, und näherte ſich nach wenigen Minuten der Stelle. — Zwei Männer trugen das Gepäck der Reiſenden, die munter und guter Dinge waren. Das Fräulein lachte über ihres Vaters Stoßſeufzer wegen der zahlloſen ſpitzen Steine und des fauligen Geruchs, den die Haufen Seetang verbreiten, welche die Wellen ausgeworfen hatten, ohne daß einer der vielen müßigen Schelme, die hier umherlungerten, wie er ſagte, es der Mühe werth

hielt, etwas zur Verbeſſerung des Weges zu thun. Jens trug den Mantel der Dame ſammt ihrer Kappe von ſchwarzem Wachstaffet über den Arm und ſtimmte in ihre Fröhlichkeit ein, während ſeine Augen Segel und Tauwerk der Schlupp muſterten und nichts ſeiner Aufmerkſamkeit zu entgehen ſchien.

Bringt die Jolle heran, rief er den beiden Männern zu, die, als ſie ihn erblicken und ſeinen Befehl hörten, ſogleich in das kleine Boot ſprangen. Plötzlich aber fühlte er ſich am Arm ergriffen und ſah, daß es Anderſen Simens war.

Guten Morgen und Lebewohl zu gleicher Zeit, mein wackerer Freund, ſprach er. Ich war gewiß Dich hier zu finden.

Er redete in friſiſcher Sprache, die keine Unterſchiede der dritten Perſon kennt. Jens Uve, erwiderte derte der Freund, ſeine Hand feſt haltend, Du ſollſt uns heut nicht verlaſſen. Siehſt Du dort unten die ſchwarzen Hände des Himmels und vor Dir die weißen Köpfe in der See?

Ich ſehe Alles, rief Jens unbeſorgt lachend; ich ſehe was vorgeht über mir und neben mir, aber ich weiß auch, was ich unter mir habe.

Ein wackres Schiffchen, dicht und drall, Hanf und Leinen in der beſten Ordnung, Ballaſt unten

und jeder Kloben feſt. Aber Menſchenkräften und Menſchenwerk iſt ein Ziel geſetzt, darüber hinaus kommen beide nicht; auch dem beſten kann es zu viel werden.

Höre, Anderſen, fiel der junge Mann lebhaft ein, Du weißt gewiß, daß ich nicht die geringſte Luſt habe, mich von Haien auffreſſen zu laſſen, aber eben ſo wenig habe ich Luſt, Deine Klagetöne anzuhören, als läge im Hauſe eine Leiche und die Klageweiber ſäßen auf der Schwelle. So gut es auch gemeint iſt, ich ſage Dir, ich will heut Abend in Silt an meines Vaters Heerd ſitzen und das erſte Glas auf Dein Wohl leeren.

Wärſt Du ein Anderer, der Du biſt, ſprach Anderſen ohne ſich irre machen zu laſſen und auf den luſtigen Ton einzugehen, wärſt Du ein tollköpfiger Junge, der heraus will um den hungrigen Wolf kennen zu lernen, der ihm die weißen Zähne zeigt, ſo würde ich ſagen: Fahre hin und ſieh zu, daß er Dich nicht beißt. Aber Deines Vaters Sohn hat mehr zu verlieren als ſein armſeliges Leben. Auf Dir ruhen die Blicke Deines Volkes, die Hoffnungen Deiner Freunde. Du haſt viel zu verantworten, Jens Uve, wenn Du nicht, wie ein Mann, klug überlegſt, ehe Du handelſt.

Nun bei allen Geiſtern und Hexen, die jemals über Wieſen und Deiche um Mitternacht tanzten, rief Jens lachend, was ſoll ein kluger Mann nicht Alles thun. — Sieh den alten Herren dort, Anderſen, er hat mir geſtern geſagt was klug ſei, aber daß ich hier bleiben ſoll, davon ſagte er nichts, und er iſt ein Staatsmann, ein Baron und ein Däne, drei Dinge, die ſich zu den weiſeſten in der ganzen Welt zählen. Seinetwegen und wohl mehr noch des ſchönen Mädchens wegen, die ſo viel Muth, wie der beſte Mann hat, will ich es wagen und wenn der Wind aus meiner Mutter Schürze bliese.

Während deſſen war die Jolle ans Land gerudert und hatte das Gepäck der beiden Reiſenden aufgenommen. Der Baron bezahlte die Träger und hatte ihnen ſicher reichlich gegeben, denn ſie machten frohe Geſichter.

So ſind wir denn zu Ihren Dienſten, rief er dem jungen Manne zu, und haben, Gott ſei Dank! hier nichts weiter zu ſchaffen.

Wenn Du es nicht um Deiner ſelbſt wegen thuſt, ſagte Anderſen mit lauter Stimme und in deutſcher Sprache, ſo thue es dieſer beiden Leute wegen.

Was iſt es denn? fragte der alte Herr. Meinen Sie, daß wir nicht hinüber können.

Hinüber! verſetzte Andernſen, mit einem ſchwermüthigen Ausdruck in ſeinem milden Geſicht; o ja, es iſt möglich — hinüber kommen wir Alle, früher oder ſpäter.

Glauben Sie, daß wirkliche Gefahr dabei iſt? fragte der Baron, die Geſichter der Umſtehenden betrachtend.

Das iſt kein Wetter, um hinauszugehen, fuhr der alte Seemann fort, wenn es die Nacht über heftig geweht hat und der Wind nach Norden umſetzen will.

Wenn die Schlupp nicht ſicher iſt, ſagte der Baron, oder vielleicht — verzeihen Sie, Herr Lornſen — auf der Inſel ſich ein Mann findet, der uns beſſer nach Huſum zu führen vermag, ſo will ich gern Vorſchläge hören.

Das nicht, erwiderte Anderſen. Die Schlupp iſt ſo ſicher, wie ſie ſein kann, und wenn es einen Mann giebt, dem ich mein Leben anvertrauen möchte, ſo iſt es Jens Lornſen. Aber Alles hat ſeine Zeit und Alles ſein Ende.

Der Baron war bedenklich geworden. Er ſah die Fiſcher an, die mit ihren magern Körpern und harten Geſichtern einen Halbkreis um ihn bildeten, dann den haſtigen Zug der Wolken, das Boot und das dumpfe Stöhnen der Brandung, die es hoch aufhob

und wieder nieder warf; endlich Jens, der mit untergeschlagenen Armen ruhig vor sich hin auf die Schlupp blickte und seine Tochter, welche Muscheln aufhob und die langen Fäden des Seetangs untersuchte.

Was sagen Sie, Herr Lornsen? rief er endlich.

Ich sage, daß dieser wackere Mann, mein Freund Andersen, nicht so ganz Unrecht hat, wenn er uns schwere Fahrt prophezeiht. Die See geht hoch und kann leicht noch höher gehen. Wie die Sache aber jetzt steht, scheint mir eigentliche Gefahr nicht vorhanden. Wollen Sie besser Wetter abwarten, so ist wohl möglich, daß es schon morgen kommt, möglich aber auch, daß es lange anhält und ärger wird.

Das heißt also, Sie werden jedenfalls den Versuch wagen?

Ich denke, daß ich es wagen kann, erwiderte Lornsen mit ruhiger Sicherheit.

Entscheide Du, Lina, rief der alte Herr seiner Tochter zu.

Die Dame warf die Muschel fort, welche sie betrachtete und sagte lächelnd: da unser Kapitän gutes Muthes ist, warum sollten wir ihn verlieren? Keinem besseren Manne kann man sich anvertrauen, sagte der wackere Herr dort. — Ich bin gewiß, daß eine wirkliche Gefahr uns nicht droht, denn wenn

ſie drohte würden wir Alle hier bleiben. Ein wahrhaft muthiger Mann wagt nichts, was er nicht zu beſtehen glaubt.

Lornſen ließ die Arme ſinken. Die kalte Ruhe ſeines Geſichts belebte ſich in einem Ausdruck der Freude. — Ohne ein Wort zu ſagen trug er ſie über die naſſen Steine in das Boot, einen Augenblick ſpäter ſaß auch der alte Herr darin. Dann drückte er dem Freunde die Hand, der noch immer ermahnende Worte ſprach und nun ſtieß er raſch von dem Steine ab und die Jolle flog über die Brandungswellen.

Reef doppelt und beſchlag Deinen Stag! ſchrie ihm der Seemann nach. Jens nickte. In derſelben Minute war er am Bord der Schlupp und half ſeinen Gäſten die kleine Treppe hinauf.

Hier erſt, ſprach er, danke ich Ihnen nochmals für Ihr Vertrauen. Was dies kleine Schiff an Bequemlichkeiten bieten kann, iſt zu Ihrem Befehl. Es iſt wenig genug, aber ich hoffe noch immer, daß unſere Reiſe kurz ſein wird.

Mit dieſen Worten führte er ſie in die Kajüte hinab, die geräumiger war als man vermuthen durfte. — Zwei Betten waren zu beiden Seiten in die Schiffswände eingelaſſen und vor jedem lief ein

breites Polſter hin. Ein Tiſchchen ſtand an der Hinterwand, neben ihm zwei große Lehnſeſſel; darüber hing ein Spiegel in Goldrahmen. Ein bunter Teppich bedeckte den Boden. Das Holzwerk war mit blankem braunem Oellack geſtrichen, ein kleiner Eiſenofen mit glänzendem Meſſinggitter hatte ſeinen Platz zwiſchen den Betten, die Wandſchränke über dieſen enthielten Porzellan, Glas und allerlei Vorräthe. Ein Schiffsbarometer, ein Sextant und einige andere Inſtrumente hingen in der Nähe der Thür, der ganze Raum war in der That behaglich, friſiſch ſauber und von oben durch ein breites vergittertes Glasfenſter beleuchtet, zugleich auch ſo hoch, daß ſelbſt die mächtige Geſtalt Jens Lornſens eben nur die Decke erreichte.

Ei! rief der alte Herr ſich umſchauend, das ſieht beſſer aus, als ich dachte. Hier läßt ſich ein kleiner Sturm ſchon überdauern. Das iſt ein ſo ſchmuckes Seebot, wie ich ſelbſt keines am Sunde geſehen habe.

Das beſte daran iſt, erwiderte Lornſen, daß es feſt und tüchtig iſt, und dem Steuer gehorcht, wie es ſoll. In ſolcher ſeelenloſen Maſchine wohnt dennoch ein Geiſt, Herr Staatsrath, fuhr er lächelnd fort, indem er aus einem der blanken Wandſchränke

eine Flaſche und drei Gläſer nahm. Ein Schiff iſt wie ein Volk, eine träge Maſſe, ſo lange es auf windſtillem Waſſer liegt. Es iſt ein Stück Holz an welchem Jeder nach Belieben umherarbeiten mag, und ſicher ſein kann, daß es zu allen Schlägen und Stößen ſchweigt, oder höchſtens mit einem dumpfen Seufzer antwortet. Wenn es aber hinaus ſoll in Woge und Sturm, da zeigt ſich ſeine Kraft und ſein inneres Leben. Iſt es verrottet und zerfetzt, ſind Maſten und Taue mürbe, ſeine Planken verfault und ſein Segelwerk vernachläſſigt, dann wehe den ſchlechten Schiffern. Das Schiff wird ſich nicht regieren laſſen, es wird dem Steuer nicht gehorchen und das Ende wird ein Schiffbruch ſein.

Bei dem das Schiff aber eben auch in Stücke zerbricht, ſagte der Baron, mit dem Kopfe nickend.

Es kann wohl ſo ſein, ſprach Jens ernſthaft, aber um ſo mehr wehe über die, welche es dahin kommen laſſen und dem Schiffe, dem ſie Leben und Wohlfahrt danken, ſein Recht verweigern und ihm Verderben bereiten.

Und was kredenzen Sie uns hier? fragte der Baron lächelnd, als Jens ihm und dem Fräulein volle Gläſer reichte. — Sollen wir auf das Wohl der Volks- — oder der Schiffsrechte trinken?

Ich heiße Sie am Bord willkommen, erwiderte der junge Mann. Möge unsere Reise so glücklich sein, wie Schleswigs alte Rechte wohlbegründet sind, und mögen beide alle Hindernisse siegreich überwinden.

Der alte Herr stieß freundlich sich verbeugend an; die junge Dame aber hielt seinen Arm fest und sagte lebhaft: Auf das gute alte Recht laß uns trinken mit Herrn Lornsen. Möge unsere Reise so glücklich sein, wie Schleswig glücklich war, als es Südjütland hieß und an der Eider der deutsche Gränzstein stand.

Sie sehen wohl, Herr Lornsen, rief der alte Herr, daß wir am besten thun, um allen Widerspruch zu beseitigen, einfach auf eine glückliche Reise zu trinken und auf das Wohl unsers jungen Kapitains, der so vortrefflichen alten Madeira am Bord hat.

Jens ließ es schweigend geschehen, und als der Höflichkeit genug gethan war, band er seinen Hut fest, knöpfte seine Jacke zu und stieg aufs Verdeck hinauf, wo der Anker so eben gehoben war und über ihn hinweg die Schlupp an der Düne hinrauschte.

Vom Lande riefen die Fischer ein lustiges Hurrah, der Baron aber schüttelte unten verdrießlich den Kopf und sagte ärgerlich, in einen der Sessel sinkend: der

Menſch iſt ein ſchlimmerer Fantaſt als ich glaubte; ich wollte wir hätten uns nicht mit ihm eingelaſſen.

Wir konnten keinen beſſeren Mann kennen lernen, erwiderte die Tochter. Er iſt überlegt, verſtändig, auch finde ich ihn ſehr höflich und aufrichtig.

Verdammt aufrichtig! murmelte der alte Herr. Aber warum trankſt Du ſeinen albernen Trinkſpruch nicht? Es iſt ja einerlei, wie ſo ein Ding lautet.

Nein, fiel ſie ein. Nicht einen Augenblick ſoll er glauben, daß wir ſeinen Behauptungen beiſtimmen oder uns fügen. Er muß wiſſen, daß wir Dänen ſind, und er wird es ſich merken für künftige Fälle, fügte ſie lächelnd hinzu.

Hoho! rief der Baron, indem er eilig die Flaſche und ſein Glas auf dem Tiſch feſthielt, denn plötzlich legte die Schlupp ſich tief auf die Seite. — Die beiden andern Gläſer ſtürzten um, die Scherben klirrten am Boden. — Das iſt ein böſer Anfang, Lina, vielleicht eine Warnung.

Die von Bedeutung ſein kann, ſagte ſie ſpottend, und doch ſehr natürlich iſt.

In dieſem Augenblick wurde die Thür der Kajüte von Außen geſchloſſen und einem heftigen Schlagen und Klatſchen der Segel folgte ein zweiter Stoß, der das kleine Fahrzeug noch tiefer hinab drückte.

Was giebt es denn? rief der Baron. Warum ſperrt man uns ein und was ſoll ich mit Flaſche und Glas anfangen? Jens ſteckte den Kopf zur Thür herein. Mit einem Blick ſah er, was geſchehen war und indem er raſch die Scherben aufhob und beſeitigte, nahm er Flaſche und Glas und ſetzte ſie in die feſten Ringe, wo ſie nicht fallen konnten. — Sie werden am beſten thun, ſagte er dann, wenn Sie ſich legen. Wir ſind ſogleich an der Dünenſpitze und haben dann das Wetter zu beſtehen.

Am liebſten wäre es mir auf das Deck zu ſteigen, ſagte der alte Herr.

Das iſt kein Aufenthalt für Sie, erwiderte der junge Mann höflich, aber entſchieden. — Die Schlupp hat keinen hohen Bord, ihre Gaffel geht tief nach unten, überdies aber wird bald ein Regen von Spritzwaſſer und Wellenſchaum darüber hinfliegen. —

Das ſind üble Ausſichten, rief der Baron, aber hören Sie, Herr Lornſen, könnten wir nicht dennoch —

Sie können nichts, fiel Lornſen ein, als ſich einige Stunden lang ruhig und ſtill verhalten, und wenn es Ihnen möglich iſt, ſchlafen, bis wir die Dünen von St. Peter hinter uns haben.

Ein rauher Schrei auf dem Deck bewirkte, daß Lornſen raſch aus der Kajüte ſprang. — Wie der

Wind heult, rief der alte Herr, das ist eine liebliche Schlafmusik. Was machst Du denn, Lina? — Es kommt mir vor, als hätten wir besser gethan, auf dem verwünschten Felsen zu bleiben.

Die junge Dame hatte Lornsens Rath befolgt und eines der Betten zum Lager benutzt. Sie lud ihren Vater ein, ihrem Beispiele zu folgen, aber der Baron zögerte. — Es wird hoffentlich so arg nicht werden, sagte er. Die Stühle sind festgebunden, der Tisch ist angeschraubt und wenn ich hier sitzen bleibe, kann ich zuweilen aufstehen, und Hülfe leisten wo es nöthig ist.

Aber in der nächsten Minute schon ward er inne, daß Aufstehen und Hülfe leisten ganz außer seiner Macht war. — Eine ungeheure Gewalt hob plötzlich die kleine Schlupp im Fluge auf und schien sie in die Wolken führen zu wollen, dann aber stürzte sie pfeilschnell wieder hinunter und fiel in einen unermeßlichen Abgrund. — Der alte Herr rutschte von dem Stuhl auf den Teppich nieder und hielt sich mit beiden Händen an der Armlehne fest. Er hatte sich ziemlich wehe gethan und stieß einen Seufzer aus, indem er sich aufzuheben versuchte; ehe er jedoch damit fertig war, flog die Schlupp von Neuem hoch empor. Ein fürchterlicher Schlag schmetterte an ihre

Planken; eine Welle fiel dumpf und ſchwer darüber hin. Das Schiff bäumte und ſchüttelte ſich, ſeine Näthe ächzten und knarrten, und mit dem losgeriſſenen Stuhl rollte der Baron wie ein Ball über den Boden fort.

Kommt mir zu Hülfe! ſchrie er kläglich, als er ſich hin- und hergeworfen fühlte, ohne ſich ſelbſt helfen zu können. Ich werde krank, ich kann nicht in die Höhe. — Das Fräulein reichte ihm die Hand aus dem Bett und unterſtützte ihn. Mit größter Mühe und in ſtetem Fallen ergriff er endlich den Rand des Sophas und nach einigen vergeblichen Anſtrengungen gelang es ihm, ſein Lager zu erreichen.

Es iſt eine Narrheit geweſen, in ſolchem Wetter zu fahren, rief er ärgerlich und erſchöpft, und es wird immer toller und fürchterlicher. — Ich ſehe nichts mehr, ich weiß nichts mehr. Gott ſteh' uns bei! — Herr Lornſen, Jens Lornſen! Kehren Sie um, zurück nach Helgoland. Der verwünſchte Wagehals iſt im Stande, uns erſaufen zu laſſen, aus bloßer Eitelkeit, weil er nicht umkehren will. Er thut es aus Rache und Hohn. Er haßt uns, weil wir ſeine verrückte Geſinnung nicht haben, weil wir Dänen ſind. — Himmliſcher Vater! ſei uns gnädig. — Es läuft Waſſer herein von oben, wir ge-

hen unter, in unſern Sünden kommen wir um. — Jens Lornſen! Es iſt ein Thier. Alle dieſe Frieſen und Schleswiger ſind zähe, eigenſinnige, deutſche Thiere, die nicht ſehen und nicht hören, keine Vernunft annehmen, und Alles ertrotzen wollen mit ihren rohen Fäuſten. Er ſieht und hört nicht. — Sie lachen oben, die verdammten Burſchen. Iſt es möglich, ſie lachen, ſie verſpotten uns! — Ich will hinauf, Lina, ich kann den Kopf nicht aufheben, welch' fürchterlicher Zuſtand! — Nur dies eine Mal erbarme Dich, Herr, ich will nie wieder ſo dumm ſein und zu Waſſer gehen. Entſetzlich! entſetzlich!

Hier wurde der alte Mann von einem heftigen Anfall der Seekrankheit unterbrochen, und in der nächſtfolgenden Zeit war es ihm unmöglich, den Mund anders zu öffnen, als zu ſchweren Seufzern und Stöhnen. Lina hatte ihm keine Antwort gegeben, ſie glaubte am beſten zu thun, ein tiefes Schweigen zu befolgen. Nach einiger Zeit wurde oben über die Fenſterwölbung ein Theertuch geworfen. Lina fand dies ſehr erklärlich und vernünftig. Denn durch die Fugen der Scheiben drang das Waſſer ein und durch den Druck der Sturzwellen konnte leicht eine Beſchädigung entſtehen. —

Nun aber herrſchte völlige Dunkelheit in dem kleinen Raume, und ließ der Phantaſie des jungen Mädchens freies Spiel. Sie lag mit wachen Sinnen und hörte auf jeden Ton, der durch das Brauſen des Wetters herunterſcholl. — Die wilden und unregelmäßigen Bewegungen des Schiffes ließen auf zunehmende Schwere des Wetters ſchließen. Fürchterliche Stöße ſchüttelten die Schlupp immer ſchneller und gewaltſamer, das Pfeifen und Heulen des Windes ſchien zu wachſen, das Krachen und Knarren der Planken und des Holzwerks immer wehklagender zu werden. Zuweilen war es ihr als liege ein Sterbender an ihrer Seite, dann wieder klang es, wie Hohnlachen und grauenvolles Aechzen, aber mitten durch dieſe Töne und Stimmen, die ſo unheilvoll bange, ewig lange Stunden füllten, hörte ſie oben die tiefen markigen Kommandoworte Jens Lornſens, welche eine wunderbare Beruhigung auf ſie übten.

Sie konnte lächeln, wenn die Schlupp unter den Schlägen, die ſie jeden Augenblick erhielt, zitterte und ſtill zu ſtehen ſchien; ſie ſtreckte die Arme aus, wenn ſie aufwärts geriſſen wurde und mit donnerähnlichem Krachen dann in den Wogenſchwall niederſchoß. — Wieder und immer wieder hörte ſie ſeine ruhige, gebietende Stimme und mit feſt geſchloſſenen

Augen konnte sie ihn sehen, wie er am Steuer stand, als sei er aus Erz geformt, wie sein männlich-stolzes Gesicht hinaus sah in die Wasserwüste, wie der kochende Gischt von seinem Haar niedertropfte, und wie er dazu lachte und sein unerschrockener Blick den Himmel durchforschte. Es kam ihr vor, als sähe er zuweilen niederwärts zu ihr hin und nickte ihr tröstend zu.

Plötzlich aber fuhr sie auf und stützte sich auf den Arm. — Jens Lornsens Stimme war heftig geworden, seine Befehle folgten schnell und wurden mit großer Gewalt gegeben; der Ruf seiner Matrosen antwortete in fast ängstlich klingender Weise.

Sie hörte die Segel schlagen, das Schiff schien weniger zu schwanken. Plötzlich aber folgte ein Pfeifen und Brausen in der Luft, der krachende Fall eines schweren Körpers schmetterte über ihrem Kopf auf dem Deck, das zusammenzubrechen schien, und diesem Falle folgte ein wildes Geschrei, das Unglück und Verderben ankündigte.

Mit einem raschen Sprunge war das junge Mädchen mitten im Raume und ohne sich zu bedenken eilte sie auf die Thür los, erreichte diese glücklich und drückte mit aller Kraft das Schloß auf.

Ein Strom kalter und feuchter Luft brach mit

dem düſteren Lichte des Tages herein. Sie ſtieg einige Stufen der Treppe hinauf und warf ihre Blicke nicht ohne Schrecken auf Himmel, Schiff und Meer, auf den Kampf der Elemente, die auf dieſem unermeßlichen Tummelplatz ſich mit wüthendem Gebrüll anfielen.

Aller Sonnenſchein war ausgelöſcht, der letzte blaue Streif verſchwunden. Ungeheure Wolken, ſchwarz und zackig über einander geworfen, lagen in einer langen Linie gewitterhaft ausgeſtreckt über den nordweſtlichen Horizont. Ein fahles Licht drang darunter hervor, zitterte über die düſteren Maſſen, die losgeriſſen von der ſchwarzen Wand in raſender Eile vorüber flogen und verlor ſich in die Schleier von Dunſt und Nebel, welche bis aufs Meer ſich herabſenkten. — Ein ſtoßweiſes heulendes Wehen des Sturmes trieb die Wellen zu ſchaumbedeckten Bergen auf und ließ den erſtarrten Blick durch eben ſo tiefe, ſchreckliche Thäler irren, die mit einer gährenden, gelbgrünen Maſſe gefüllt waren. — Nichts war zu ſehen, als dieſe fluthenden, ſchäumende Köpfe, deren weiße Kämme ſich grimmig ſträubten, die kämpfend ſich aufbäumten und verſchlangen, um ſich wieder zu gebähren und mit doppelter Wuth und Gewalt über Alles hinzuſtürzen, was ſie erreichen konnten.

Im nächſten Augenblick aber richtete das junge Mädchen ihr erſchrockenes Geſicht auf das Deck des Schiffs, wo ſie ſogleich erkannte, was die Urſache des Geſchreies und der Verwirrung geweſen ſei. — Der Topp der Schlupp war von einem Windſtoße gebrochen, die große Spiere war hinunter aufs Deck geſchleudert und hatte den Schlag verurſacht, den ſie gehört hatte. — Lornſen mit einem der Matroſen war in voller Arbeit aufzuräumen und eben beſchäftigt, das große Segel noch mehr zu kürzen. — Der zweite Mann ſtand am Steuer. Die fragenden Worte, welche Lina an ihn richtete, verhallten in dem Brauſen des Windes, in dem Pfeifen und Wimmern des Takelwerks. Der Mann warf einen ernſten durchdringenden Blick auf ſie und ſah dann wieder hinaus auf den Wellentanz und auf ſeine Arbeit am Steuer, das unter ſeinen nervigen Händen ruckte. — Unter ſeiner Kappe von Oel getränktem Segeltuch flatterten die naſſen, langen blondrothen Haare. Schaum und Waſſer trieften von ſeiner Theerjacke, dann und wann wiſchte er mit der harten, braunen Hand die ſalzige Fluth aus Augen und Bart und rollte mit unerſchütterlichem Gleichmuth den Kautabak aus einer Backe in die andere.

Die Schlupp war in Wolken von Waſſerſtaub gehüllt. So oft ſie niederrauſchte in die Tiefe, flogen von ihren Bugen unzählige Tropfen auf, aber mehr wie einmal waren es ganze Waſſerſtröme, die über das Deck hinſtürzten und wieder abfloſſen. — Der Mantel von dichtem Kamlot und der helgoländer Hut von Wachstaffet bewahrten das junge Mädchen eben ſo wohl ziemlich gut vor der Näſſe, wie ihre geſchützte Stellung dicht hinter dem Kajütenhauſe auf der Treppe. Als ihr Auge ſich an den ſchwarzen Himmel, an das Heulen des Sturmes und an den ſchrecklichen Blick auf die Heerde der ſchäumenden Ungeheuer gewöhnt hatte, kehrte ein Lächeln in ihr Geſicht zurück. — Die unerſchrockenen Männer, welche das Schiff leiteten, fürchteten nichts; der Schaden konnte kein bedeutender ſein, in wenigen Minuten war er ganz beſeitigt und vor ihren Augen kniete Lornſen dort, ſo ruhig arbeitend und ſo heiter um ſich ſchauend, als ſei er gänzlich unbeſorgt.

Plötzlich aber ſtieß ſie einen gellenden Schrei der Angſt aus. Die Schlupp fiel von der Höhe einer Woge in ein unermeßliches Thal, und vor ihr bäumte ſich ein Waſſerberg auf, der die Spitze des abgebrochenen Maſtes weit überragte. Sie konnte nichts ſehen, als die gelbe, mit Schaumſtreifen durch-

furchte Wand des rollenden entſetzlichen Gebirges, über ihr war nur ein Stück Wolke ſichtbar, die der Deckel eines ſchwarzen Sarges zu ſein ſchien, unter ihr die ausgehöhlte Tiefe, welche bis auf den Grund des Meeres zu reichen ſchien. Rund umher ſtiegen ſteile bewegliche Maſſen empor, die wie geſchmolzenes kochendes Metall ſich ausdehnten und hoch oben Reihen glänzender Zähne wetzten. Der Sturm, der über ihren Kamm fegte, hob dieſen ab und ſchleuderte ihn weit voraus; mit raſender Gewalt trieb er den ungeheuren Waſſerberg der Schlupp entgegen, und dieſe lag ihm preisgegeben, vom Winde verlaſſen, in der Tiefe des Thales und ſchien, wie das gebundene Opfer an der Schlachtbank, den Todesſtoß zu erwarten.

Inſtinktmäßig klammerte Lina ſich an dem Eiſengitter feſt, das zum Hinaufſteigen an der Treppe diente. Ihr flehendes Auge traf den Mann am Steuer, der mit äußerſter Gewalt das Rad hielt und in deſſen Zügen ſich ein wildes Entſetzen malte. Wie trunken oder ergriffen von einem lähmenden Zauber, taumelte die Schlupp hinunter und ſchlingerte mit ihrem Bug zur Seite. In wirrer Angſt wandte das junge Mädchen den Blick nach dem Deck zurück. Noch immer lag Jens dort und knüpfte

mit der eiligſten Haſt die Reefbänder zuſammen. Jetzt wandte er den Kopf zu ihr hin und ſprang erſtaunt auf. Beſtürzung und Beſorgniß ſchienen ihn zu erfüllen, aber über ihm rollte die ungeheure Woge, um ihn lag eine Nacht des Schreckens und er ſchien es nicht zu bemerken.

In dieſem Augenblick ſtieß das junge Mädchen den Schrei der Verzweiflung aus, der ſchnell erſtickte. Sie wollte ihm zuwinken; ſie ſtreckte den Arm nach ihm aus und deutete auf das Geſpenſt des Todes, das tauſend Arme nach ihm ausſtreckte, aber ihre Lippen ſchloſſen ſich. Sie ſah nichts mehr als eine undurchdringliche Maſſe, die ſchwarz wie die Nacht ſich über dem Schiff aufbäumte. Sie fühlte den Druck der Luft ſchneidend ſcharf ihr Geſicht wie mit Nadelſtichen durchbohren. Die Bänder ihres Hutes riſſen, er wurde in die Höhe gewirbelt, ihr Haar flatterte wild ihm nach; dann folgte ein Schlag, der donnernd und knirſchend die Seite der Schlupp traf. Der Boden zitterte und wankte unter ihren Füßen, eine dichte Waſſermaſſe ſtürzte über ſie hin und begrub ſie. Es war, als würde ſie aufgehoben und getragen, als würde ſie fortgeriſſen in unermeßliche Fernen. Ihre Finger öffneten ſich, ſie

wollte um ſich faſſen, ſich halten und verlor das Bewußtſein.

3.

Als Lina die Augen zuerſt wieder öffnete, war ſie zweifelhaft, ob ihr Erwachen in einer anderen Welt erfolgt ſei, oder ob ſie noch auf der Erde athme und lebe. Sie fühlte kein Schwanken und Rollen des Schiffes, und doch lag ſie auf einem Lager, das dem Bett ſehr ähnlich war, auf welches ſie Lornſen gewieſen hatte. In der Wand war es eingelaſſen, rings umher Holzwerk, deſſen offene Seite durch kleine blumige Vorhänge von Baumwollenzeug bedeckt wurde. Sie ſelbſt lag auf Matratzen mit Wolle dick ausgeſtopft, in weiße Wollendecken feſt eingehüllt. Es war ein Traum, den ſie furchtbar geträumt hatte, aber ſie war entkleidet. Wo war ihr Mantel, ihr Hut, ihre Schuhe? Ihre verſtörten Blicke flogen durch den Spalt der Vorhänge, und ſie erröthete über die Folgerungen ihrer Gedanken, die ſich verwirrten, je mehr ſie ſich nachzudenken be-

mühte. Endlich war ihr so viel gewiß, daß sie in einem schmalen Kämmerchen sich befand. Ein Fenster ließ die warmen Sonnenstrahlen herein, aber die Sonne stand tief, als wollte sie untergehen; ihr röthlicher Schimmer überzitterte die gelben glänzenden Wände, welche mit Oelfarbe gestrichen, ungemein sauber aussahen.

Die Wände der Kajüte in der Schlupp waren braun, sie erinnerte sich deutlich daran; das Licht fiel dort von oben herein. — Sie war nicht mehr auf dem Schiffe; aber, gütiger Gott! wo war sie und was war aus ihrem Vater, aus Lornsen, aus ihren unglücklichen Gefährten geworden?

Ein entsetzlicher Schmerz begleitete diesen Gedanken, ihr Herz fing heftig an zu schlagen. Sie versuchte, sich aufzurichten und griff nach ihrem Kopf, der mit einem Tuche umwunden war. — Mit zitternder Hand in immer größerer Aufregung zog sie ein Stückchen des Vorhanges fort; aber glühend lief die Freude durch ihr Blut, als sie ihren Vater dicht an ihrer Seite erblickte.

Der alte Herr saß in einem großen Sessel mit hoher Lehne. Er schlief den ruhigen Schlaf der Gerechten; ganz behaglich und friedlich hatte er sich dazu

ausgeſtreckt. Kiſſen von Seegras bildeten die Polſter, an welche er den Kopf lehnte; ſeine Hände lagen auf den Seitenſtützen und vor ihm ſtand ein kleiner Tiſch, der gerade ſo ausſah, als habe er vor nicht langer Zeit zur Befriedigung ſehr irdiſcher Bedürfniſſe gedient. — Ein großes Brot lag dort, daneben ſtand ein blauer Napf mit Butter, auf einem Teller zeigten ſich deutlich die Reſte eines gebratenen Fiſches, und ſeitwärts ſtand ein halbgefülltes Glas und eine Flaſche.

Ich bin nicht todt, flüſterte Lina, und was ich erlebte, war kein Traum. Ich lebe, rief ſie mit ſtärkerer Stimme. O Gott! mein Vater, was iſt mit mir vorgegangen?

Haltet mich feſt! ganz feſt! rief der Baron ſich ermunternd, und die Augen groß aufmachend, faßte er mit den Händen umher, als wollte er etwas ergreifen. O Lina! fuhr er dann fort, das iſt eine ſchreckliche Begebenheit, all' meine Tage über will ich daran denken. Haſt Du Dich erholt, mein armes Kind? Du biſt blaß, entſetzlich blaß, ich werde Dich immer ſo ſehen. Aber, was das beſte iſt, wir ſitzen jetzt im Trocknen, obwohl ich es noch immer nicht recht begreifen kann. Es ſchaukelt mir noch Alles vor den Augen, ich ſchwanke, wenn ich gehen will,

und mein Magen hat ſich umgekehrt, vollkommen umgekehrt, denn wir haben ſämmtlich Kopf geſtanden: das Schiff, ich, Du! Es iſt ein Wunder wie es möglich war.

Und Lornſen? fragte Lina, wo iſt er?

Das iſt ein fürchterlicher Menſch, ſagte der alte Herr. — Das Leben ſind wir ihm ſchuldig, ich gebe es zu, aber wenn wir umgekommen wären, er hätte uns doch auf ſeinem Gewiſſen.

Er iſt alſo nicht umgekommen! rief ſie, lebhafter ſich aufrichtend.

Niemand iſt umgekommen, ſagte der Baron. — Da liegt die Schlupp hinter der kleinen Inſel — ich habe in meinem Leben nicht ſolch erbärmliches Ding von Inſel geſehen — der verwetterte Burſche iſt mit ſeinen beiden Gehülfen und den Hausleuten eben dabei, den Schaden auszubeſſern, den Maſt zu flicken, und neue Taue einzuziehen.

Aber wo bin ich und was iſt mit mir vorgegangen? fragte ſie erſtaunt.

Du hörſt es ja, Kind, rief der alte Herr. Du biſt hier auf einem der kleinen Fleckchen Land im Meere, die ſie die Halligen nennen. Kleine Bänke von Schlamm ſind es, über welche das Meer bei jeder Fluth hingeht. Ein Paar Lehmhügel in der

Mitte, die Warften genannt werden, tragen die Häuſer; auf ſolcher Warft und in ſolchem Hauſe ſind wir nun. Es iſt jammervoll anzuſehen.

Und wie ſind wir hierher gekommen?

Durch Gottes Wunder! rief der Baron. Eine Welle ging über das Schiff fort in halber Maſthöhe. Die Segel wurden heruntergeſchlagen, Alles brach und fiel, Lornſen kam kaum mit dem Leben davon. — Ich hätte Luſt, Dich tüchtig auszuſchelten, fuhr er fort, wenn ich nicht weit mehr noch zu preiſen und zu ſegnen hätte. — Was hatteſt Du in dem wilden Wetter zu thun? Lornſen erreichte Dich, wie Du niederſtürzteſt; blutend und halb todt brachte er Dich auf Dein Lager, das Waſſer ſtand mehrere Fuß hoch unten in der Kajüte, und ich konnte mich nicht rühren, nicht ſchreien, nicht fragen, ich war zu krank und erwartete mein Ende.

Und dann, und dann! ſagte das junge Mädchen.

Er lief wieder hinaus an's Steuer und ſeltſamer Weiſe wurde, wie er ſagt, der Wind gleich darauf etwas günſtiger. Unter furchtbaren Anſtrengungen gelang es endlich, in die Hever zu kommen und hier hinter der Hallig Schutz zu ſuchen. Du warſt wie todt, Lina! ich konnte es nicht faſſen, ich war empfindungslos und ſah zu, wie er ſich mit Dir be-

ſchäftigte, Decken über Dich warf, Deinen Kopf betrachtete, ein Tuch darum wand und nichts unverſucht ließ, Dir Hülfe zu leiſten. Als wir endlich feſt lagen, wurdeſt Du in ein Boot geſchafft und der Obhut der Frauen hier überliefert. Die haben Dich ins Bett gelegt und mich erquickt. Ich bin zerſchlagen am ganzen Körper, und dann die Angſt um Dich, mein theures Kind. Aber das iſt ein Teufelskerl, der Lornſen, von Eiſen und Stahl, und das ganze Volk hier iſt ein rohes, unempfindliches Volk, ohne Gemüth und Gefühl.

Was ſagte Lornſen? fragte Lina.

Ich glaube faſt, er hat mich ausgelacht mit meinen Klagen, erwiderte der Baron. Hartes Wetter ſei es geweſen. Das Einzige, was er bedaure, ſei Dein Unfall, aber auch der habe nichts auf ſich. — Das Loch im Kopf bedeute nicht viel, es ſei eine bloße Schramme, weiter nichts, Du würdeſt bald wieder aufſtehen und die Reiſe fortſetzen können. Aber ich will verdammt ſein, wenn ich ſie fortſetze. Nicht einen Schritt will ich wieder auf dies ſchreckliche Meer thun.

Du wirſt doch nicht hier das Ende Deiner Tage erwarten wollen? antwortete Lina lächelnd.

Fort ſo ſchnell wir können! rief der alte Herr, aber nicht wieder auf die entſetzliche Schlupp.

Die Thür wurde geöffnet, eine Frau in weiten Röcken und großer Mütze ſteckte den Kopf herein und ſchob langſam den ſtarken Körper nach, als ſie ſah, daß ihr Pflegling aufrecht ſaß. — In ihren groben Zügen ſchimmerte die Freude, ſie reichte dem däniſchen Fräulein die rauhe große Hand, eilte dann hinaus und kam mit einer anderen jüngeren Frau zurück, die Thee und Milch herbeibrachte, Glück wünſchte und theilnehmende Fragen an ſie richtete. — Die natürliche Einfalt und Einfachheit der Halligbewohner verſtand es nicht, viele Worte zu machen; ihr Leben, das ſo vielen Gefahren Trotz bot, ſah in dem, was die beiden Reiſenden beſtanden hatten, nichts ſehr Beſonderes.

Ein Schiff, das von einer Sturzwelle getroffen wurde, welche allerlei Verheerung anrichtete, einen Mann über Bord ſchleuderte oder ihn verwundete, waren zu alltägliche Dinge, um große Verwunderung zu erregen. Aber die ſchöne, junge Dame, welche mit dem Tuch um die geſchwollene Stirn muthig lachen und ſcherzen konnte, die ſo freundlich und zutraulich ſprach, ſo wenig verweichlicht ſchien und nicht

einmal seekrank geworden war, flößte ihnen doch eine gewisse höhere Theilnahme ein.

Als Lina ihren Willen äußerte, aufzustehen und sich anzukleiden, erfuhr sie, daß Alles, was sie getragen, noch durchnäßt an der Luft zum Trocknen hänge, aber es wurde schnell Rath geschafft. Die junge Frau bot ihre Feiertagskleider dem Fräulein an; der alte Herr mußte hinaus, und nun ging es an ein Schmücken und Putzen, das von Scherzen und Gelächter begleitet wurde. — Der weite rothe Rock mit gelben Säumen ließ sich so eng zusammenziehen, daß er zum schlanken Wuchse der Dame paßte, ein schwarzes feines Jäckchen mit vielen silberblanken Knöpfen besetzt, wurde mit Hülfe der Schnurren passend gemacht, das weiße Busentuch darüber gesteckt, das faltige glänzende Schürzchen von feinem Linnen mit einer rothen Schnur gebunden, und als sie nun endlich auch ihr Haar gekämmt und in zwei Zöpfe geflochten hatte, die weit über den Rücken fielen, waren die Zuschauerinnen entzückt über das schöne Friesenmädchen, die auf den Halligen und Inseln nicht zum zweiten Male so gefunden werde.

Mit dem schmalen weißen Tuche als Verband um den Kopf trat Lina vor den kleinen Wandspiegel,

zufrieden lächelnd über die unfreiwillige Metamorphoſe, aber ihr blaſſes Geſicht röthete ſich, als ſie den Blick durch das Fenſter warf.

Ein engbegrenztes Gartengehege, wenige Schritte breit, zog ſich bis an den Rand der Warft, von welcher das Haus auf die kleine Hallig hinabſchaute. — Unten wogte langes, ſchilfiges Gras im Winde; wohl zwei Dutzend hochbeiniger Frieſenſchafe wandelten darin umher und leckten das Salz von den harten Halmen. Seitwärts aber in einer Bucht lag die Schlupp feſt auf dem ſchwarzen Schlamm, denn die Ebbe hatte ſie faſt trocken gelegt, und weit mochte Lina's Auge über die gelben Wellen ſchweifen, die aus dem Heverſtrom in wilder Haſt dem Meere zugetrieben wurden.

Doch ſie ſah von dem Allem faſt nichts, ſie ſah nur zwiſchen dem kleinen Beete an der Wandſeite Jens Lornſen, der von der Hallig eben heraufſtieg und plötzlich ſtehen blieb, weil er ſie erkannte.

Durch ſeine ernſten Züge lief es wie der heiterſte Sonnenſchein. Seine klaren großen Augen hefteten ſich mit einem unausſprechlichen Ausdruck auf ſie, und nie iſt ein Schweigen beredter geweſen, nie haben Empfindungen ſich mächtiger auszudrücken vermocht, als durch die Blicke voll Rührung, Dank und Freude,

mit denen er ſie betrachtete. — Die ſtolze Kälte ſeines Weſens ſchien vor dem Feuer, das ſeine Seele erglühen machte, zu ſchmelzen, und ohne Bedenken ſchwang er ſich durch das Fenſter und ſtand, ehe ſie es ahnte, vor Lina, deren Hände er ergriff und ſo heftig drückte, daß ſie Schmerzen davon empfand.

Ja, ſo bin ich, rief Lornſen mit froher Stimme, trotz meiner dreißig Jahre immer noch ungeſtüm wie ein junger Menſch, wenn mir das Herz warm wird. — Verzeihen Sie es ihm, verzeihen Sie mir, wenn ich in dieſem Augenblick an nichts denke als an mich ſelbſt. — Ich war ſo unruhig, ſo ſorgenvoll, ſo voll Bangen, und plötzlich ſehe ich allen meinen Kummer geheilt. Ich ſehe Sie, wie ich Sie nie zu ſehen hoffen durfte.

In der frieſiſchen Landestracht, ſagte Lina.

Die Ihnen ſo ſchön ſteht, daß Sie ſie immer tragen müßten, rief Jens. Mit der Binde um die Stirn, ſehen Sie aus wie eine der weiſen Prophetinnen meines Volks, die untergegangen ſind mit ihm, aber nächtlich noch immer aus den Fluthen ſteigen, um eine beſſere Zukunft zu offenbaren.

Ich glaube, erwiderte das junge Mädchen, daß ich froh ſein darf nicht zu den Untergegangenen zu gehören und meines Vaters Glauben theilen muß,

mich dieſem fürchterlichen Meere nie wieder anzuvertrauen.

Muß ich fürchten, ſagte er, daß Ihr Vertrauen auch zu mir wankend geworden iſt?

O! nein, verſetzte ſie, ihn anblickend. Mein Vertrauen wankt ſo leicht nicht zu dem, dem ich es geſchenkt habe und — fügte ſie lächelnd hinzu — auch dieſe Kinder der See, ſelbſt dieſe Frauen hier haben mir geſagt, daß Jens Lornſen der kühnſte Mann weit und breit ſei, auf welchen jeder Bedrängte feſt bauen könne.

Ich denke, daß ich dies Lob nicht zurückweiſen darf, ſprach Lornſen. Niemand in der Welt ſoll je an mir zweifeln; aber, fuhr er ſanfter fort, indem er Lina von Neuem die Hand reichte, dennoch habe ich mir heut gelobt, immer auf guten Rath zu hören und niemals die warnende Stimme eines Freundes zurückzuweiſen.

Der Freund in Helgoland hatte alſo doch recht, ſagte ſie.

Wenn ein Unglück geſchehen wäre, an welches ich mit Schaudern denke, gab er zur Antwort, indem ſeine Blicke innig auf ihr ruhten, ich würde die Ruhe meines Lebens für immer verloren haben.

Ein lautes Gelächter übertönte ſeine letzten Worte;

unmuthig zog Jens seine Hand zurück. Der Baron hatte die Thür aufgemacht und betrachtete seine Tochter mit steigender Belustigung. Wie siehst Du aus, Lina, rief er; allerliebst, wie ein leibhaftiges Strandvoigtmädchen aus Amron oder Silt. Bei meiner Ehre! Du hast Dich nicht zu schämen; zu der nächsten Maskerade in Kopenhagen mußt Du in solchem Anzuge erscheinen. — Kammerherr Branden, der von den italienischen Fischerinnen solch Aufhebens macht, wird entzückt sein, und unser Vetter Holk — muß ein Sonnet darauf dichten und friesische Röcke in die Mode bringen. Ich sehe es kommen, es wird Mode werden nach den Halligen zu reisen, um romantische Episoden dort zu erleben.

Davor möge der Herr uns bewahren, sagte Jens.

Warum, Herr Lornsen, warum? rief der alte Herr.

Weil den romantischen Damen und Herren aus Kopenhagen doch zuletzt unsere friesischen Röcke und unsere derbe Romantik eben so wenig gefallen würde, wie uns das dänische feine Wesen.

Ja das ist wahr, sprach der Baron. — Sieh Dir das Paradies an, Lina, es ist zum Erstaunen wie Menschen hier leben können. Und dabei sagte mir die Besitzerin dieses kostbaren Grundstücks so eben, daß sie um keinen Preis wo anders wohnen möchte.

— Komm, Mädchen, komm, rief er lachend, zeige Dich Deinen neuen Landsleuten, sie ſind ganz glücklich Dich im rothen Rock zu beſitzen; vor Spitzen und Kanten aus Brüſſel würden ſie weniger Reſpect haben. — Und ich wette beinahe, es geht unſerm Freund Lornſen hier ziemlich eben ſo, fuhr er fort. Er betrachtet Dich mit wahrem Entzücken und möchte nichts lieber wünſchen als Dich immer ſo zu ſehen. Iſt es nicht ſo, Herr Lornſen?

Gewiß, es iſt ſo, erwiderte Jens, indem er dem Baron folgte.

In dem großen, hellen Raume des Wohnhauſes war die Familie der Halligbewohner beiſammen, welche treuherzig die Spöttereien des Barons belachte und die junge Dame in ihrer frieſiſchen Sonntagstracht mit kindlichem Entzücken empfing. Ihre Augen leuchteten vor Freude über die ſchöne Kleidſamkeit ihrer Jacken und Röcke; ſie waren ſtolz darauf, wie Fürſten auf Purpurmäntel, und bewunderten ſich eigentlich ſelbſt in dem Gedanken, daß ſich nichts in der Welt damit vergleichen laſſe.

Lina wurde herum geführt und mußte Alles ſehen. Die großen Kiſten mit blanken Meſſingſchilden enthielten, was Mutter und Großmutter an Leinen geſpart; auf zierlichen Brettern ſtanden wohlgeordnet

Gläſer und Taſſen, und über dem großen Heerdſtein prangten Kupfer und Zinn. An den Wänden aber hingen ein halbes Dutzend vergilbte Landſchaften, Schiffe im Meer und Bruſtbilder in ſchwarzen Rahmen, und an der andern Seite ſtand das werthvollſte Stück des Hausraths, eine alte Gehäuſeuhr. Ein mächtiger Tiſch von weiß geſcheuertem Fichtenholz füllte die Mitte des Zimmers und viele ſchwere Stühle, mit Kiſſen von Seegras belegt, waren in die Ecken geſchoben.

Alles aber glänzte in Reinlichkeit. Die Dielen waren weiß, die Holzbekleidung des Zimmers grünlich angeſtrichen, jede Scheibe, jede Taſſe war ſauber geputzt, das kleinſte Ding an ſeinem Ort. Der Geiſt der Ordnung, der dieſem Volke angeſtammt iſt wie den Holländern, die einſt ihre Nachbarn waren, und von Geſchlecht zu Geſchlecht vererbt, duldet nirgend Unrath und Verwirrung; ſelbſt hier auf dieſer armen kleinen Hallig, umgeben von Näſſe, Stürmen und graublauem Meerſchlamm, hielt er wohlthuend ſeine Hände ausgeſtreckt und wehrte die bitterſten Feinde des Elends ab.

Als Alles beſehen und Alles belobt war, wurde Lina hinausgeführt, das Haus und die Hallig zu betrachten. Auf dem feſten Hügel von Lehm lag es,

ſtattlich und ſeltſam anzuſchauen. Der ſchmale Raum, welcher es umgab, enthielt die wenigen Blumen und Halme, welche im Schutz eines dichten Gitters blühten. Dann ſenkte ſich der Hügel kahl hinab in einen ebenen Grund von einigen hundert Schritten, der nach und nach ins Meer verlief. — Jetzt, wo Ebbe war, hatte ſich dies weit zurück gezogen und einen ſchwarzen Schlammgrund blos gelegt, von tiefen Rinnen gefurcht, in denen ſich das zurückgebliebene Waſſer ſammelte. — Die Kinder des Halligbewohners liefen darin umher, um Fiſche oder Muſcheln zu ſuchen, aber die warnende Stimme ihrer Mutter rief ſie zurück und während das junge Mädchen ihre neugierigen Blicke über den ſchauerlichen Grund und über das fernwogende unermeßliche Meer ſchweifen ließ, wurden die Schafe herbeigetrieben, die Hausgenoſſen und hilfreichen Gefährten dieſer einſamen Familien, deren größter und einziger Schatz ſie ſind.

Die Sonne lag mit ihrer rothen Kugel auf den Wellen und ſchickte ihren letzten blendenden Glanz herüber. Die Winde ſchwiegen, es fächelte mild in den langen Schilfhalmen; das Haus auf der Höhe lag im röthlichen Lichte, wie im Frieden Gottes, und die friſchen blondhaarigen Buben im Graſe ſpielend. und die nackten Arme um die geduldig wartenden

Thiere geſchlungen, konnten einem Maler für das gelungenſte Bild eines idylliſchen Stilllebens dienen. — Lina hatte lange auf der Bank am Hauſe geſeſſen und träumeriſch dieſen Spielen zugeſchaut. Zuweilen wandte ſie ihre Blicke zur Seite, wo die Schlupp noch immer bewegungslos lag, als könnte ſie nie wieder muthig ihre Flügel entfalten. In weiter Ferne ſtieg ein Streifen Land aus dem Waſſer empor, ſie wußte, daß es die Inſel Pelworm war. Eine Hallig ſchwamm wie ein dunkler Punkt zwiſchen leuchtenden Wellen, und in dem Herzen des einſamen Mädchens weckte dies Bild der Ruhe und Abgeſchiedenheit ſehnſüchtige und wehmüthige Gefühle auf.

Sie blickte ſinnend in die rothe Gluth des Abends, in die endloſe Stille, die auf Flügeln der Ewigkeit die Schöpfung einwiegte. Es war ihr, als müßte ſie immer hier wohnen; als liege dieſe kleine Inſel fern in dem unermeßlichen Ocean, und wer den Fuß darauf geſetzt, müſſe bleiben und leben und ſterben, ohne je von der Welt und ihren Sorgen wieder zu hören. Sie lächelte mit gefalteten Händen dieſem Gedanken nach, der ſich vor ihr ausdehnte und ſonderbare Bilder geſtaltete; plötzlich aber hörte ſie Lornſens klingende tiefe Stimme, und ſie wandte die

Augen von der Sonne ab zu ihm, ihre Blicke und Gedanken fanden ein bestimmtes Ziel.

Lornsen stand auf der Hallig und sprach scherzend mit den Kindern, die an ihm aufstrebten. Sein heiteres Lachen und seine Scherze drangen zu ihr hin; das Abendlicht röthete sein edles Gesicht, sein Haar flatterte frei um die hohe Stirn. Es war lieblich zu sehen, wie er Liebe und Freude weckte, und wie diese Kinder sowohl, wie die alten Leute, so großes Vertrauen zu ihm hatten, daß Augen und Herzen aufgingen, wenn er zu ihnen sprach.

Das ist ein Mann, der keinem weicht! hatte die Frau auf der Hallig von ihm gesagt, und leise flüsterte Lina diese Worte, als sie ihn betrachtete. Nach einigen Minuten kam er herauf und grüßte sie, indem er sich neben sie setzte und theilnehmende Fragen an sie richtete.

Ich fühle mich wieder ganz wohl, sagte sie, und möchte länger hier verweilen, als mir vermuthlich gestattet sein wird.

In vier Stunden wird es dazu Zeit sein, erwiderte Lornsen. Die Fluth kommt bald, der Grund wird schon naß.

Aber die Nacht kommt auch, fiel sie ein.

Der Mond wird uns leuchten, sagte er. Mit

der erſten Morgenfrühe werden wir vor Huſum liegen, und nichts bleibt dann von allem Erlebten übrig, als die Erinnerung.

Glauben Sie, daß ich ſie feſthalten werde, gab Lina zur Antwort.

Ich zweifle nicht daran, erwiderte Jens. In Kopenhagen wird unter anderen Erinnerungen auch dieſe ſtürmiſche Fahrt Sie zuweilen beſchäftigen.

Herr Lornſen, ſagte ſie erröthend und ſtolz, ich glaube nicht, daß Sie ſo gering von mir denken mich zu verſpotten.

O nein! rief er, mit größerer Theilnahme ſie anblickend, aber welches Recht habe ich denn, um unter Ihren Erinnerungen bevorzugt zu werden?

Giebt es Ihnen kein Recht, fragte Lina vorwurfsvoll, daß ich Ihnen wahrſcheinlich das Leben danke? Oder wenn Sie das ablehnen, giebt Ihre Sorge für mich, Ihre Freundlichkeit, Ihre Mühe um zwei Ihnen ganz unbekannte Fremde Ihnen nicht das Recht, dauernde Dankbarkeit zu begehren?

Dauernde Dankbarkeit, ſagte Jens, iſt etwas was kein Menſch begehren darf. Aber laſſen Sie uns Freundſchaft ſchließen und laſſen Sie mir das Recht dankbarer Gegenſeitigkeit. — Wenn Ihr Ruf mich nicht warnte, hätte die Sturzwelle mich unfehl-

bar ins Meer geſchleudert. Daß ich hier ſitzen, Ihre Hand faſſen, meine Augen auf Sie richten und an meine irdiſche Zukunft noch glauben kann, danke ich Ihnen. So wollen wir beide denn in unſeren Erinnerungen ein treues Andenken bewahren, und wenn die Welt uns trennt, daran feſthalten, ſelbſt wenn wir uns nicht wiederſehen ſollten.

Beide ſchwiegen und ſahen in die falbe Ferne, die ſich duftig verſchleierte. Nebelmaſſen ſtiegen mit wunderbarer Schnelle plötzlich überall auf. Man konnte nicht ſagen, woher ſie kamen, aber wenige Minuten reichten hin, um rund um die Hallig dichte Wolken zu legen, welche ſich über einander wälzten und immer näher rückend ihre naſſen dunklen Arme nach den einſamen Menſchen ausſtreckten.

Und werden wir uns nie wiederfinden? fragte ſie leiſe.

Die Geiſter der Tiefe ſind aufgewacht, erwiderte Lornſen und geben uns Antwort. — Ich ſehe Sie kaum mehr. Ich, ein Sohn des Nebels und der Stürme, die ewig um dieſe Inſeln ſtreifen, wo ſoll ich Sie wiederfinden theure Freundin, denn mit dieſem Namen will ich Sie nennen. — Ich, der ich hier geboren bin, und hier zu leben und zu ſterben denke, wie kann ich hoffen, jemals wieder in Schmerzen und in Freuden einen Tag zu erleben, der dem

gleicht, den ich jetzt enden ſehe? — Die Menſchen hier im Lande haben aber jeder irgend etwas Wunderbares erlebt; faſt Jedem iſt einſt einſam in der Nacht auf den Dünen oder auf der See im wilden Kampfe mit den Elementen ein wohlthätiger Geiſt erſchienen, der ihnen ſeine Hand bot in großen Gefahren, den ſie dafür ſegnen, von dem ſie erzählen und deſſen Geſtalt und Weſen, ihnen vorſchwebt, bis ſie ſterben. — So iſt auch mir geſchehen, ſo will ich Ihrer gedenken, Lina, und wenn Sie glücklich ſind in Ihrer fernen Heimath, wenn Ihnen Tage der Freude kommen und Tage des Sturms, dann denken Sie an Jens Lornſen, von dem Sie wenigſtens hören ſollen, daß er Ihre Achtung verdient.

Holla, Lina! rief der Baron vor der Thüre, wo biſt Du Mädchen?

Ich bin hier, Vater, erwiderte ſie.

In dem dichten naſſen Qualm! ſchrie der alte Herr. Welche Thorheit und welch verwünſchtes Klima. In einem Augenblick Sonnen- und Sternenſchein, in der nächſten Minute Nacht und Schrecken. — Wo iſt Herr Lornſen? iſt er hier?

Ich weiß nichts von ihm? gab ſie zur Antwort, während Lornſen noch immer ihre Hand feſt hielt.

So muß er auf der Schlupp ſein, die in drei

Stunden mit der Fluth wieder flott werden wird, wie mich die Leute verſichern. Gott erbarm ſich über dies elende Daſein, zwiſchen Schlamm, Salzwaſſer und Nebel, aber zehn Gebete mehr, wenn wir aus den Händen des tollkühnen Burſchen ſind, der uns hierher geführt hat. Was ſollen wir nun thun, um uns unſererſeits erkenntlich zu beweiſen?

Der Baron war bis auf wenige Schritte herangetreten, Lina ſtand auf, hinter ihr blieb Lornſen ſitzen. Nebel und Dunkelheit waren ſo dicht, daß der alte Herr nichts unterſcheiden konnte.

Wir können, wie ich denke nichts thun, erwiderte das Fräulein, als ihn zum Beſuch nach Kopenhagen einladen.

Um ihn als friſiſche Rarität dort zu zeigen, rief der Baron lachend. Für Kammerherr Branden wäre er ein allerliebſter Gegenſtand der Beluſtigung.

Lieber Vater, ſagte Lina, ich halte dafür, daß Herr Lornſen alle dieſe Dutzendmännchen der Kopenhagener Salons zu Schanden macht, und ihnen ebenſowohl Achtung abnöthigt, wie dieſen armen Halligleuten.

Haha! Potz Wetter! lachte der alte Herr, Du ſcheinſt Dich ſehr für ihn zu intereſſiren.

Wie er es verdient, erwiderte ſie. Ich leuge es

nicht, aber ich weiß, daß auch Du viel Wohlwollen für ihn hegst.

Es kommt darauf an, ob der Bär ſich putzen laſſen und tanzen lernen will, ſagte der Baron; aber komm jetzt herein, ich bin wahrhaftig ſchon bis auf die Haut naß und ganz kalt. Sie backen uns einen Eierkuchen von Möveneiern und haben den Theekeſſel friſch aufgeſetzt mit Waſſer aus der Lehmpfütze, die ihre Ciſterne bildet. Es iſt ein geſegnetes Land und geſegnete Leute. Wenn ich im Kaſino erzähle, was ich erlebt habe und genoſſen habe, wird es kein Menſch glauben wollen.

Lornſen drückte ſeine Lippen widerholt auf die weiche, warme Hand, welche in ſeiner Rechten ruhte. Er fühlte den leiſen Gegendruck, und als er endlich ſeine Finger öffnen mußte, weil Lina mit dem alten Herrn ins Haus ging, hörte er mit Entzücken noch die letzten Laute ihrer klangvollen Stimme.

Wie iſt mir denn geſchehen? ſagte er, die Arme durch den dichten Nebel ausſtreckend, als wolle er ſie halten. — Wäre es möglich, daß ſie mich liebt?! Es muß ſo ſein. — O! was fragt die Liebe danach, daß ich ein Frieſe bin, ſie eine Dänin iſt; daß ich Lornſen heiße, meine Wiege ein Seegraskiſſen war, die ihrige Seidenbetten und Spitzen hatte.

Traum! leerer Traum! rief er dann lauter, was habe ich mit ſolchen ſeltſamen Launen des Lebens zu ſchaffen. — Ich darf nichts mit ihr zu ſchaffen haben, ſetzte er ernſthaft dann hinzu, und es iſt gut, daß es ſo iſt. — Morgen fährt ſie an den Oreſund, ich nach Silt. Wir werden ſehr gute Freunde bleiben — gewiß ſehr gute Freunde — aber dieſe Minute wird nicht auszulöſchen ſein in mir, ich werde bald wieder einmal auf dieſer Bank ſitzen und weiter träumen.

Nach einiger Zeit folgte er ſeinen Schützlingen und er fand den alten Herrn in einem großen Polſterſeſſel am Tiſche ſitzen und neben ihm Lina, die aus den friſiſchen Röcken und Schürzen ſich ausgeſchält und, wie Baron Hammerſteen ſagte, wieder ein vernünftiges Anſehen gewonnen hatte.

Ich liebe die Verkleidung nicht, ſprach der Staatsrath einen lächelnden Blick auf Lornſen werfend, und ſo bin ich froh, meine Tochter in der Tracht zu ſehen, die ihr gehört. Das Fiſchermädchen kann kein langes Seidenkleid brauchen, aber das Fräulein muß eben ſo wenig den kurzen Friesrock anziehen. — Es iſt damit gerade ſo, Herr Lornſen, als wenn Staatsmänner ſich herablaſſen, mit der Jugend zu ſchwärmen und volksbeglückende Tiraden zu heucheln. Jeder in ſeiner Weiſe. So werde ich aber auch erfreut

ſein, Sie ſelbſt einmal im Frack und Handſchuhen zu erblicken und ſtatt des nackten Halſes und des bunten Tuchs, der weißen Binde ihr Recht widerfahren zu ſehen.

Ich hoffe, erwiderte Jens höflich, doch nicht ohne Spott, daß meine ſeemänniſche Ungezwungenheit, die eine üble Angewohnheit ſein mag, mir Ihre Nachſicht nicht entziehen wird.

Gewiß nicht, lieber junger Freund, rief der alte Herr, auf Reiſen muß man tolerant ſein. Man macht ja überhaupt dabei Bekanntſchaften und ſchließt Verträge, die faſt noch weniger Dauer und Inhalt haben, wie mancher diplomatiſcher Vertrag.

Sie haben nur zu ſehr Recht, erwiderte Lornſen, Lina anblickend.

So habe ich denn auch mit unſerem wackeren Halligwirth hier eine ſehr intime Freundſchaft geſchloſſen, fuhr der Baron fort, und mir von ihm ſchöne Dinge erzählen laſſen. Er hat mir unter anderen geſagt, daß die Frieſen und Schleswiger den Teufel nach dem däniſchen Könige fragen, der nichts als ihr Herzog, und wenn es nach rechten Dingen hergehe, müſſe Schleswig ſich von Dänemark trennen, ſobald kein männlicher Erbe mehr vorhanden ſei. Als ich den Mann belehrte und ihn fragte, wer

ihm das aufgebunden habe, gab er zur Antwort: Hört, Jens Lornſen ſagt es, und was der ſagt, iſt wahr.

Dann muß ich ihm für dies Vertrauen danken, verſetzte Lornſen, den ſpottenden Blick des Baron ruhig aushaltend.

Nun laſſen wir das auf ſich beruhen, ſagte der alte Herr. Da kommt die Möveneierpaſtete und hier der dampfende Theekeſſel. Ich bin begierig zu erfahren, ob die Kochkunſt mehr wahren Inhalt hat und nach meinem Geſchmack iſt, als die Politik.

Der Baron aber war wirklich bald mit der Kochkunſt in hohem Grade ausgeſöhnt. Der Eierkuchen von Möveneiern war ſo locker, daß er auf ſein Wort verſicherte, er könne in Kopenhagen nicht beſſer gemacht werden, und als ein Paar friſch geſchoſſene Waldſchnepfen auf dem Tiſch erſchienen, die auf ihren Wanderzügen weit über alle Inſeln ſtreifen, endlich aber ein halbes Dutzend der köſtlichſten Seezungen den Schluß machten, fand er, daß es doch gar nicht ſo übel ſei, auf kurze Zeit in dem Hauſe eines Frieſen auf den Halligen zu leben.

Dabei fehlte es nicht an gutem Wein, den Lornſen aus der Schlupp holen ließ, und am Schluß des Mahls erſchien ſogar eine Büchſe mit vortreff-

lichen eingemachten westindischen Früchten, welche der Halligbewohner von einem Kapitän erhalten hatte, dessen Schiff er jüngst durch die Lystertiefe führte.

Der alte Herr spitzte die Lippen und eine gewisse Verklärung saß in seinen Augenwinkeln. Ich hätte es niemals geglaubt, rief er, in diesem öden Winkel der Erde so prächtige Dinge anzutreffen.

Sie könnten leicht in noch größeres Erstaunen gerathen, Herr Staatsrath, sagte Lornsen lächelnd, wenn Sie einmal nach Silt kämen zur Zeit, wo die friſischen Kapitäne aus Hamburg, Bremen und Holland zurückkehren, um den Winter bei ihren Familien zu verleben. Da wimmelt es von Raritäten und Köstlichkeiten aller Art aus allen Herren Länder. Der Eine ist aus Indien wiedergekehrt, der andere aus Chili, dieser aus Afrika, jener aus Jamaika und Jeder hat mitgebracht, was er zumeist für schön, selten oder behaglich hielt.

Das muß ein lustiges und merkwürdiges Leben sein, rief der alte Herr.

Ein Leben, das den Menschen immer wieder hinaustreibt auf die wilden Wellen und auf das hölzerne Roß, auf dem er rastlos die Erde umreitet, ist allerdings oft merkwürdig genug; aber lustiger und schöner ist es jedenfalls, sein Haus zu bestellen,

im Schatten ſeiner Bäume zu ſitzen und in Frieden zu wohnen mit der Natur und den Menſchen.

Lieber junger Freund, rief Baron Hammerſteen, ich halte von den Deutſchen nicht viel. Es iſt ein ſentimentales, träumeriſches, zu allen Schwärmereien und unpraktiſchen, luftigen Faſeleien geneigtes Volk, das in Kunſt und Wiſſenſchaft zwar Einiges geleiſtet hat, aber es auch darin nie zum Gediegenen und Vollendeten bringen kann. — Ja, ſpotten Sie immerhin, fuhr er fort, als er ſah, daß Lornſens Lippen zuckten. Die Deutſchen haben eben ſo wenig einen Thorwaldſen, wie ſie einen Oehlenſchläger, Baggeſen oder einen Heiberg haben. Sie haben nur den Göthe, der allerdings artige Sachen geſchrieben hat und der Einzige iſt, den ich goutiren kann. „Eines ſchickt ſich nicht für Alle," ſagte Göthe – ich nenne ihnen Göthe, weil ich denke, Sie werden ihn in Jena ſelbſt wohl geſehen haben und ihn verehren.

Als Dichter gewiß, fiel Jens ein. Der Miniſter geht mich nichts an. Daß er Nichts für ſein Volk gethan, Nichts für ſein Volk gefühlt hat, ſeinen gnädigen Herrn immer aufwartete, wie und wo er konnte, und ſich das Herz gewaltſam verknöcherte, um ſeine olympiſche Ruhe nicht an das Leid der Menſchheit zu ſetzen, iſt freilich traurig genug.

„Sehe Jeder, wie ers treibe, sehe Jeder, wo er bleibe!“ rief der Baron lachend. Das ist der einzige deutsche Dichter, der mit der Schärfe und Klarheit eines Staatsmannes das Leben untersucht und große Wahrheiten mit wenigen Worten sagt. — So sage ich Ihnen denn, Herr Lornsen, daß ich wirklich erstaunt bin Sie in so großen Irrthümern befangen zu finden. — „Eines paßt sich nicht für Alle.“ Für diese Inselleute paßt das Fischer- und Schifferleben mit seinen unruhigen und gefahrvollen Mühseligkeiten. Wer hier geboren ist und hier leben will, muß mit Fluth und Sturm kämpfen, im Schlick umherwaten, Krabben und Dorsche fangen, Möven und Strandvögel jagen. Wer das nicht will, sehe wo er bleibe. — Die Welt ist groß, Herr Lornsen. Höhere Naturen sind immer Kosmopoliten, und Fische fangen, den Acker bestellen, Schafen ein feineres Fell verschaffen oder die beste Butter im Lande machen, genügt denen nicht, die den Drang in sich fühlen, lieber Hammer als Amboß zu sein. — Im Uebrigen ist diese Seezunge vortrefflich; bitte nehmen Sie noch ein Stück. Ich bin überzeugt, daß man in Silt ganz angenehm leben kann und verdenke es Ihnen keinesweges, Herr Lornsen, wenn Sie mit Begei-

ſterung von der tiefen Anhänglichkeit ſprechen, welche alle Frieſen zu ihrem Vaterlande haben.

Dieſe Anhänglichkeit, Herr Staatsrath, haben alle Völker, erwiderte der junge Mann. Die Dänen lieben ihr Vaterland nicht weniger, wie die Deutſchen.

Ja ſo, die Frieſen und mit ihnen die Schleswiger, ſind Deutſche, rief der Baron, Sie erinnern mich immer wieder daran und ich vergeſſe es eben ſo oft, weil ich die praktiſche Ueberzeugung habe, daß dies Land hier ein Theil Dänemarks iſt und hoffentlich auch bleiben wird. Sagen Sie mir aber doch, lieber Herr Lornſen, wodurch würde dieſe arme Familie glücklicher werden, wenn plötzlich proklamirt würde, daß ihre Hallig und rund umher die Inſeln und meinetwegen ganz Schleswig bis an die Königsau, deutſch geworden wäre? Würden ihre Schafe darum doppelt ſo viel Milch geben und dreimal im Jahre Junge gebären? Oder würden die Fiſche häufiger, die Stürme geringer? Oder verwandelten ſich die Dünen und Sümpfe in fruchtbares Land? Schleswig würde zum Paradies mit Feigenbäumen und paradiſiſcher Unſchuld?

Wenn Schleswig aufhört, ſein Geld und ſeine Kinder an den Sund zu ſchicken, verſetzte Jens, ſo kann es allerdings die ſchweren Laſten und Abgaben,

welche jetzt auf uns drücken, bedeutend ermäßigen, zumal wenn eine gerechte Besteuerung erfolgt, die Privilegien und Vorzüge gewisser Klassen aufhören und diejenigen das Meiste zahlen, die das Meiste besitzen.

Ah so! rief der Staatsrath lachend, nun das ist doch ein praktisches Ziel der Demagogen, und heißt nicht ins Blaue hinein phantasiren. Aber lassen sie das ja nicht den patriotischen Rittern und reichen Leuten hören, mein junger Freund, deren deutschthümelnde Vaterlandsliebe gewaltig dadurch abgekühlt würde.

Ich führe es nur an, sagte Lornsen, um ihre Frage zu beantworten, im Uebrigen aber lassen sich die Empfindungen eines Volks, das sich losgerissen weiß von seinem wahren Vaterlande, nicht mit der Krämerelle messen.

Ich würde nur zurückfragen, was denn die Dänen sagen würden, wenn sie von Holstein und Schleswig regiert würden; wenn man ihnen erklärte, ihr seid deutsche Provinzen unseres deutschen Staates. Eure verbrieften Rechte kümmern uns nichts, eure Schiffe sind deutsches Eigenthum, eure Sprache und Sitten schafft ab, lernt deutsch, kommt nach Kiel und macht dort Examen, wenn ihr Anstellung haben

wollt. Bezahlt unſere Schulden, bemannt unſere Flotte, Rechenſchaft bekommt ihr nicht; verwenden wollen wir euer Geld, wie es uns beliebt und euch Gehorſam lehren, wenn ihr Widerſpruch wagt.

Dänemark würde ſich nie einer ſolchen Schmach fügen! rief das Fräulein, als Lornſen endete.

O! Poſſen, fiel der Baron ein. Wenn die Dänen wirklich in der Lage wären, wie die Herzogthümer und namentlich Schleswig; wenn ſie vierhundert Jahre lang zu ihnen gehörten und 1721 incorporirt wurden, wie dies wirklich geſchehen iſt, ſo würden ſie ihrem Schickſale folgen. Das Schlimmſte ſind die Uebertreibungen der Uebel, die beſtehen ſollen, und willige Ohren bei denen finden, die fern ſind und vom Parteiſtandpunkte aus ſich blenden laſſen. — Es wäre an der Zeit, daß verſtändige Männer ſich beſſer unterrichteten und ſtatt das Feuer zu ſchüren, in vernünftiger Weiſe zu verſöhnen ſuchten, nicht aber Irrthümer und leidenſchaftliche Entſtellungen der Wahrheit verbreiten hülfen.

Mit einem ſcharfen Blick, aber ohne die höfliche Freundlichkeit aufzugeben, ſah er Lornſen an. Die Bewohner der Hallig hatten ſich um den Tiſch geſammelt und hörten mit vieler Theilnahme zu. Ihre Augen ruhten auf dem Vertreter ihres Stammes,

ſie betrachteten ihn mit Stolz, wie er dem däniſchen Herrn furchtlos gegenüber ſtand und für ihr gutes Recht ſeine Stimme erhob und ſie erwarteten von ihm, daß er auch jetzt nicht ſchweigen werde.

Unſere Sache iſt ſo einfach, Herr Staatsrath, ſagte Lornſen, daß Entſtellungen der Wahrheit nicht von uns ausgehen können. Im Jahre 1460 haben wir durch freie Wahl den König von Dänemark, Chriſtian I. zu unſerem Landesherrn und Herzog angenommen, unter der feierlich beſchworenen Bedingung, daß die Herzogthümer nie zu Dänemark gehören und ewig zuſammen bleiben ſollten, ungetheilt. Das hat man uns ſo wenig gehalten; wie man Schwedens und Norwegens Freiheiten und Rechte geachtet hat, die zu ihrer Zeit auch den däniſchen König zu ihrem Könige gewählt hatten. Der Abſolutismus warf ſich auf uns und erdrückte unſere Selbſtſtändigkeit. Schweden riß ſich los, Norwegen hat ſpäter ſeine Freiheit erzwungen, wir ſind geblieben.

Und incorporirt worden, rief der Baron. Schleswig hat nie zu Deutſchland gehört.

Aber eben ſo wenig zu Dänemark, erwiderte Lornſen. Es war ein freies Herzogthum, ein Fahnenlehen, um deſſen Beſitz lange und blutige Kämpfe

geführt wurden. Schon im Jahre 1326 ward aber der Graf von Holstein mit Schleswig belehnt und durch die Waldemarische Konstitution beider Länder verbunden.

Diese Konstitution ist eine Erfindung, rief der Staatsrath.

So sagen die Dänen seit 1815, weil das Original bei Seite geschafft wurde, erwiderte Jens. Aber was man nicht beseitigen konnte, ist das Dokument von 1460. — Graf Gerhard von Holstein wurde 1386 Herzog von Schleswig. Seit dieser Zeit bis 1460 blieben seine Nachfolger im Besitz. Leider aber, als Herzog Adolf kinderlos starb, ließ das Volk in den Herzogthümern sich verlocken, freiwillig den dänischen König als seinen Herzog zu wählen.

Bis 1721 die Incorporation erfolgte, fiel der Staatsrath wiederum ein, hat das seine Richtigkeit.

Die sogenannte Incorporation von 1721, sprach Jens lachend, war nichts als ein verunglückter Staatsstreich, mit dem man uns die männliche Erbfolge nehmen und das Königsgesetz aufzwingen wollte. Aber unsere Rechte und Freiheiten stehen darum nicht minder fest, wir können und wollen niemals

Dänen werden. Volksrecht geht über Fürſtenrecht, und Volkswille dauert länger als Königswille.

Herr Lornſen, ſagte der Staatsrath aufſtehend, Sie muthen mir wirklich mehr zu, als ich ertragen kann. Wahrhaftig, es iſt komiſch genug, daß ich auf dieſer kleinen Scholle im Meere ganz ernſthaft bleiben und Dänemarks Rechte auf Schleswig vertreten ſoll. — Sei im Beſitze und Du biſt im Recht! ruft Ihr deutſcher Dichter Schiller aus, deſſen revolutionäres Treiben Ihnen gewiß mehr zuſagt wie Goethe. Nun wohl, wir ſind im Beſitz, folglich im Recht und werden es feſthalten. — Wie aber die Zeit hingegangen iſt! In ſo angenehmer Unterhaltung fliegen die Stunden wie Minuten. — Hören Sie das Brauſen draußen? Es wird wieder windig.

Es iſt die Fluth, ſagte Lornſen, nach der alten Wanduhr blickend. Sie bringt den Wind mit, aber er wird uns günſtig ſein.

Und wie iſt es mit unſerer Abfahrt? fragte der Baron.

In einer halben Stunde werden wir die Hallig verlaſſen können.

Nun das iſt erfreulich zu hören, rief der alte Herr, hoffentlich iſt das Wetter gut.

Lornſen öffnete die Thür der Stube. Die Lä-

den vor den Fenſtern waren dicht geſchloſſen, jetzt aber drang durch das trübe Licht der Lampe der glänzende Schein des Mondes herein, und draußen lag die ſternenvolle Nacht ſo klar und wolkenlos, als ſei es unmöglich, daß ſie jemals getrübt werden könnte.

Der Mond überglänzte das Meer, das in leuchtenden Wellen aufrollte, die wie Berge geſchmolzenen Metalls ſich hoben und ſenkten. Die Hallig war zum Theil von der Fluth überdeckt, ihr weißer Schaum ſpritzte über das Gras, und mitten zwiſchen dieſen ſilbernen zahlloſen Gipfeln und ſchattigen Schluchten voll Finſterniß und geheimnißvollem Grauen lag das beglänzte Haus, wie auf den Wogen ſchwimmend, die es zu tragen ſchienen.

Wenn ich das ſehe, rief der Baron, kann ich mir erſt recht denken, wie wohl zuweilen die Springfluthen bis über die Warften hinauf in die Häuſer und über dieſe fortſtürzen und Alles begraben können.

Im Jahre 1634, ſagte Lornſen, kamen in einer Nacht, am 11. Oktober, 15,000 Frieſen ums Leben. Wer übrig blieb, dem raubten die däniſchen Voigte das Eigenthum, um die Steuern und Abgaben damit zu decken. So iſt es fortgegangen hier Jahr-

hunderte lang und noch in diesem Jahre haben wir Schreckliches erlebt. Wenn Sturm sich mit der Springfluth verbindet, steigt sie zwanzig und dreißig Fuß hoch und nichts kann ihr widerstehen. — Und was haben diese armen genügsamen Menschen an Freuden für so viel Gefahr und Leid? Sie haben nichts als ihr Haus und das kleine fahle Grasfeld. Keinen Baum, keinen Strauch, kein schattiges Plätzchen. Nicht einmal der Anblick eines blauen schönen Meeres wird ihnen zu Theil. Es rollt seine trüben Wogen wild an ihnen hin und überzieht die Hallig, die es zerreißt, mit seinem schwarzen Schlamm. Diese schmutzigen Wellen meiden auch die Fische; selten ist der Fischfang ergiebig, ekle Rochen und Seehunde sind die alleinigen Bewohner, und wenn die Finger des fleißigen Mädchens von der Arbeit ausruhen, wenn am Sonntag die Freude kommen soll, um das harte Leben zu versüßen, giebt kein Tanz, kein Spiel, kein Besuch ihr Genuß. Sie sitzt auf der Bank am Hause und denkt an ihren Liebsten, der auf fernen Meeren schwimmt, und an die Zeit, wann er wiederkehrt und mit ihr vereint hier wohnen wird.

Und ist dieser Gedanke nicht ein süßer Trost? erwiderte Lina leise, die neben ihm stand. Ist Verei-

nigung mit dem geliebten Manne nicht das Höchſte, was ein Mädchen denken und vom Schickſale fordern kann?

Lornſen blickte ſie bewegt an. In Liebe vereint, ſagte er, ja gewiß, darin liegt Alles, was ein Menſch zu begehren hat. Aber die ſich trennen müſſen, um einſam ihren Weg zu gehen. Was iſt deren Hoffnung?

Zu wagen und zu gewinnen, gab ſie zur Antwort. Wagt der junge Schiffer nichts, wenn er über die Meere zieht, um endlich Braut und Hallig zu erwerben? Das Mädchen hofft auf ihn, auf ſeine Liebe. Sie weiß, daß er kommen wird, ſie wartet gläubig und treu auf die erſehnte Stunde.

Herr Lornſen, rief der Baron, der am Hauſe hingegangen war und nun zurückkehrte, die Schlupp liegt bereit, und wie ich höre, ſoll es hohe Zeit ſein, wenn wir mit der Fluth Huſum erreichen wollen. — Nimm Abſchied, Lina, und laß uns eilen.

Der Abſchied war kurz. Der alte Herr konnte nur mit Mühe den armen Halligleuten ein Geſchenk aufdringen. Einige Minuten ſpäter flog das kleine Schiff aus dem Gerinn ins Meer. Gute Wünſche

Schäfer, die sich nur vor Gram in Stein und Bein verwandelt hatte.

Und meine Schwester, die so Blumen sah, so Bäume, so Tiere, so Menschen, so Steine, so Sterne, so Wolken, so Sonnen, so Monde, so Meere, so Ströme, so Berge, so Täler, so Wälder, und so alle Dinge, die sie sah, in ihrem Herzen trug, und so alle Dinge, die sie in ihrem Herzen trug, in ihren Augen trug, und so alle Dinge, die sie in ihren Augen trug, in ihren Händen trug, und so alle Dinge, die sie in ihren Händen trug, in ihren Worten trug, und so alle Dinge, die sie in ihren Worten trug, in ihren Liedern trug, und so alle Dinge, die sie in ihren Liedern trug, in ihren Tränen trug, und so alle Dinge, die sie in ihren Tränen trug, in ihrem Lachen trug, und so alle Dinge, die sie in ihrem Lachen trug, in ihrem Schweigen trug, und so alle Dinge, die sie in ihrem Schweigen trug, in ihrem Tode trug, und so alle Dinge, die sie in ihrem Tode trug, in ihrem Leben trug, und so alle Dinge, die sie in ihrem Leben trug, in ihrer Liebe trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Liebe trug, in ihrer Sehnsucht trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Sehnsucht trug, in ihrer Hoffnung trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Hoffnung trug, in ihrem Glauben trug, und so alle Dinge, die sie in ihrem Glauben trug, in ihrer Seligkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Seligkeit trug, in ihrer Ewigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Ewigkeit trug, in ihrer Unendlichkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Unendlichkeit trug, in ihrer Gottheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Gottheit trug, in ihrer Allmacht trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allmacht trug, in ihrer Allwissenheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allwissenheit trug, in ihrer Allgegenwart trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allgegenwart trug, in ihrer Allbarmherzigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allbarmherzigkeit trug, in ihrer Allgerechtigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allgerechtigkeit trug, in ihrer Allgüte trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allgüte trug, in ihrer Allliebe trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allliebe trug, in ihrer Allseligkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allseligkeit trug, in ihrer Allewigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allewigkeit trug, in ihrer Allunendlichkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allunendlichkeit trug, in ihrer Allgottheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allgottheit trug, in ihrer Allallmacht trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallmacht trug, in ihrer Allallwissenheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallwissenheit trug, in ihrer Allallgegenwart trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallgegenwart trug, in ihrer Allallbarmherzigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallbarmherzigkeit trug, in ihrer Allallgerechtigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallgerechtigkeit trug, in ihrer Allallgüte trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallgüte trug, in ihrer Allallliebe trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallliebe trug, in ihrer Allallseligkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallseligkeit trug, in ihrer Allallewigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallewigkeit trug, in ihrer Allallunendlichkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallunendlichkeit trug, in ihrer Allallgottheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallgottheit trug, in ihrer Allallallmacht trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallmacht trug, in ihrer Allallallwissenheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallwissenheit trug, in ihrer Allallallgegenwart trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallgegenwart trug, in ihrer Allallallbarmherzigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallbarmherzigkeit trug, in ihrer Allallallgerechtigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallgerechtigkeit trug, in ihrer Allallallgüte trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallgüte trug, in ihrer Allallallliebe trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallliebe trug, in ihrer Allallallseligkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallseligkeit trug, in ihrer Allallallewigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallewigkeit trug, in ihrer Allallallunendlichkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallunendlichkeit trug, in ihrer Allallallgottheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallgottheit trug, in ihrer Allallallallmacht trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallmacht trug, in ihrer Allallallallwissenheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallwissenheit trug, in ihrer Allallallallgegenwart trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallgegenwart trug, in ihrer Allallallallbarmherzigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallbarmherzigkeit trug, in ihrer Allallallallgerechtigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallgerechtigkeit trug, in ihrer Allallallallgüte trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallgüte trug, in ihrer Allallallallliebe trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallliebe trug, in ihrer Allallallallseligkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallseligkeit trug, in ihrer Allallallallewigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallewigkeit trug, in ihrer Allallallallunendlichkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallunendlichkeit trug, in ihrer Allallallallgottheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallgottheit trug, in ihrer Allallallallallmacht trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallmacht trug, in ihrer Allallallallallwissenheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallwissenheit trug, in ihrer Allallallallallgegenwart trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallgegenwart trug, in ihrer Allallallallallbarmherzigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallbarmherzigkeit trug, in ihrer Allallallallallgerechtigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallgerechtigkeit trug, in ihrer Allallallallallgüte trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallgüte trug, in ihrer Allallallallallliebe trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallliebe trug, in ihrer Allallallallallseligkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallseligkeit trug, in ihrer Allallallallallewigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallewigkeit trug, in ihrer Allallallallallunendlichkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallunendlichkeit trug, in ihrer Allallallallallgottheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallgottheit trug, in ihrer Allallallallallallmacht trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallmacht trug, in ihrer Allallallallallallwissenheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallwissenheit trug, in ihrer Allallallallallallgegenwart trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallgegenwart trug, in ihrer Allallallallallallbarmherzigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallbarmherzigkeit trug, in ihrer Allallallallallallgerechtigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallgerechtigkeit trug, in ihrer Allallallallallallgüte trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallgüte trug, in ihrer Allallallallallallliebe trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallliebe trug, in ihrer Allallallallallallseligkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallseligkeit trug, in ihrer Allallallallallallewigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallewigkeit trug, in ihrer Allallallallallallunendlichkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallunendlichkeit trug, in ihrer Allallallallallallgottheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallgottheit trug, in ihrer Allallallallallallallmacht trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallmacht trug, in ihrer Allallallallallallallwissenheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallwissenheit trug, in ihrer Allallallallallallallgegenwart trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallgegenwart trug, in ihrer Allallallallallallallbarmherzigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallbarmherzigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallgerechtigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallgerechtigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallgüte trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallgüte trug, in ihrer Allallallallallallallliebe trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallliebe trug, in ihrer Allallallallallallallseligkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallseligkeit trug, in ihrer Allallallallallallallewigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallewigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallunendlichkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallunendlichkeit trug, in ihrer Allallallallallallallgottheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallgottheit trug, in ihrer Allallallallallallallallmacht trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallmacht trug, in ihrer Allallallallallallallallwissenheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallwissenheit trug, in ihrer Allallallallallallallallgegenwart trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallgegenwart trug, in ihrer Allallallallallallallallbarmherzigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallbarmherzigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallgerechtigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallgerechtigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallgüte trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallgüte trug, in ihrer Allallallallallallallallliebe trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallliebe trug, in ihrer Allallallallallallallallseligkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallseligkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallewigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallewigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallunendlichkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallunendlichkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallgottheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallgottheit trug, in ihrer Allallallallallallallallallmacht trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallmacht trug, in ihrer Allallallallallallallallallwissenheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallwissenheit trug, in ihrer Allallallallallallallallallgegenwart trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallgegenwart trug, in ihrer Allallallallallallallallallbarmherzigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallbarmherzigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallgerechtigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallgerechtigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallgüte trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallgüte trug, in ihrer Allallallallallallallallallliebe trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallliebe trug, in ihrer Allallallallallallallallallseligkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallseligkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallewigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallewigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallunendlichkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallunendlichkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallgottheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallgottheit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallmacht trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallmacht trug, in ihrer Allallallallallallallallallallwissenheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallwissenheit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallgegenwart trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallgegenwart trug, in ihrer Allallallallallallallallallallbarmherzigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallbarmherzigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallgerechtigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallgerechtigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallgüte trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallgüte trug, in ihrer Allallallallallallallallallallliebe trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallliebe trug, in ihrer Allallallallallallallallallallseligkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallseligkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallewigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallewigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallunendlichkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallunendlichkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallgottheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallgottheit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallmacht trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallmacht trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallwissenheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallwissenheit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallgegenwart trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallgegenwart trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallbarmherzigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallbarmherzigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallgerechtigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallgerechtigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallgüte trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallgüte trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallliebe trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallliebe trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallseligkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallseligkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallewigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallewigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallunendlichkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallunendlichkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallgottheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallgottheit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallmacht trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallmacht trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallwissenheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallwissenheit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallgegenwart trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallgegenwart trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallgerechtigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallgerechtigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallgüte trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallgüte trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallliebe trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallliebe trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallseligkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallseligkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallewigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallewigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallunendlichkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallunendlichkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallgottheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallgottheit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallmacht trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallmacht trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallwissenheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallwissenheit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallgegenwart trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallgegenwart trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallgüte trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallgüte trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallliebe trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallliebe trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallseligkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallseligkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallewigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallewigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallunendlichkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallunendlichkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallgottheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallgottheit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallmacht trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallmacht trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallwissenheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallwissenheit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallgegenwart trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallgegenwart trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallgüte trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallgüte trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallliebe trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallliebe trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallseligkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallseligkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallewigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallewigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallunendlichkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallunendlichkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallgottheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallgottheit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallmacht trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallmacht trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallwissenheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallwissenheit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallgegenwart trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallgegenwart trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallgüte trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallgüte trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallliebe trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallliebe trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallseligkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallseligkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallewigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallewigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallunendlichkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallunendlichkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallgottheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallgottheit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallmacht trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallmacht trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallwissenheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallwissenheit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallgegenwart trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallgegenwart trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallgüte trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallgüte trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallliebe trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallliebe trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallseligkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallseligkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallewigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallewigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallunendlichkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallunendlichkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallgottheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallgottheit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallmacht trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallmacht trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallwissenheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallwissenheit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallgegenwart trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallgegenwart trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallgüte trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallgüte trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallliebe trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallliebe trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallseligkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallseligkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallewigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallewigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallunendlichkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallunendlichkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallgottheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallgottheit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallmacht trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallmacht trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallwissenheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallwissenheit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallgegenwart trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallgegenwart trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallgüte trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallgüte trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallliebe trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallliebe trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallseligkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallseligkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallewigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallewigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallunendlichkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallunendlichkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallgottheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallgottheit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallmacht trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallmacht trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallwissenheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallwissenheit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallgegenwart trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallgegenwart trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallgüte trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallgüte trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallliebe trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallliebe trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallseligkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallseligkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallewigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallewigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallunendlichkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallunendlichkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallgottheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallgottheit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallmacht trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallmacht trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallwissenheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallwissenheit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgegenwart trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgegenwart trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgüte trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgüte trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallliebe trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallliebe trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallseligkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallseligkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallewigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallewigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallunendlichkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallunendlichkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgottheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgottheit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallmacht trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallmacht trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallwissenheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallwissenheit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgegenwart trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgegenwart trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgüte trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgüte trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallliebe trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallliebe trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallseligkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallseligkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallewigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallewigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallunendlichkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallunendlichkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgottheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgottheit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallmacht trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallmacht trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallwissenheit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallwissenheit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgegenwart trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgegenwart trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgüte trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgüte trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallliebe trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallliebe trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallseligkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallseligkeit trug, in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallewigkeit trug, und so alle Dinge, die sie in ihrer Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallewig

4.

Am nächsten Morgen trat Jens in sein väterliches Haus. Frohen Blickes und frohen Gemüths schien er zu sein, als er die hohe Warft erblickte, auf welcher es zwischen Bäumen und blühenden Gehegen ruhte. Hier war es nicht, wie auf der kleinen armen Hallig Südfall; hier gab es Fruchtfelder, blanke Rinder, die sich im duftigen Grase lagerten, eine reiche, gesegnete Marsch. Hier gab es Schutz vor den Stürmen, Dünen und Deiche gegen die Fluthen, und wenn die Kronen der Linden, die den Giebel des Hauses umwölbten, auch kahl gefegt waren, ihr lockendes Grün bildete doch unten eine Laube, um welche Beete dunkelrother feuriger Marschnelken und duftiger Levkoien zierlich zwischen Tarushecken standen.

Lornsen warf einen langen, dankbaren Blick auf das Haus seiner Väter und die Hand nach ihm ausstreckend, rief er: O! wohl dem Menschen, der eine Heimath hat, ein Haus, wo die wohnen, welche er liebt, wo Arme und Lippen ihn willkommen heißen, wenn er wiederkehrt, wo er unter Bäumen im

Schatten ausruhen kann, und wo es Herzen giebt, die Freude und Leid mit ihm theilen.

Mit ſchnellen Schritten eilte er die Warft hinauf und wenige Augenblicke ſpäter war er zwiſchen Vater und Mutter am Kaffeetiſch.

Biſt wieder heim, Jens, und Alles gut, ſagte der Vater, wohlgefällig den ſtattlichen Sohn betrachtend, während deſſen Hand in der Mutter Hand ruhte. Alles gut, Vater, erwiderte er. Etwas ſchwere Fahrt, weiter nichts.

Konnt' es denken, ſprach der alte Mann, bedächtig nickend, indem er den Rauch der Pfeife ſtärker von ſich blies. Damit war in ſtiller ruhiger Weiſe der Empfang beendigt.

Das helle freundliche Zimmer, ganz nach frieſiſcher Sitte, war faſt wie die Kajüte eines großen Schiffes anzuſchauen. — Es war nicht hoch, und obwohl das Haus maſſiv aus Backſteinen erbaut war, ſteckten in dieſen die ſtarken Balken oder Ständer, welche das Dach trugen. Die Zimmerdecke von Holzwerk mit glänzend weißer Oelfarbe geſtrichen, vermehrte den Ausdruck der Sauberkeit und Wohlhabenheit des Ganzen. — Die Wände waren bis zur halben Höhe mit kleinen Porzellankacheln bekleidet, auf denen ſegelnde Schiffe und allerlei

Landschaften eingebrannt waren, höher hinauf bis zur Decke waren sie hellgelb in Oel getränkt und gefirnißt, ohne irgend ein Fleckchen, ohne Riß und Staub, so sauber, als kämen sie eben erst aus der Hand des Malers.

Ein paar große Schränke von Nußbaumholz mit Metallgriffen standen im Zimmer, in der Mitte ein gewaltiger Tisch von demselben Material; Schildereien hingen da und dort, eine schöne Secundenuhr im braunen Gehäuse fehlte nicht, und auf dem Tischchen am Fenster unter dem Spiegel lag ein mächtiges Fernrohr, halb herausgezogen, wie es Seeleute brauchen.

Wir haben Dich gestern schon erwartet, Jens, sagte der alte Vater. Hanna Petersen war bei uns den ganzen Nachmittag über. Da liegt noch das Glas, mit dem sie auf die See schaute.

Ich bin in Husum gewesen, gab Jens zur Antwort.

Weit ab vom Kurs, sprach der alte Kapitän.

Hatte ein paar Passagiere, einen dänischen Staatsrath und seine Tochter von Helgoland mitgenommen, wo sie keine Ueberfahrt fanden.

So, sagte der Alte. — Hast gelesen, was sie in Kopenhagen wieder wollen? — Er reichte Jens ein

Zeitungsblatt hin, der hinein sah, die Stirn zusammenzog und es wieder fortwarf. — Daß es nichts Gutes sein konnte, war zu denken, sprach er. Gutes für uns kann von daher nicht kommen. — Sie wollen Dänen in Schleswig anstellen, uns zwingen nach Kopenhagen zu gehen, um Dänen zu werden. — Das ist ein alter Plan, Vater, aber er wird ihnen doch nicht gelingen. Um unser Geld können sie uns betrügen, uns die Haut abziehen und die Ohren dazu, aber Dänen werden sie nie aus uns machen.

Hast Recht! sprach der Kapitän. Möchtest also Deinen Anker dort nicht werfen?

Ich? fragte Jens und eine Röthe trat plötzlich in sein Gesicht, ich wüßte wahrlich nicht, was ich dort zu schaffen hätte.

Meine es auch so, fuhr der Alte fort. Ist falscher Grund, er läßt los, ehe man es denkt. Ist aber eine Lockung für den Ehrgeiz und wer den hat, mag sich hüten.

Ich freue mich, daß Du wieder bei uns bist, Jens, sagte die Mutter, und denke, Du sollst uns sobald nicht verlassen.

Mutter, erwiderte der Sohn zärtlich, wo könnte ich in der Welt lieber sein, als hier. Wenn ich fort

bin, zieht es mich zurück. Ja, ich bin ein echter Friese, ich kann von der Scholle nicht loslassen auf der ich geboren wurde. Wie die Wandervögel aus dem Süden immer wieder auf ihr Nest an der Klippe zurückkehren, so fühle ich die Sehnsucht nach dem alten Hause auf der Warft und mein ganzes Wünschen geht dahin, hier einst glücklich zu sein bis an mein Lebensende.

Ist gerade als ob man die Hanna hört, lachte die Frau, die hängt auch mit Leib und Leben an Silt fest. Ist ein Jahr lang in dem großen Hamburg gewesen, hat bei den mächtig reichen Verwandten ein herrliches Leben geführt, hat es aber doch nicht aushalten können, und preist Gott, daß sie wieder in ihres Vaters Haus einsam sitzen kann.

Es ist eine brave, liebsüße Dirne, brummte der alte Kapitän, die Rauchwolken vor sich hinjagend.

In acht Tagen muß ich zurück, sagte Jens. Ich habe zwar wenig zu thun, langweile mich und andere Leute, muß jedoch auf dem Posten sein.

Solltest die Ladung über Bord werfen, Jens, sprach der Vater.

Man muß den Anfang machen, aller Anfang ist schwer, rief der Sohn; denke aber, es wird schon kommen. Meine Freunde in Kiel und Schleswig

ſind thätig für mich; ſobald ſich etwas Beſſeres findet, werden ſie mir Nachricht geben und ihren Einfluß anwenden.

Biſt der Mann nicht danach, fiel der Alte kopfſchüttelnd ein, haſt den Herren am Sunde zu früh gezeigt, daß Du den ſchwarzen Rock angezogen haſt, ſtatt der blauen Jacke.

Ei, Vater, lachte Jens, denke ich mache beiden Ehre.

Gewiß thuſt Du es, ſprach die Mutter, aber was hilft denn das Jagen und Plagen mit böſem Willen und böſen Leuten. — Warum willſt nicht bei uns ſein, lieber Jens, und das Glück da außen ſuchen, wo es Dir nicht blüht?

Mutter, ſagte der junge Mann, in ihre liebevollen Augen ſchauend, die mit Innigkeit an ihm hingen, muß denn nicht ein Mann ſtreben und dem Glücke nachjagen durch die ganze, weite Welt?

Biſt ja weit genug geweſen, erwiderte die Frau ſchüchtern und bittend, und biſt dreißig Jahre alt, mein Sohn, da baut der Menſch ſich gern ſein feſtes Dach, um froh darunter zu wohnen.

Jens ſchüttelte leiſe den Kopf. — Ich glaube, daß es noch weit von mir iſt, und wer weiß es wo ich es finde, ſprach er mit halber Stimme.

Stehst hier darunter, rief die Mutter, den Arm um ihn legend. Ist es denn nicht Dein Dach, Jens, wir beide sind alt, werden wohl bald ein ander Dach finden, das fest auf uns liegt und uns schirmt. So ist es denn unser Herzenswunsch, Dich auf festem Ankergrund zu sehen, wie der Vater sagt, und ein Wort im Ernst darum zu reden, was sich schickt.

Rede Mutter, sagte Jens.

Wie ist es mit Hanna Petersen? fragte sie. Ist es ein Mädchen nach Deinem Sinn?

Also heirathen soll ich, rief Jens lachend. Ihr wollt mich fest machen, wie man es nennt.

Das beste Gut haben die Petersens, fuhr die Frau belobend fort, da wäre wohl Keiner, der nein sagte, wenn er anklopfen dürfte.

Und darf ich denn anklopfen, Mutter?

Es ist eine stolze Dirne, hätte in Hamburg bleiben und einen Handelsherrn nehmen können, der drei Schiffe in See hat. Hat auch hier sich mehr wie Einer darum beworben. Heinrich Hilgen kann es noch nicht lassen.

Das ist ein wackerer Mann, so kühn und brav wie der beste, sagte Jens.

Aber hast Du es nicht gemerkt, fragte Frau

Lornſen, daß Du ihr der Liebſte biſt? Weißt Du nicht, daß ſie Dich erwartet, wenn Du ausbleibſt und daß ſie Dich aufſucht, wenn Du fehlſt?

In Wahrheit, ich habe es nicht beachtet.

Alle Tage iſt ſie gekommen, als Du fort warſt. Hat auf den Stellen geſeſſen, wo Du zu ſitzen pflegſt; hat in Deinen Büchern geleſen und hinaus geſehen über die See, als wollte ſie Dich ſuchen.

Nun, was meinſt dazu? rief ſie lächelnd, als Jens ſchwieg.

Mutter, erwiderte er, ich habe wirklich bis jetzt, wenn ich bei Hanna war, nicht an das gedacht, was ich jetzt höre. Es iſt ein kluges Mädchen, beſonnen und von ſtillem Herzen, gewiß eine treffliche Frau im Hauſe, aber verrathen hat mir nichts daß ſie für mich paßt.

Geh hin und ſieh zu, ſagte die Frau.

Wills thun, Mutter.

Der Vater hatte bis jetzt geſchwiegen. Nun wandte er ſich um, deutete mit der Pfeifenſpitze auf einen Mann, der den Hügel der Warft herauf ſtieg und ſagte mit ſeiner ernſten Beſtimmtheit: Merk auf, Jens, fahre nach Deinem Willen, aber bring das Schiff ſicher nach Haus. Iſt ein gutes, reiches Schiff, leicht zu ſteuern, wenn man es verſteht und

wenn Du Hülfe brauchſt, da kommt der Mann, der das rechte Fahrwaſſer kennt.

O! mein alter Freund, rief Jens aufſpringend, wie bin ich froh, Sie bei uns zu ſehen.

Der große dürre Mann draußen nahm ſeinen Hut ab und grüßte freudig herein. Langes weißes Haar fiel nach hinten gekämmt lockig auf ſeine Schultern. Sein Geſicht war braun gebrannt von der Sonne, aber ſeine hellen, großen Augen brachten ein eigenthümliches Leuchten hinein und milderten die ſcharfen Züge.

Gott zum Gruß! rief er, den Kopf zum offenen Fenſter hinein ſteckend und die großen Hände darreichend. — Nun, Jens Lornſen, wie geht's dem Herrn Advokaten?

Schönen Dank, Lorenz Leven, antwortete Jens im gleichen ſpöttiſchen Tone; ich wünſche, der Herr Paſtor befinde ſich ſo wohl wie ich.

Damit hat es keine Noth, ſagte der dürre Mann ins Zimmer tretend. Der Himmel ſorgt für uns mit Speiſen aller Art; Fiſche giebt es im Meere, Strandvögel und Eier in Fülle, auch ſchenkt uns Gott Brod und Fleiſch, nur Wein hat er uns nicht beſchieden, kaum gutes Waſſer, um den Durſt zu löſchen.

Ein liſtiger Blick aus ſeinen leuchtenden Augen lachte den alten Kapitän an, der ſein Geſicht auch lachend verzog und nach dem Schrank umblickte, aus welchem die Frau ſogleich auch eine Fläſche und Gläſer nahm, die ſie freundlich nickend füllte.

Iſt eine gute alte Sitte auf Silt und bei den Frieſen, ſagte der Pfarrer, die Sitte der Gaſtfreundſchaft, die glücklicher Weiſe den neuen Moden noch immer nicht weichen will. — Ruh' aus an meinem Tiſche, hieß es bei unſeren Vätern, wenn ein Fremder kam, und die Rochelſchüſſel ſtand immerdar auch bei dem Aermſten bereit. — Damals, fuhr er ſich zu Jens wendend fort, gab es aber noch keine Advokaten, die durch Prozeſſe über das Mein und Dein die Menſchen auspreßten und die Gemüther hart machten.

Die edlen und freien Frieſen, erwiderte Jens lachend, haben aber auch niemals den Prieſtern zu fetten Pfründen geholfen oder viel Kirchen gebaut.

Sie haben in Zucht und Sitte gelebt, bis die Rechtsverdreher ſie heimſuchten, rief Lorenz, und die Dänen. Sonſt war auf Silt Tanz eine Seltenheit, jetzt wird alle Wochen getanzt, trotz der Zeiten Unglück und Schande. In allen Häuſern, die da meinen, in ihnen wohne der Landesadel, muß ein Klimper-

kaſten ſtehen. Die Mädchen lernen Walzer und Schottiſch noch ehe ſie laufen können, und kaum giebt es eine Dirne, die nicht Sonntags in der Kirche ausſchläft, um am Abende recht munter die Beine zu rühren.

Tanz und Spiel iſt junger Herzen Freude, ſagte Jens. Es iſt mir lieb zu hören, daß es ſo luſtig zugeht.

Die Ehrbarkeit aus unſeren jungen Tagen hat freilich nachgelaſſen, fiel die Mutter ein, aber Herr Lorenz Leven ſcherzt doch, wenn er alle Mädchen in einen Topf wirft.

Er hat keine ausgenommen, rief Jens. Nicht einmal Hanna Peterſen, der ich es treulich berichten will.

O! die laßt ſein, ſprach der Pfarrer, in der iſt altes edles Blut und der alte Sinn, die könnte ſelbſt einen Advokaten zur Gottesfurcht bewegen. — Dabei trank er ſein Glas aus, ſchenkte es wieder voll, brannte ſeine Pfeife an und indem er ſich in den Stuhl ausſtreckte und die Füße kreuzte, fuhr er fort: der Herr Advokat ſoll wiſſen, daß ich von Peterſens herüber komme, und eben deswegen hierher gewandert bin, weil mir Hanna mittheilte, daß ich den abtrünnigen Jens Lornſen hier finden würde.

Wer nennt mich abtrünnig, Hanna oder der Herr Pfarrer? fragte Jens.

Beide, erwiderte Lorenz. Ist es nicht eine Abtrünnigkeit, da draußen auf der Geest zu wohnen und zu leben mitten unter Fremden, und wenn man nach Haus kommt, keinen rechten Sinn mitzubringen für die liebe Heimath und alte gute Nachbarn, sondern einsam auf den Dünen hin und her zu laufen in Wind und Nacht, oder still zu sitzen hinter Büchern und gelehrtem Kram, und wenn es hoch kommt, plötzlich auf und davon zu fahren in die See auf Abenteuer, die, Gott weiß, welch schlechtes Ende nehmen.

Seid zufrieden, lieber Freund Lorenz, rief der Vater, ich denke, Jens wird bald unter uns wohnen.

Wird er? sprach der greise Mann spöttisch, ich glaube es nicht. — Seht ihn an, wie er da sitzt und ärgerlich seine Lippen aufwirft. Seht wie die heftige Natur sich auf seine Stirn drängt und wie seine Augen unruhig etwas suchen, was er hier nicht finden kann. Er wird es überall suchen in der Welt und es doch nicht entdecken.

Was? rief Jens mit Heftigkeit.

Frieden mit Deinem ehrgeizigen Sinn, Frieden

Bayerische Staatsbibliothek München

in Deinem ungestümen Herzen, sagte der alte Pfarrer lächelnd.

Jens stand auf und ohne ein Wort zu sagen ging er hinaus.

5.

Nach einer Stunde ging der Advokat durch die Wiesengelände an hohen Deichen hin, während der Pfarrer noch immer bei seinen Eltern saß. Da und dort, in der Nähe und Ferne, wurde die Eintönigkeit des tiefen, geschützten und fruchtbaren Landes von den künstlichen Hügeln unterbrochen, auf denen die Häuser lagen. Man konnte sie erkennen an dem Kranz von Bäumen und Gebüschen, die mit ihrem Schatten sie kühlten, während sonst in der Ebene kein Strauch zu entdecken war. Die Sonne beleuchtete das saftige Grün und reiche Erndten; sie beglänzte die rothen Dächer, welche halbversteckt aus dem Geblätter schauten; jenseit des Deiches aber, an welchem Jens emporstieg, warf die See lange schaumige Wellen auf, die über die Strohstickung hinrollten

und in der Ferne, weit über die wüſten Dünen hinaus, welche weſtwärts einen mächtigen Wall gegen Fluthen und Stürme bilden, lag der ſtrahlende Schild des Meeres ausgeſtreckt.

Der junge Mann nahm den Hut ab und ließ den friſchen Wind ſeine Stirn kühlen. Er betrachtete Land und Meer mit Freude und Stolz, bis er endlich lächelnd ſagte: Ich, ein Abtrünniger, ich, der ich mit allen Fäden meines Herzens an dieſem Lande und an meinem Volke hänge! Und doch traf mich der alte Lorenz, ich weiß nicht wo; ich konnte nichts dagegen ſagen. Es war mir, als ſei mein Leben wirklich ärgerlich und ohne Ziel, mein Sinn verderblich und hochmüthig.

Und dort, fuhr er fort, indem er auf eine entfernte Warft blickte, welcher er rüſtig näher ſchritt, dort wohnt ſie, die mir Frieden geben ſoll. — Laßt ſehen, ob ſie es kann und ob ihr Recht habt, ihr klugen guten Leute.

Bald war er auf einem Pfade, der zu dem Hauſe führte. Ueber verſchiedene breite Gräben lagen Brücken, andere überſprang er leicht; endlich ſtand er vor dem Hügel, der rings umſchloſſen von einem ſchilfigen Waſſer, ſich breit ausdehnte, und außer dem langen niedern Wohnhauſe, noch mächtige im Viereck

gebaute Wirthſchaftsgebäude trug, die einen anſehnlichen Beſitz verkündigten.

Solch altes Frieſenhaus auf ſeinem Hügel umringt von Gräben und von feſten Mauern aufgeführt, iſt eine ſtattliche Burg, ſagte er, es wohlgefällig betrachtend. Freie, edle Männer haben darin gewohnt und das iſt ein beſſerer Adel, als der anderer Länder. Peter Peterſen hat mehr tapfere Ahnen aufzuweiſen, als mancher Baron, und wenn es auf Beſitz und Thaler ankommt, fügte er leiſe lächelnd hinzu, macht er ſeinem alten Stammbaum auch keine Schande.

Jenſeit der Zugbrücke, die er überſchritt, war ein Thor in der Hecke, an welche ſich der Garten ſchloß, der die gewöhnlichen großen Blumenbeete enthielt. — Jens ſtrich raſch vorüber, denn ihn erwartend ſtand oben ein Mann im blauen frieſiſchen Bauernrock, klein und breitſchultrig, ſein Geſicht voll faltiger, derber Züge, aus dem die Augen gutmüthig, aber klug hervorſahen. — Er rauchte und hielt in der Hand einen langen Stock, auf den er ſich ſtützte, auch nahm er die Pfeife nicht aus dem Munde, als er die freie Hand dem Gaſt entgegenſtreckte; aber mit ſichtlicher Freundlichkeit rief er ihm zu: Nun, Jens Lornſen, iſt mir lieb, Euch zu ſehen. Seid

alſo wohlauf nach Haus gekommen und habt den Weg zu Peterſens Haus nicht vergeſſen? — Meinte ſchon, würdet wieder nach Schleswig fahren, ohne uns die Ehre anzuthun.

Das könnt Ihr nicht gemeint haben, Herr Peterſen, ſagte Jens, denn ich habe es noch nie vergeſſen.

Iſt wahr, ſagte Peterſen, aber die Zeiten ändern ſich. Der Bauer in Silt iſt kein Mann für vornehme Leute und wer mit den Herren in Schleswig verkehrt, einen Baron und Staatsrath ſogar nach Haus führt, hat nicht viel Stunden übrig, um an alte Nachbarn zu denken.

Kommt es da heraus, rief Lornſen lachend. Wer in aller Welt hat denn ſchon meine Geſchichte von geſtern hier erzählt?

Beruhigt Euch, Jens, ſagte Peterſen ihm zunickend. Zeitungen haben wir nicht, Kaffeehäuſer auch nicht, wo die Neuigkeiten warm aufgetiſcht werden, aber wir erfahren doch Alles. Ein Fiſcher kam geſtern von Huſum zurück, der hat den Herrn Staatsrath und das däniſche Fräulein ſelbſt geſehen, und vor einer Stunde brachte unſer Nils Eurer Mutter etwas, der hat von Euern Leuten das Uebrige erfahren.

Steht es ſo, erwiderte Lornſen, ſo kann ich mich

zufrieden geben, aber was die vornehmen Herrschaften, den Staatsrath und seine Tochter betrifft, so haben die keinen Theil an mir, am wenigsten aber werden sie je bewirken, daß ich alte Freunde vergesse und jemals aufhöre, fest und treu an ihnen zu hängen.

Will's Gott! rief Petersen, ich bins zufrieden. Ich will hinaus nach meinen Mähern sehen. Bleibt bei uns, Jens, und sprecht mit Hanna. Wo ist sie denn?

Hier Vater! antwortete eine klare Stimme.

Eine dichte Laube, von Schminkbohnen umrankt, stand kaum ein Dutzend Schritte entfernt auf dem höchsten Punkte der Warft.

Geht hinein, Jens, sprach Petersen, Ihr habt Hanna lange nicht gesehen, es wird ihr Freude machen.

Ich glaube es kaum, murmelte Jens in sich hinein, indem er dem Gebote folgte.

Als er den offenen Eingang erreichte, saß Petersens Tochter vor ihm. Sie hatte ihre Arbeit in den Schooß gelegt, einen Haufen langer trockner Bohnen, die sie aus den Hülsen löste. — Groß und stark und stattlich, lächelte sie ihm freundlich zu. Ihre blauen Augen glänzten in dem feuchten Glanze, der solche Augen so schön macht. Ein Hut von buntem

Strohgeflecht deckte die Fülle ihres dunkelblonden Haars, deſſen ſtarke Flechten, von rothen Bändern durchzogen auf ihren Rücken fielen. Der rothe Rock mit gelben Säumen war frieſiſch ländlich, doch hatte die Erbtochter des reichen Beſitzers über Arme und Bruſt ein feines ſchwarzes Wollenjäckchen gezogen, und glich ſomit auf ein Haar Lina, als dieſe in Südfall Lornſens Entzücken erregte.

Einige Augenblicke ſtand der junge Mann überraſcht, im raſchen Fluge ſeiner Gedanken wurde er zu Vergleichen hingeriſſen; aber was war dieſe kräftige, volle Geſtalt gegen jene feinen ſchlanken Formen, die unvergeſſen ihm vorſchwebten!

Nimm es nicht übel, Jens, ſagte Hanna ihm die Hand reichend, wenn ich nicht aufſtehe und Dir entgegen komme. Du ſiehſt, es geht nicht an. Hier iſt ein Platz, ſetze Dich zu mir und wenn Du etwa helfen willſt, ſo brauche Deine Hände. Du haſt es ſonſt wohl öfter ſchon gethan.

Ich will Dir helfen, Hanna, erwiderte Lornſen halb beluſtigt, halb mißgeſtimmt über den Empfang, obwohl es lange her iſt, daß meine Hände andere Beſchäftigung fanden.

Ich glaube es, rief ſie lachend, aber Du haſt es gewiß nicht verlernt. Wie lange haben wir uns nicht

geſehen? Der Sommer iſt faſt vorüber. Im Frühjahr biſt Du zuletzt auf Silt geweſen.

Und damals ſah ich Dich nur wenige Male, gab Lornſen zurück. Du warſt in Hamburg, bis kurz vorher, ehe ich Silt verließ.

Drei Male warſt Du hier und eben ſo oft kamen wir zu Euch, erwiderte ſie. Du haſt es vergeſſen, ich habe es behalten. Am Tage Deiner Abreiſe beſuchten wir Deine Eltern und wünſchten Dir Glück für die Heimkehr.

Richtig, rief Jens lächelnd, es war ein finſtrer Regentag; wir wünſchten uns Wiederſehen im Sonnenſchein.

Und unſer Wunſch iſt erhört worden, fiel ſie ein, ihre freundlichen Augen auf ihn richtend. — Prächtig liegt der Tag auf Silt. Die Sonne iſt ſo warm, das Meer ſo blau, aber was haſt Du, lieber Jens? Du ſiehſt aus wie der finſtre Regentag; Deine Lippen ſind ſo feſt geſchloſſen, Deine Stirn iſt wie ein Himmel voll Wolken. Du ſollſt froh ſein, wenn Du bei mir biſt.

Ich bin auch froh, Hanna.

Du haſt Dich in der Fremde recht verändert, ſagte ſie. Weißt Du damals, wie Du auf der Schule in Schleswig warſt, und ſpäter noch, als Du aus

Deutſchland zurückkamſt, gab es kein freundlicheres Geſicht auf Silt, wie das Deine.

Das Leben macht ernſthaft, Hanna, und ein Mann muß ja auch ernſthaft ſein.

Die Frieſen ſind ein ernſtes Volk, erwiderte das Mädchen. In unſeren Einſamkeiten, und in der Stille unſeres Daſeins, im Kampfe mit der Natur, unter Arbeiten und Mühen mit der wilden See, zieht der Menſch ſich in ſein innerſtes Gehäuſe zurück, wie unſer alter Uhrmacher in Liſt ſagt; aber er braucht darum ſeinen Frohſinn nicht zu verlieren. — Ich weiß, was Dir fehlt, Jens.

Nun, was fehlt mir denn? fragte er.

Es geht Dir ſo ziemlich eben ſo, ſagte ſie, wie es mir in Hamburg gegangen iſt. Bei dem reichen Vetter hatte ich Nichts zu thun; die Menſchen mit ihrem Treiben waren mir unangenehm. Was ſie bewunderten, hatte keinen Reiz für mich; was mich ergötzte, machte ihnen geringes Vergnügen. — Ich fühlte eine Sehnſucht in mir nach Arbeit und Zufriedenheit, ein Unmuth plagte mich wegen Dinge, die ich nicht ändern konnte. Ich verſtand nicht und ward nicht verſtanden, und ſo geht es Dir auch, Jens. Du biſt unzufrieden. Was Du haſt, genügt Dir nicht, und was Du willſt, kannſt Du nicht erreichen.

Du haſt Recht, rief der junge Mann, den Blick lebhaft und durchdringend auf ſie richtend. Wunderbar, daß Du das weißt.

Ich bin froh geworden, ſeit ich wieder hier bin, fiel Hanna ein.

Und kein Wunſch nach dem reichen, bunten Leben der großen Welt iſt in Dir zurückgeblieben?

Iſt es denn nicht ſchön hier? fragte ſie lächelnd. Wir haben Alles, was ein Leben glücklich machen kann. Wir haben Arbeit und Ruhe, haben Sorge und Freude, haben Sonnenſchein und Stürme. Da draußen in Deiner großen Welt kennen und lieben mich Wenige. Hier kennen mich Alle und alle guten Menſchen ſind meine Freunde. Ich weiß, was mir jeder Tag bringt, und weiß darum meine Freuden und Gottes Güte um ſo beſſer zu ſchätzen.

Und die Eintönigkeit dieſer Freuden macht Dich nicht gleichgültig?

O! ſagte ſie lächelnd, ich ſehe wohl, Lorenz Leve hat ſo Unrecht nicht, wenn er behauptet, der Ehrgeiz plage Dich, und von jung auf habe Deine Seele ſich mit kühnen Träumen gefüllt ein Mann zu werden, von dem die Menſchen viel und lange reden.

Und wenn Lorenz Leve Recht hätte, wenn ich danach ſtrebte, mehr zu thun wie viele Andere und

Kraft beſäße in Allem, was Recht iſt, voranzuſtehen, würde ich darum in Deiner Achtung verlieren?

Gewiß nicht, rief Hanna und indem ſie den Kopf aufhob und mit warmen Blicken ihn betrachtete, fuhr ſie fort: Ein ſtolzer Mann, der ohne Menſchenfurcht das Rechte thut und für das Gute ſtreitet, iſt herrlich anzuſchauen. Aber, lieber Jens, Ehrgeiz und Durſt nach Ruhm und Größe haben Viele ſchon unglücklich gemacht und ganze Völker ins Verderben geſtürzt. — Es iſt eine ſchlüpfrige Bahn, wenn ich daran denke, faßt mich ein Grauen. Ich lobe mir den Mann, der in dem Kreiſe bleibt, den die Natur ihm angewieſen hat. Iſt er tüchtig und gerecht, ſo kann ſein ſtilles Wirken wohl mehr Gutes ſtiften, als auf dem großen Tummelplatze des Menſchenlebens und gewiß hat er auch mehr Freude davon, denn er ſieht ſein Wirken gedeihen, ſeine Mühen belohnt und ſeines Lebens Zufriedenheit geſichert.

Es muß auch ſolche Käuze geben, ſagte Jens mit einem ſchwachen Lächeln, indem er die Hand über ſeine Stirn deckte und ſein Haar zurückſtrich. — Weiſt Du, Hanna, daß ich nahe daran bin, den Wunſch meiner Eltern zu erfüllen, nach Silt zu ziehen, das Gut meines Vaters zu übernehmen und ein Bauer zu werden?

Ich habe davon ſprechen hören, erwiderte ſie, und wenn Du es thuſt, wird wenig Zeit dazu gehören, bis Du voran im Rathe und der erſte Mann im Lande biſt.

Ich werde mein Feld bauen und meine Rüben pflanzen, rief der junge Mann mit ſpöttiſchem Ausdruck. Ein großer Kaiſer hat dies für die würdigſte Beſtimmung des Menſchen erklärt, und große Dichter haben es beſungen.

Der Kaiſer und die Dichter hatten Recht, gab Hanna zur Antwort. Iſt der Frieden eines ſtillen Hauſes nicht viel mehr werth, als die Unruhe in Schlöſſern und Palläſten? Sieh hin, Jens, fuhr ſie umher blickend fort, iſt es denn nicht ſchön hier?

Wo Du walteſt, ſagte er, ihre Hand ergreifend, wo der Geiſt der Ordnung liebend ſchafft, iſt es immer ſchön.

Du wirſt Dein Haus auf feſte Ständer ſtellen, antwortete Hanna.

Ja, ſprach er lebhaft, wenn ich es gründe, ſoll es mich ſo aufnehmen, daß ich nicht darin verzweifle. All' mein Ehrzeiz und meine Unruhe ſollen in Liebe enden, in ſtarker und treuer Liebe. — Was war und iſt es denn, was dem Menſchen in ſeines Hauſes Einſamkeit und Stille den Frieden ſichert? Allein

mag er nicht darin wohnen, er muß ein Weſen haben, das ihn an dies Leben feſſelt, er muß Freuden haben, die ihn vergeſſen laſſen, was er für ſie aufgiebt.

Was meinſt Du? fragte ſie lächelnd.

Ich meine ein treues, herziges Weib, erwiderte Jens, das mit ſeiner Liebe alle Stürme zu ſänftigen und das Glück in den engen Raum des Hauſes zu bannen vermag.

Hanna ließ ihm die Hand, die er feſt hielt. Das ſanfte Senken ihrer Augen wurde von einem leiſen Zittern begleitet, während das Verſtändniß beglückend ihr Geſicht belebte. — In dieſem Augenblicke rauſchte es in den Zweigen der Laube, der harte Schritt eines Mannes begleitete das Geräuſch, unmuthig wandte ſich Jens um.

Es iſt Herr Heinrich Hilgen, rief Hanna. Willkommen, Herr Hilgen! Erſchreckt nicht vor dem ungewohnten Gaſt; Jens Lornſen iſt gewiß nicht aus Eurem Gedächtniß verſchwunden.

Der alſo Angeredete blieb beim Eingange der Laube ſtehen. Es war ein friſcher ſchlanker Mann, ganz frieſiſch anzuſchauen, mit blondem Haar und lichten Augen, ſcharfem feſten Blick und kluger Bedächtigkeit. Es war ihm offenbar nicht ſonderlich angenehm, ſo unverhofft hier mit einem Dritten zu-

ſammenzutreffen, den er nicht erwartet hatte, aber nach einer augenblicklichen Stille merkte man nichts mehr davon. Er reichte Jens die Hand und ſagte zutraulich: Wie ſollte ich meinen alten Freund und Kameraden vergeſſen haben, obwohl es nur an ihm liegt; denn lange genug iſt es her, daß er mich nicht aufgeſucht hat.

Sah ich Dich nicht, erwiderte Lornſen, ſo hörte ich doch von Dir, und was ich hörte war Gutes, das mich freute. Du biſt ein wackerer Mann, der es bei jedem Dinge zeigt, daß ihm das Wohl ſeiner Mitmenſchen ſo viel gilt als das eigene.

Jeder thut was er kann, ſagte Hilgen indem er ſich ſetzte, und um Dein Lob Dir zurückzugeben, ſo habe ich auch von Dir nur Gutes gehört. Du hilfſt den Armen gegen die Reichen, nimmſt Dich der Gedrückten an, ſchaffſt ihnen Recht und fragſt nicht danach, ob ſie zahlen können.

Dafür, verſetzte Jens lachend, bin ich der Armenadvokat, der nicht vorwärts kommt, aber um ſo tiefere Blicke in die Verkehrtheiten und Schlechtigkeiten des alten Unſinns zu thun vermag, den man Recht und Geſetz nennt.

Aendere es, wenn Du kannſt, ſprach Hilgen.

Legt Alle Hand ans Werk, gab Jens zur Ant-

wort. Das größte Unglück der Menſchen iſt ihre Trägheit, die ihr Rechtsgefühl getödtet hat und mit der ärgſten Tyrannei zufrieden iſt.

Was ſchlecht iſt, ſagte Hilgen, wird wohl empfunden, allein wer kann es beſſer machen? Ich weiß recht gut, was uns fehlt und daß die däniſche Herrſchaft wie der Alp auf uns liegt; was hilft aber das Reden, wo es nichts fruchtet.

Und doch, rief Jens, biſt Du es geweſen, der ſich hartnäckig und mehr wie einmal den Beſchlüſſen des Landvoigts widerſetzt hat.

Weil er uns offenbar Unrecht that, in unſere herkömmlichen Rechte greifen wollte, erwiderte Hilgen. Weil er unſeren Handel erſchwerte, nützliche Werke des Raths hinderte und däniſch ſchalten und walten mochte.

Und über die kleinen Fragen vergeßt ihr die großen, fiel Jens ein. Ihr denkt nicht daran, daß jenſeit des Meeresarmes auch euer Vaterland liegt; daß euer Wohl von deſſen Wohl abhängt, daß ohne Stände und Vertretung des Volks, ohne Oeffentlichkeit und politiſche Regſamkeit, ohne freie Preſſe und feſtes Zuſammenhalten ihr nimmermehr aus den Händen der Dänen kommen könnt.

Lieber Jens, ſagte der junge Mann, ich habe

immer dafür gehalten, daß jedem Menschen das Hemd näher ist als der Rock, und daß wenn der Sperling ein Adler werden will, ihm hier auf Silt nimmermehr die Flügel dazu wachsen. — Wir sind ein armes, stilles Volk, haben viel zu thun, um unsre Deiche fest und dicht zu halten, haben immer zu sorgen um Felder und Vieh, Fischfang und Handel. — Wollen die Dänen uns weiter unterdrücken, so müssen wir uns wehren so gut es geht, aber für allerhand Rechte zu streiten, die wir nicht kennen, ist unsere Sache nicht.

Mit dieser friedfertigen Gesinnung getreuer Unterthanen des Königs von Dänemark könnt ihr dem dänischen Gesammtstaat zur Zierde gereichen, rief Lornsen.

O! nicht also, erwiderte Heinrich Hilgen. Wir sind deutschen Stammes, der König ist unser Herzog, wenn der Mannesstamm stirbt, hält uns nichts mehr bei den Dänen. Das weiß Jeder, wir wollen's aber ruhig abwarten.

Und womit wollt ihr denn die Trennung erzwingen, wenn ihr bei Zeiten nicht dafür gerüstet seid?

Mit unserem guten Recht! rief Hilgen, seine Augen kühn aufhebend.

Euer Recht, fuhr Jens fort. Ein dänischer

Staatsrath ſagte mir vor wenigen Tagen, Recht ſei nichts, wenn man die Macht nicht beſäße, es geltend zu machen, und wahrhaftig er ſprach ein wahres Wort, deſſen Bedeutung euch klar genug werden wird.

Wills Gott, ich ſeh es ein! ſagte der Bauer, aber was vorbereitet werden muß, dafür paſſen allein Männer wie Du einer biſt, Jens Lornſen. Du biſt ein Mann, der den Kopf hoch trägt, der ohne Furcht hintritt ſei's vor Bauer oder Fürſten, der viel gelernt hat und es zu geben verſteht. Solche Männer muß ein Volk haben in ſchweren Zeiten, darum wundert's mich nicht, wenn Viele ſagen, Du würdeſt es weit bringen und hoch ſteigen.

Vielleicht bis zum Voigt von Silt! lachte Jens.

Nein, bis hinein in die deutſche Kanzelei, ja wohl bis zum Miniſter.

O, Tollheit! rief Lornſen. Hör' zu, Heinrich, was ich will. König will ich werden, König in meinem Hauſe, und alle meine Unterthanen ſollen ſo zufrieden ſich ſatt eſſen, daß ſie an keinen Abfall denken.

Weißt nicht, Heinrich Hilgen, ſagte Hanna, daß Jens Lornſen beſchloſſen hat, ganz bei uns zu woh-

nen, ſeines Vaters Gut zu nehmen und ein Bauer zu werden.

Iſt das wahr? fragte Hilgen erſtaunt.

Zweifelſt Du daran? erwiderte Jens.

Mit Recht, ſagte der junge Mann. Du biſt nicht dazu gemacht, um den langen Winter auf der Warft zu ſitzen, oder Deinen Acker zu beſtellen. Ich weiß, als wir Knaben waren, flogen Deine Gedanken ſchon weit über Silt hinaus, was ſollte Dich jetzt nun bewegen können, Dich aufzuzehren in einem Leben, das Du nicht ertragen wirſt.

Du glaubſt es, ſagte Lornſen.

Es wäre gerade ſo, rief Heinrich Hilgen lachend, als ſollte ich hinaus in die große Welt, ein Advokat oder ein Bücherſchreiber, oder gar ein Staatsmann werden, der im Rathe ſitzt. Jedes Menſchenleben hat ſeine Beſtimmung, Freund Lornſen, und ſeinen Ehrgeiz. Der meine iſt meine Demat Land, die ich erbte, in Stand zu halten, meinen Handel zu beſſern, meine Pflichten ſtill zu erfüllen; Dein Weg, Jens, geht in die Weite. Wollteſt Du Dich zwingen ihm zu entſagen, würde Unglück Dich verfolgen.

Nun Hanna, ſprach Lornſen ſpottend, haben Kaiſer und Dichter noch Recht?

Ich weiß nicht, was Du fragſt, gab Hilgen zur

Antwort als Hanna ſchwieg, wenn Du aber meinſt, auch ein Kaiſer könne als Bauer glücklich ſein, ſo mag es geſchehen, wenn er die Kraft nicht mehr fühlt Kaiſer zu bleiben. Sieh unſere Schiffskapitäne, die hier auf ihren Gütern ſitzen oder vor Anker liegen, wie ſie ſagen. So lange ſie jung und rüſtig waren, trieb es ſie fort über alle Meere, und erſt als das Alter kam, blieben ſie auf der Warft hängen und können doch nimmermehr vergeſſen und abthun, was ſie geweſen ſind.

So muß ein Mittel gefunden werden, um mich, jung wie ich bin, ſchon ſo weiſe zu machen, das ſtille Leben zu ertragen, rief Jens aufſtehend. Ueberlege, Heinrich, was ich thun muß, vielleicht fällt Dir etwas ein; vielleicht thut es eine Frau, die mit ihren weichen Armen mich feſthält.

Heinrich Hilgen ſah ihn ſtarr an, eine jähe Röthe ſchimmerte durch ſein braun gebranntes Geſicht. Eine Frau, ſagte er, ja, eine Frau kann Vieles. Sie kann einen Mann umwandeln — ich will's Dir und ihr wünſchen.

Hier wurde das Geſpräch unterbrochen, denn der Beſitzer des Hofes, Peter Peterſen, ließ draußen ſeine Stimme hören, und in der nächſten Minute trat er

herein, den Springſtock in der Hand, die Jacke, der Hitze wegen, über den Arm geworfen.

Wo der Herr nicht iſt, gehts nicht, rief er, nachdem er ſeine Gäſte begrüßt hatte. Ueberall muß er ſein und Hand ans Werk legen.

Der Bauer kann nie den Herrn ſpielen, erwiderte Hilgen.

Haſt Recht, Heinrich, gab Peterſen zur Antwort. Haben freilich Viele, die es ſich bequem machen, beſonders in den fetten Marſchen und auf den Grashöfen an der Eider und in den Dithmarſchen. Sehen da die jungen Bauernſöhne in ſeidenen Schlafröcken und Troddelmützen den Vormittag über zum Fenſter hinaus und fahren Nachmittags in der Chaiſe ſpazieren. Haben in Deutſchland ſtudirt und ſind dann auf die hohe Schule nach Paris gegangen; ſprechen Franzöſiſch wie Waſſer, reiſen zum Winter in die Stadt, können's Leben nicht ertragen auf der Warft. Langweilen ſich überall und wiſſen keine andere Freuden, als Geld verthun und am Tiſche ſitzen, wo ihnen nichts gut genug iſt.

Sie haben Mittel und Zeit dazu, ſagte Hilgen. Es giebt dort Manche, die hundert Tauſend Thaler und mehr beſitzen.

Bah! rief Peterſen, darauf kommt es nicht an. Giebt auch anderswo Leute, die tief in volle Taſchen faſſen können, wenn ſie wollen. Aber ein einfaches Leben voll Fleiß und Arbeit iſt beſſer, als ſchwelgen und müßig gehen. — Wollte es ihnen beibringen, wenn ſie mein wären, fuhr er fort, wollte ſie anders erziehen und ſie zu Bauern machen. Schicken die Mädchen jetzt in die Penſionsanſtalten nach Hamburg, von wo ſie als Damen zurückkommen mit Seidenhüten, Handſchuhen und Locken. — Habe erſt neulich von Einem gehört, der ſeiner Tochter einen Flügel aus Paris verſchrieben hat für 800 Thaler, auf dem ſie nun den ganzen Tag ſingt und ſpielt, daß alle Hunde heulen und alle Hähne ſchreien.

Jens hatte ſtill zugehört, wie Einer, der ſich ſeinen Gedanken überläßt. Die Arme über ſeiner Bruſt gekreuzt, richtete er die Augen auf Hanna, welche ihre Arbeit vollendet hatte und die Bohnen nun in einen großen Korb ſchüttete.

Haſt Du keinen Unterricht in der Muſik genommen? fragte er.

Ich habe es verſucht, erwiderte ſie, aber es wurde nichts daraus. Eine Singſtimme, aus der ſich etwas machen ließe, hat mir der liebe Gott nicht

gegeben. Opernarien konnte und mochte ich nicht lernen, so ist es denn bei dem geblieben, was ich von dem guten Lorenz Leve profitirte, und das ist nicht weit her.

Ist genug, sagte Petersen, um unsern Morgengesang zu bestreiten. Den singst Du klar und hell, wie eine Lerche, Hanna.

Und dazu manches kleine Lied aus alter Zeit, wie es Fischer und Bauern brauchten, fügte Hilgen hinzu.

Sie soll Eins singen, rief der Hofbesitzer. Es ist Zeit, daß wir in's Haus gehen, bei der Mittagshitze kühl sitzen, und an Mund und Magen denken. — Leg' auf, Mädchen, was Du hast; zeig' uns, wie es in Deiner Vorrathskammer aussieht und laß den Peter Petersen nicht zu Schanden werden.

Hanna nickte ihm zu und ging davon. — Petersen setzte sich nun zu seinen Gästen und bald war er in ein lebhaftes Gespräch mit Hilgen über die Erndte, die Korn-, Bohnen- und Erdtoffel-Preise, über den nächsten Markt in Tondern, über jütländische Schweine und über das diesjährige Gräsen des Schlachtviehes verwickelt. — Lornsen nahm keinen Theil daran, er verstand Nichts davon. Ein Paar

allgemeine Fragen wurden ihm kurz beantwortet; endlich ſtand er auf und ging zwiſchen den Blumenbeeten umher, bis Hanna vor der Thür ſeinen Namen rief und ihm winkte.

Was ſiehſt Du ſo ernſthaft aus, lieber Jens, ſagte ſie, und woran denkſt Du?

An Dich, Hanna, und an mich.

Was war es denn? fragte ſie.

Ich dachte, ob es wahr ſei, was Hilgen ſagte, und ob ich es wohl je dahin bringen könnte, ein Mann zu werden nach ſeinem Geſchmack.

Mußt Du denn nach ſeinem Geſchmack ſein? rief ſie lachend.

Nun denn, nach Deinem Geſchmack, Hanna?

Wiſſe, ſagte ſie halb leiſe und ſich zu ihm neigend, ein Mann kann Alles, was er will, und wiſſe auch, daß mein Vater der iſt, der über mich gebietet.

Ich will Dich jetzt verlaſſen, erwiederte er, lebe wohl!

Geh nicht, flüſterte ſie erſchrocken; Du würdeſt den Vater beleidigen.

Beleidigen? Warum?

Haſt Du die Sitte ſo ganz vergeſſen, rief ſie, daß man nicht gehen darf, wenn man eingeladen iſt

ins Haus zu treten, wo der Tisch bereit ist? Wohin willst Du denn auch?

Gleichviel wohin, rief Jens, es ist mir, als müßte ich fort; aber Du hast Recht, ich werde bleiben.

Hanna warf einen bangen, besorgten Blick auf ihn. Du bist doch nicht krank? fragte sie besorgt.

Nicht doch, erwiderte er, aber er konnte das Anschauen nicht ertragen. Er wandte sich fort, um die Verlegenheit zu verbergen, die er diesem unschuldigen Kinde gegenüber empfand und war froh, daß Petersen und Hilgen eben aus der Laube traten. Bald saßen sie Alle an dem Tische, der mit mancherlei Speisen besetzt war, auch an Wein fehlte es nicht, und Lornsen schien gewaltigen Hunger zu haben, denn er mischte sich wenig in die Unterhaltung seiner Nachbarn, welche fortgesetzt über Dinge geführt wurde, die ihm geringen Antheil abnöthigten.

Endlich, nachdem er über Haus- und Wirthschaftsgeschichten, Familienleben und Personen, die er wenig kannte, Langes und Breites gehört hatte, rief Petersen, sein Glas erhebend: Und nun stoßt an, Jens, auf ein Willkommen im Lande und glückliches Gedeihen. Möge Alles, was Ihr vorhabt, Segen bringen, und was Ihr beginnt, im Guten enden!

Die Gläſer klangen; Peterſen ſah lächelnd zu ſeiner Tochter hinüber, als Jens ihr etwas zuflüſterte, dann ſagte er: Nun ſing uns ein Lied, Hanna, ſinge das Lied vom treuen Uve, der ſich nach Eilt ſehnt und nach dem Heerde, wo Mary den Faden ſpinnt und wartet.

Ohne Widerrede ſetzte ſich Hanna an das kleine alte Klavier. Es war ein jämmerliches Ding mit ſchnarrenden dünnen Saiten, und Hanna's Stimme ohne vielen Klang und Stärke, aber das einfache Lied mit ſeiner klagenden, weichen Melodie, und das melancholiſche Ende, denn auf der wilden See verſinkt Uve's Schiff, und nie kehrt er zurück, machte einen tiefen Eindruck.

Schweigend ſaß Jens und folgte den Worten und Tönen. Es kam ihm vor, als hätte Hanna ſchön und ausdrucksvoll geſungen, und wie ſie aufhörte, ruhte ihr Blick auf ihm und es war ein Blick voll Liebe, Schmerz und Zweifel wie um Einen, der in's wilde Meer ſtürzen und auf ewig verſinken will.

Bravo, Hanna! rief der Vater, haſt geſungen, daß Jens ganz gerührt davon ausſieht. Aber nun, Jens, komm und ſieh mein Haus an, ob es Dir gefällt. Habe Manches neu gebaut und meinen

Viehstand groß gemacht; doch wie Hanna darin waltet, wie sie es sauber hält und blank, he, das wird Dir noch besser behagen. Er gab ihm lachend die Hand und führte ihn hinaus.

6.

Zwei Wochen war Jens Lornsen im Hause seines Vaters und eifrig wurde von mehr als einer Seite daran gearbeitet, ihn ganz für den Plan zu stimmen, den man entworfen hatte, um ihn zum reichsten Eigenthümer auf der Insel zu machen. Mit Hülfe einer jungen schönen Frau, die ihn liebte und deren häuslich kluges, verständiges Wesen ihm zur Seite stehen und fesseln würde, glaubte man gewonnenes Spiel zu haben und alle Unschlüssigkeit zu besiegen.

Der stolze und unruhige Geist, der in Lornsen wohnte, bedurfte offenbar Zeit, um sich zu unterwerfen. Erregter als je, war er den verschiedensten Stimmungen verfallen. Bald sah man ihn froh und

liebenswürdig, mild und unbefangen, wie ein Kind sich den Eindrücken hingeben, und Jeder, der ihm nahe kam, fühlte sich durch seine Erscheinung sowohl, wie durch sein Wesen in gleicher Weise angezogen, bald wieder fand man ihn verschlossen und ernst sich zurückziehen, und vergebens erwarteten ihn seine Freunde. — Durch Körperkraft und Schöne, wie durch seine hohe Gestalt ragte er weit über alle Anderen hervor; durch seine geistige Tüchtigkeit, seinen Rath und seine Willensstärke hatte er sich Achtung erworben, und selbst in seiner eigenen Familie wurde ihm diese in solchem Maaße zu Theil, daß eine gewisse Scheu jeden Mund schloß, wenn er ernst und scheu um sich blickte.

Fast jeden Tag aber besuchte er Petersens Haus und bei der Verabredung, die zwischen den Familien getroffen war, wurde er dort mit steigendem Wohlwollen empfangen. Der Vater betrachtete ihn als seinen Schwiegersohn, die Tochter als ihren Bräutigam und ohne daß das entscheidende Wort fiel, wußte doch Jeder, daß Jens an einem bestimmten Tage seinen Antrag machen und was dann geantwortet werden würde. Mit der Ruhe der Gewißheit mochte man es abwarten, die jungen Herzen inzwischen ihr Spiel treiben lassen, in der Stille

aber für Alles ſorgen und überlegen, was noth=wendig war.

Peterſen hatte ſeine Freude, mit welchem Ernſt und welcher Verſtändigkeit Jens jedes Ding zu er=greifen verſtand. Es zeigte ſich, daß er nicht allein aus Büchern viel gelernt hatte, und daß er ein küh=ner Seemann ſein konnte, er redete auch vom Land=bau mit Einſicht und wo er Hand anlegte, gleichſam um zu zeigen, daß er das auch könne, bewunderte man ſeine Geſchicklichkeit und ſeine Kraft, mit der es Keiner aufnahm.

So vergingen die Tage, aber ohne daß es ein Menſch zu merken ſchien, wuchſen Unruhe und Zweifel in der Bruſt des jungen Mannes. Nie=mand ſah, wie er zuweilen mehrmals ging und um=kehrte, ehe er ſich entſchloß den Weg zu Peterſens Haus ernſtlich anzutreten. Mit gewaltſamen Ent=ſchlüſſen zwang er ſich zum Nachdenken, dann kam die Lebensphiloſophie ſänftigend über ihn. Er warf die Anfechtungen fort, und wenn er bei Hanna ſaß, mit ihr ſprach, in ihre treuen großen Augen blickte, ſtrömte ihre Ruhe über ihn hin und richtete ein Bild der Zukunft vor ihm auf, das Glück verheißend ihn erwärmte.

Er ſah wohl ein, daß die Stunde der Entſchei=

dung an seiner Thür stand und daß sie selbst ungerufen kommen werde, vom Zufall herbeigeführt, wenn die Absicht zu lange zögere. — Unentschlossen hatte er schon mehr wie ein Mal zu der bindenden Erklärung den Mund geöffnet, und immer war der Augenblick vergangen, immer war etwas hindernd dazwischen getreten. Er wußte wohl, daß Hanna und Alle dies Wort erwarteten und unwillig gegen sich selbst wollte er den Zwiespalt enden.

Ein schöner Tag war gekommen, wolkenlos hing der Himmel über Meer und Land, als Jens seines Vaters Haus verließ. — Ein Gewehr über der Schulter und die Jagdtasche am Gürtel, nickte er seiner Mutter freundlich zu, die ihm nachschaute.

Wohin willst Du? fragte die Frau.

Zur Jagd, Mutter, rief er zurück, ich denke einen glücklichen Schuß zu thun.

Hast etwas Großes auf dem Korn, Jens?

Einen seltenen Vogel, Mutter, den ich Dir mit nach Haus bringen werde.

So geh mit Gott, mein Sohn, rief die Frau freudig lachend, ich merke wohl, wohinaus die Jagd geht. Bring mir Deinen Vogel, ich will ihn lieb haben und schmeicheln, aber sieh wohl zu, Jens, daß ihm kein Leid geschieht. Laß das Gewehr zu Haus.

Warum denn, Mutter?

Man ſoll mit Waffen nicht auf den Vogelfang gehen, ſoll's mit dem Stellnetz thun, um Unglück zu verhüten, — ſo ſtehts im Landrecht, ſprach die Mutter ſcherzend.

Prophezeie Gutes, erwiderte Jens, indem er die Warft hinabging und mit raſchen Schritten die Deiche hinauf und durch die Wieſenwege Peterſens Haus zueilte. Nach einiger Zeit aber hörte er hinter ſich den Paß eines Roſſes und eine Stimme, die ſeinen Namen rief. — Er blickte um uud erkannte den Pfarrer Lorenz Leve, der ihn bald erreicht hatte.

Wo hinaus, Jens? fragte der alte Geiſtliche. Hat der Herr Advokat ſich noch nicht beſonnen, woher er die Gründe nehmen ſoll, um den ſchwarzen Rock mit der blauen Jacke umzutauſchen?

Ich bin eben dabei die wilden Kaninchen in den Dünen und die Strandhaſen danach zu fragen, erwiderte Jens.

Hört, rief Leve, Ihr ſeid der unbeſonnenſte, trotzköpfigſte Frieſe, der mir jemals vorgekommen iſt. Man rühmt es dieſem Volke nach, daß es kar über die See durch allen Nebel ſieht und die Wahrheit erkennt, mag noch ſo viel Blendwerk und Flunker ſie

umgeben. Ihr aber habt von dem Erbtheil Eurer Väter nichts abbekommen.

Warum denn nicht? fragte Jens beluſtigt.

Weil Ihr ſonſt nicht mit der Flinte auf dem Nacken umherlaufen, ſondern Beſſeres zu thun wiſſen würdet.

Und was könnte der Herr Pfarrer mir Beſſeres zuweiſen?

Wie, Jens, ſprach der alte Mann ſpöttiſch, ſeinen kleinen Hut bei der Krempe umdrehend, das darfſt Du fragen? — Stehſt wie der Eſel zwiſchen Heu und Stroh, um zu verhungern, weil Du nicht weißt, wohin Du beißen ſollſt. — Blitz, Strahl und Stern! Willſt ein Mann ſein, der den Kopf hoch trägt und hängſt ihn ſo tief daß die Buben Dich ans Haar faſſen können.

Wer faßt mich an? gab Jens lebhaft zur Antwort.

Nun, wenn es kein Anderer thut, ſo thue ich es, ſagte der Pfarrer. Kommſt mir gerade recht in den Weg, um Dich ins Gebet zu nehmen; denn ich will nicht leiden, daß etwas geſchieht, was nicht verantwortet werden kann von Jens Lornſen, den ich von Kindesbeinen an als einen tapferen, ſtolzen Burſchen kenne.

Und was glaubt Ihr denn, lieber alter Freund, was jetzt falsch und unrecht an mir wäre? fragte Lornsen.

Höre, Jens, sagte Lorenz Leve, ich kenne Dich besser wie Andere und sehe mitten in Dein Herz hinein, als wäre ich ein Gott, während ich doch nur ein armer alter Knecht des Herrn bin. — Du bist im Begriff, entweder etwas sehr Dummes oder sehr Kluges zu thun, je nachdem man es nimmt. In den Augen der Menschen ist aber Manches sehr klug, was im Grunde dumm, wo nicht gar schlecht ist, und umgekehrt schlecht und dumm, was sehr weise und gut sein kann.

Und was sieht der gottähnliche, weise Herr Pastor denn mitten in meinem sündigen Herzen? fragte Jens.

Einen Kampf um Gutes und Böses, um Gerechtes und Ungerechtes, rief der alte Mann und es soll mich wundern, wer dabei Sieger bleibt.

Ich bin eben auf dem Wege, um diesem Kampf ein Ende zu machen, sprach Jens.

Hab's gedacht, fiel der Pfarrer ein, aber laß Dir sagen, Jens: die Stimme mit der Du das sagst, klingt ganz so, als ob's nicht wahr wäre und Du wolltest es Dir selbst nur vorreden. Nun sag

ich Dir, man kann die ganze Welt täuschen, aber gegen sich selbst muß man aufrichtig sein. Die Menschen machen es freilich so und darum eben ist so viel Lug und Trug auf Erden. Sagte Jeder zu sich selbst, was ich da thue ist unrecht, ist falsch, ist schlecht, so würden die Könige und ihre Räthe weniger sündigen und mancher andere Mann mit ihnen. Allein Jeder lügt sich vor, er handle Recht, oder er müsse so handeln, oder es sei klug so zu handeln und daraus entsteht das Lügengewebe, das selbst das Schlechteste zu rechtfertigen weiß.

Ich weiß nicht, wohinaus die Moral des Herrn Pfarrers zielt, sprach Jens gezwungen lachend.

Du weißt es wohl, rief Lorenz, und weil Du es weißt, will ich kein Wort weiter sprechen. Wähle, welchen Weg Du willst. Du stehst hier am Scheidewege. Dort liegt Petersens Haus, da geht es in die Dünen hinein. Wähle zwischen dem friedlichen stillen Leben und dem unruhigen wüsten Treiben des Sandmeers, das der Sturm durchwühlt. Was Du aber auch thun magst, wähle, daß es Dich nicht reut, und wenn es Dein Unglück nicht sein soll, laß auch nicht zu, daß anderer guten Menschen Glück dabei zu Grunde gehe.

Mit diesen Worten gab er seinem Pferde einen

Schlag und trabte voran, ohne sich weiter nach Lornsen umzuschauen.

Eine kurze Zeit ging dieser noch auf dem Wege vorwärts, dann bog er ab und über die Deiche hin, weit an Petersens Besitz vorüber, wanderte er den mächtigen Dünen zu, die das Meer in seinen ewigen Kämpfen aufgethürmt hat, um sich selbst ein Ziel zu setzen. — Nach einiger Zeit war er im Bereich der unwirthlichen Wüste, gegen welche der Fleiß der Menschen sich zu schützen sucht, so gut es angeht. Ein paar verlassene Wohnungen, deren Reste aus dem Flugsande hervorragten, bezeugten, daß einst der belebende Athem der Natur sich auch hierher erstreckt hatte, bis er ausgelöscht worden war vom Fluche ewiger Unfruchtbarkeit. Der feine Sand lag zusammengeweht an den verlassenen Mauern und rieselte langsam durch hohle Fenster hinein, bis er endlich alle Räume ausgefüllt hatte und nichts mehr zu erblicken war, als ein unförmiges, wellenartiges Grab. Aehnliche Hügel bildeten eine Kette, bald höher, bald niedriger, welche weithin die Küste einfaßte. Bei jedem Windstoß wirbelte der Sand empor, hoch in die Lüfte, kein Halm, keine Lebensspur war zu entdecken.

Langsam klomm Jens durch die öden Thäler

dieſer Wüſte weiter. Die Stille des Todes herrſchte darin. Wohin ſein Fuß tief ſinkend trat, es rieſelte leiſe die Spur hinter ihm zuſammen. Dann und wann brach ein Luftſtrom von der See herein, raſchelte in den dürren Ranken, die da und dort an geſchützten tiefen Stellen ſtanden und brachte einen Vogel zum Auffliegen, der ſchweigend in die Luft ſtieg und verſchwand.

Es hat etwas ſeltſam Beängſtigendes, dies unermeßliche Landmeer, wo Hügel an Hügel liegt, alle blendend weiß, alle ohne Leben und doch ſo lebendig. Wo heute ein Berg iſt, findeſt Du ihn nach wenigen Wochen kaum mehr, was ein Thal war, iſt aufgewachſen, wo eine Spitze ſich erhob, iſt ſie fortgeweht, wo Halme und Ranken ſtanden, hat der fliegende Sand ſie tief begraben. Oft aber ſind die Dünen auch feſter geworden und nach der See zu hat der menſchliche Fleiß ſie in Aufſicht genommen und hält ſie in Ordnung, um Haus und Leben zu ſchützen. Hürdengeflechte halten den Sand auf, daß er nicht fortgeführt werden kann, mit Tang und Gerüll wird er gemiſcht, damit ein mattes Grün ſeine Wurzeln darin verſchlinge, Tiefen werden ausgefüllt, um die natürlichen Bollwerke gegen die wilde See zu verſtärken. Als Jens eine der höchſten Dünenſpitzen

erreicht hatte, ſetzte er ſich nieder und ließ ſeine Blicke lange über die feſſelnden, wunderbaren Gegenſätze der Natur ſchweifen, die ſich vor ihm aufthaten. Da lag der blendende Dünenwall lang ausgeſtreckt in ſeinem Grabesſchweigen, und ſchied das blaue Meer von der grünen ſegensvollen Marſch. — Kein Brauſen der Brandung, kein hohles Rauſchen, kein Ton unterbrach die Stille. Das Meer hatte ſich weit zurückgezogen, ſo weit, daß das Auge kaum erkennen konnte, wo der weiß gekräuſelte Strich begann, der wie im Faden von Silber herüberglänzte. Es war tiefe Ebbezeit, der Grund blos gelegt und hier gerade bildeten die Dünen ein weites Becken von Hufeiſenform, das eine Bucht einſchloß, die auf eine Stunde Breite nur trockenes Land zeigte.

Auf der andern Seite aber lag die Marſch grün und duftig. Das Vieh weidete in großen Schaaren darin, aus der Ferne ſtieg die Spitze eines Kirchthurms auf und in ungewiſſen Abriſſen zeigten ſich die Häuſer eines Dorfs. Schwärme von Seevögeln aller Art deckten ganze Flecke der reichen Grasebene, als wüchſen weißſchimmernde Blumen dort. Die großen Kubben und Möven flogen hin und her, Backern und Liapen und zahlloſe wilde Enten zogen da und dort hin, kamen näher und verſchwanden.

Ihr Geſchrei drang von Zeit zu Zeit verhallend bis zu dem einſamen Mann, der im tiefen Nachſinnen bald auf Meer und Dünen, bald auf die ſtillen Höfe in der Marſch blickte.

Ueber ſeinem Kopfe zogen zwei Seeadler lautlos ihre Kreiſe und aus dem Schooße der Sandberge ſchlüpften wilde Kaninchen, richteten ſich vor ihm auf und ſtürzten ſcheu in ihre Höhlen zurück, als ſie ihn ſprechen hörten.

Alter Lorenz Leve, rief Jens nach einer langen Zeit, das meinſt du alſo, ſei die Welt, die mich erwartet?! Eine Sandwüſte, in der keines Menſchen Fuß eine Spur zurück läßt, in der nichts Gutes gedeiht; die ſchreckliche Verödung, in welcher Alles ſtirbt und nichts athmen und leben kann, als Raubvögel und ärmlich Gethier, das ihre Speiſe wird. Dort aber in der grünen Marſch, könnte ich friedlich wohnen und alt werden, beglückt mehr als Viele, geehrt und geliebt von Allen. Und wenn ich einſt todt bin, werde ich bei denen ſchlafen, die mich geboren haben, von denen beweint, die mich Vater nannten und mein ganzes Herz erfüllten. O! welch Bild, welch Bild! und doch will ich mehr und fordere mehr!

Er ſtützte den Kopf mit beiden Händen und ſah

in die ſchrankenloſe Weite, wo Himmel und Meer verſchmolzen; plötzlich aber ſprang er auf und richtete mit ſteigender Theilnahme ſeine Aufmerkſamkeit auf einen näheren Gegenſtand. Von der gegenüber liegenden Spitze der großen Bucht war ein Mann in den blos gelegten Grund des Meeres hinabgeſtiegen, der dort irgend etwas ſuchen mochte. Er war weit hinaus gelaufen und ſchien noch immer nicht ſtillſtehen oder umkehren zu wollen.

Der Narr! rief Jens, nachdem er einige Minuten lang ihn betrachtet hatte; ſieht und fühlt er nicht, daß die Fluth in der Rückkehr begriffen iſt?!

Es iſt ein gewöhnliches Schauſpiel in Zeiten der Ebbe den meilenweit blosgelegten Meeresgrund von Menſchen durchirren zu ſehen, die in den Rinnen und Löchern, Krabben, Rochen und allerlei Meergeſchöpfe ſuchen. — Die Schlickläufer mit ihren Säcken, oft ſogar zu Pferde, ziehen weit hinaus, um ihr Glück zu verſuchen und kehren nicht ſelten, durch reichen Fang belohnt zurück. Zuweilen hat das Meer ſogar aus unbekannten Flötzen große Stücke Bernſtein losgeriſſen, die gut verkauft werden können, aber wehe dem Unbeſonnenen, der ſich von der rückkehrenden Fluth und dem Nebel überraſchen läßt, der häufig urplötzlich aufſteigt und das rettende Land einhüllt.

Jens beobachtete den Schlickläufer. Der Mann war ganz allein und ging im weiten Bogen um die Bucht. Zuweilen blieb er stehen und sah sich nach dem Lande um, dann schritt er wieder vorwärts, untersuchte mit seinem Stocke den Grund, sprang über Rinnen die ihm den Weg sperrten und entfernte sich stets weiter.

Nach einiger Zeit schien es, als ob über den bis dahin ganz heiteren Himmel sich ein feiner durchsichtiger Schleier ausspannte. Die Sonne nahm ein röthliches Licht an, dann glänzte sie wieder hell wie zuvor, um nach einigen Minuten sich von Neuem dunkler zu färben.

So eilig er konnte, lief Jens von der Dünenspitze herunter und an der Bucht hin, bis zu ihrem äußersten Ende. Was er erwartete erfüllte sich jedoch schneller, als er gedacht hatte. Die feinen Nebel, welche die Sonne zu umspielen schienen, waren in wenigen Minuten so dicht geworden, daß die dunkelrothe Kugel kaum noch zu erkennen war. — Das Land hinter ihm, die Dünen und die grünen Wälle der Marsch lagen lieblich erleuchtet, der Nebel ruhte nur auf Vorland und Watten, aber er verdichtete sich mit jedem Augenblick mehr und hüllte weit die ganze Küste ein.

Welch ſeltſames Schauſpiel! rief der junge Mann. Wer wird es glauben von euch, die ihr ſicher im ruhigen Lande wohnt, daß wenige Minuten hinreichen, um hier wie mit Zauberei Tag in Nacht zu verwandeln. Es fehlte nur noch, rief er erſchrocken, indem er ſeinen Fuß auf den weich werdenden Meeresgrund ſetzte, daß die verrätheriſche Fluth vorzeitig zurückkehrte, wie ſie es oft thut, wenn ſie ihren grauen ſchrecklichen Bundesgenoſſen, den Nebel mitbringt, — und plötzlich hielt er inne, legte die Hand an ſein Ohr und hörte ſcharf einige Augenblicke auf ein leiſes dumpfes Stöhnen, das ein plötzlicher Windſtoß herbeizuführen ſchien.

Er iſt verloren! ſchrie er heftig und laut, die Fluth kommt eine volle Stunde früher. Eilig lief er eine kleine Strecke in den Nebel hinein und ſchmetterte ſein Halloh dem Winde entgegen, der vom Meere hereinwehte und den Ton zurückwarf. Plötzlich aber öffnete ſich ein Spalt in dem grauen Gebirge, wie eine Gaſſe zwiſchen ſenkrechten Wänden. Jenſeit leuchtete das heitere Sonnenlicht, der Himmel war rein und blau, der Boden des Meeres lag ſo klar und trocken, als drohe nirgend Gefahr. Der Blick konnte bis in die weiteſte Ferne dringen, an deren Grenzen ein welliges dunkles Etwas ſich zu

ſtrecken und zu winden begann, wie ein ungeheuerer Leviathan, der, während er ſchlief ſich in Netzen verſtrickte und nun erwacht, mit den Schlägen ſeiner Floſſen ſich frei zu machen ſucht.

Hierher! hierher! rief Lornſen, der jetzt den Schlickläufer entdeckte, welcher ſo ſchnell er konnte, dem Lande zueilte. Er hat gute Beine, ſagte er, aber das graue Geſpenſt wirft ſchon ſeine Schlingen aus, bald genug wird es ihn feſthalten.

Und während er ſprach, wälzte ſich eine Wolke hinter dem Flüchtlinge her, der wie ein gehetztes Wild ihr zu entgehen ſuchte. Von allen Seiten ſchoben ſich Nebelmaſſen über den ſchwarzen Grund, als wollten ſie ihm den Weg abſchneiden. Bald ſuchte er ihnen zu entgehen, bald brach er ſich den Pfad durch ſie hin, dann ſprang er in großen Sätzen über die Löcher, dann fiel er wieder und richtete ſich mit verzweifelnder Eile auf. Nach wenigen Minuten aber war er von den düſteren Dämpfen eingeſchloſſen, nur ſein Kopf ragte noch daraus hervor und wie triumphirend über den gelungenen Fang, wirbelten die bleichen Säulen, gleich ungeheuren Armen, über ihm empor und löſchten das Licht der Sonne aus.

Bei dieſem Anblick ſprang Jens von der letzten Sandſcholle, auf welcher er ſtand, in die Nebelſchicht,

deren Spalt noch immer geöffnet war, und ohne ſich zu bedenken, lief er durch ſie hin weit in die Watten hinaus, immer in derſelben Richtung auf den Schlickläufer los. Hinter ihm aber ſchloß ſich das Thor zu, als hätten böſe Geiſter nur darauf gewartet. Er achtete es nicht, daß ſie ihm nachjagten; ſo lange er vor ſich und um ſich ſehen konnte, ſprang er über Löcher und Gerinne, und wiederholte ſein lautes und heftiges Geſchrei ohne Aufhören, um dem Schickläufer ein Zeichen über ſeine Richtung zu geben.

Endlich aber ſtand er ſtill, denn er konnte nicht weiter. Vor ihm lag eine tiefe Rinne und langſam und geräuſchslos quoll das Waſſer unter dem weichen Sande hervor. Die Senkungen füllten ſich aus, es tropfte und rieſelte über den Boden hin, erſt kaum merklich, dann deutlich genug. Das Waſſer in den Rinnen ſchwoll und kräuſelte ſich, und um ihn ballten ſich die Nebel ſo dunkel und dicht, daß er nur wenige Schritte weit ſehen konnte.

Bald fühlte Lornſen die Fluth um ſeine Füße ſpielen, und wie er horchte und rief und auf Antwort wartete, er konnte Nichts vernehmen. Ein furchtbares Schweigen lag auf dieſer grauenvollen Ebene, nur dann und wann von einem hohlen Rauſchen unterbrochen und mit jeder Minute, Zoll für Zoll,

kroch die Fluth höher an ihm auf, mit jeder Minute ſperrte ſie ihm den Rückweg um ſo ſicherer ab.

Plötzlich hörte er in der Ferne eine Stimme, einen jammernden Hülferuf, der ſchnell verweht wurde. Nach einigen Augenblicken wiederholte ſich der Schrei, aber er ſchien aus einer anderen Richtung zu kommen.

Ich kanns nicht laſſen! rief Lornſen mit dem Muthe, der allen Gefahren Trotz bietet; ich kann ein menſchliches Weſen nicht umkommen laſſen, und ſollte ich mit ihm enden müſſen. Er umging die tiefe vollgefüllte Rinne und bis ans Knie durch die ſteigende Fluth watend, drang er mit lautem Geſchrei vorwärts.

Hierher! um Gottes Willen, hierher! hörte er durch den Nebel rufen.

So komm mir entgegen, rief er zurück.

Ich kann nicht, ſprach der Schlickläufer, vor mir liegt eine Tiefe, meine Füße ſitzen feſt, ich kann nicht fort. Jens ſtürzte ſich in das Loch, das Waſſer ging ihm bis an die Bruſt, im nächſten Augenblick ſtand er neben dem Manne und ſah in ſein entſetztes von Todesangſt erfülltes Geſicht.

Hilgen! rief er, Du biſt es. Ich hätte Dir mehr Vorſicht zugetraut.

Heinrich Hilgen klammerte ſeine Hände feſt an dem Helfer und ſprang dann eben ſo ſchnell von

ihm zurück. Seine ſtarren Blicke hefteten ſich forſchend an ihn; er ſchien von einem ſinnverwirrenden Schrecken befallen, der ihm Willen und Nachdenken raubte. Ich weiß nicht wie es kam, ich hatte meine Augen nicht offen, ſtöhnte er. — Gott erbarms! wo hinaus, Jens? — Wo biſt Du hergekommen? — Biſt Du es denn?

Ich bin's erwiderte Lornſen, ſei ohne Furcht, nur fort mit uns!

Wohin?! rief der Andere entſetzt. — Du führſt mich falſch, was willſt Du von mir? Es iſt der Tod!

Die Angſt hat Dich verwirrt, ſagte Jens Hier hinaus müſſen wir. Vor uns liegt die Rinne, jenſeits iſt feſter Boden. Gieb mir Deine Hand und halte Dich feſt.

Aber Hilgen riß ſich los und ſah ihn mit wahnſinnigen Blicken an. Fort! ſchrie er auf, Du biſt es nicht. Du biſt mein Feind, Dich haſſe ich zumeiſt; nun ſchickt Dich der böſe Geiſt mir entgegen.

Thor! gab Jens zur Antwort, der böſe Geiſt ſitzt in Dir, um Dich zu verderben. Komm, in wenigen Minuten iſt es zu ſpät.

Nein! rief Hilgen, fort, fort! Im Namen Gottes, weiche von mir! und raſch wandte er ſich um und lief zurück dem Meere entgegen. Aber Jens faßte

ihn um beide Arme und nun folgte ein kurzes, schreckliches Ringen, mitten im Nebel und Waſſer. Die beiden Männer ſtanden Bruſt an Bruſt zuſammengepreßt, alle Sehnen geſpannt, alle Pulſe pochend, wilde Todesangſt in dem bleichen Geſicht des Einen, grimmige Entſchloſſenheit in den Mienen des Anderen, wie ſie der Wächter hat, der den Wahnſinnigen zu überwältigen ſucht, wohl wiſſend, daß er ſiegen muß, wenn er nicht ſein eigenes Leben laſſen will. Wie ein Verzweifelnder ſchlug Hilgen um ſich, endlich ſtürzten ſie beide nieder. Niemand hörte ihre Worte, Niemand den letzten furchtbaren Schrei nach Hülfe, den Hilgen ausſtieß, als er halb erſtickt von Jens aufgehoben wurde. Leblos lag er in den Armen des Mannes, auf den ſein letzter Blick mit unſäglichem Entſetzen fiel; aber ohne Zaudern nahm Lornſen den Körper auf ſeine Schulter, ſuchte nach der Rinne, die ihm allein die Richtung geben konnte und als er ſie gefunden hatte, ſprang er hinein und trug Hilgen weiter mit ungeheurer Anſtrengung.

Der Weg dünkte ihm unendlich lang, und mehr als einmal ergriff ihn der ſchreckliche Gedanke, daß er fehl gehe. Er ſtürzte in Löcher und hob ſich mit Mühe wieder auf, immer darauf bedacht, Hilgen's Leben zu erhalten. Das Waſſer reichte weit über

ſeinen Leib, hinter ſich vernahm er den Schlag der Wellen, die in langen Linien heranrollten. Es war ihm als hörte er in dem dichten Nebel ein entſetzliches Gelächter, Stimmen, die über ihm kreiſchend hinfuhren und deren Ton ihn durchſchauderte. Er konnte kaum mehr feſtſtehen auf den Füßen, kaum mehr vorwärts ſchreiten; ſeine Stirn bedeckte ſich mit Schweiß, ein Zittern der Schwäche lief durch den ſtarken Körper; er fühlte die Sichel der Vernichtung an ſeinem Haupt.

Soll ich ſo enden! rief er mit bittrer Heftigkeit. Wäre das mein Loos und kein anderes Schickſal mir beſchieden? — Es kann nicht ſein, o Lina! Lina! wenn Du mein Schutzgeiſt biſt, ſo ſtehe mir bei!

Und kaum hatte er dieſe Worte gerufen, als ein Windſtoß die Nebel zerriß und wie von Zauber hergeführt der Strand vor ihm lag. Die Sonne glänzte auf den Dünen, kaum hundert Schritte hatte er noch zu thun und ſo genau war er gegangen, daß faſt an derſelben Stelle, wo er hineingeſprungen in die treuloſen Watten, er wieder das Ufer betrat.

Mit einer letzten Anſtrengung trug er Hilgen noch eine Strecke hinauf, wo hinter Hürden, die den Sand zuſammenhielten, ein Heidelbeerenfeld ſich ausbreitete. Dort legte er ihn nieder und ſetzte ſich an ſeine Seite.

Erſchöpft von ſolcher Noth lehnte er den Kopf an das Weidengeflecht, das Waſſer troff ihm aus Haar und Kleidern. Sein Geſicht war todtenbleich, er heftete ſeine Blicke nachſinnend auf den lebloſen Mann, und nichts unterbrach dieſe Einſamkeit, als das Brauſen der Fluth, die jetzt zehn Fuß hoch an den Dünen aufſchlug und die glänzenden Funken ihres Schaumes im warmen Sonnenlicht den ihr Entronnenen zürnend zuwarf.

Nach einiger Zeit ſchlug Hilgen die Augen auf, ſein Blick fiel auf Jens, der die Arme über ſeine Bruſt gekreuzt an der Hürde ſaß und ihn ernſthaft betrachtete.

Hilgen richtete ſich auf. Das Meer, die Düne, die Stelle, auf welcher er lag, waren ihm bekannt; ſein Geſicht füllte ſich mit freudiger Rührung, er wußte genau, was ihm geſchehen war.

Du haſt mich hierher getragen, Jens? fragte er.

Ja, war die Antwort.

Gott vergelt' es Dir! ich kann's nicht! rief Hilgen. Es war eine Angſt, wie ich ſie nie erlebte.

Er ſtreckte die Hand nach dem Freunde aus, aber Jens rührte ſich nicht.

Willſt ſie nicht annehmen? fragte Hilgen betrübt.

Was war's, was aus Dir ſprach? erwiderte

Lornſen. Die Angſt that es nicht allein, es kam tief aus Deiner Bruſt hervor. — Warum haſſeſt Du mich, wie Du keinen Menſchen haſſeſt? Warum bin ich Dein Feind, deſſen giftige Geſtalt Dir die böſen Mächte ſandten, um Dich in's Verderben zu locken?

Hilgen ſchlug die Augen nieder, er deckte ſeine Hände darauf und ſchwieg.

Es trat eine Stille ein, durch nichts unterbrochen als durch den eintönigen Schrei der Seeſchwalben, die auf den Wellenſpitzen ſich wiegten. Endlich zog Hilgen ſeine Hände fort und hob ſie bittend gegen Jens auf. Seine Wimpern waren naß, ſein Geſicht roth von Scham, er rang mit ſich ſelbſt um ein Bekenntniß.

Höre mich an, Jens, ich will nichts verſchweigen, ſprach er; vergiebs mir dann, wenn Du kannſt. — Seit Tagen und Wochen iſt es aus mit mir, ich bin nicht mehr, der ich war. Ich kann nicht denken, kann nichts ſchaffen; ich laufe umher mit einem Wurme am Herzen, der mich zernagt und wüſt macht. — So war ich auch heut hinausgelaufen über die Dünen hin und durch die Watten ohne zu hören und zu ſehen. Und als ich weit draußen ſtand, mein Leid tief in mir, Feuer und Haß in

meiner Bruſt, war es, als ſähe ich Dich hinter mir; eben ſo wie ich Dich jetzt ſehe, Deine Arme gekreuzt, aber Hohn und Spott in Deinem Geſicht. Wohin ich blicken mochte, ich ſah Dich. Aus den ſchwarzen Rinnen ſchauteſt Du mich an, in der Luft ſchienſt Du zu ſchweben, und wie ich mich umwandte, ſtandeſt Du auf der Düne und neben Dir — eine Andere.

Hanna Peterſen, ſagte Jens.

Da ballten ſich meine Hände, rief Hilgen, meine Zähne klappten zuſammen, ich lief vorwärts und immer weiter, ich wußte nicht wohin. Ein Fluch kam über meine Lippen, ein wilder Fluch über Dich, Jens, daß die hölliſchen Geiſter Dich hinausſchleifen möchten in Nebel und Sturm und an Deinen Haaren niederziehen in ihre Höhlen, wohin nie Luft und Tag kommt. Plötzlich wachte ich auf aus meiner Wuth und ſah an meinen Schuhen das Waſſer rieſeln, und wie ich zur Sonne aufblickte, ſah ich die rothen Nebel, — da wußte ich, was kommen würde. Bald war ich mitten darin; der Tod war hinter mir, rund um mich her, plötzlich ſtandeſt Du an meiner Seite.

Und Dein Gewiſſen kam über Dich, fiel Jens ein.

Vergieb mir, bat Hilgen, ich werde es nimmer

vergeſſen; ich wills abwerfen, was mich drückte. Wenn es Neid iſt, will ich ihn erſticken; Dein Glück will ich ſegnen, Deine Freude ſoll meine Freude ſein. Du verdienſt es, Jens, ich will es vor aller Welt bekennen.

Liebſt Du Hanna Peterſen? fragte Jens.

Ich hab's geglaubt, rief Hilgen, und wenn ich an ſie denke, glaub ich's wohl noch. Ehe Du hier warſt, kam's mir auch ſo vor, als hätte Anna Augen für mich. — Da ſitzt es, Jens, da trifft der böſe Feind den Fleck. Wäre er nicht gekommen, ſie hätte Dich gewählt, ruft er mir in's Ohr. — O! alles Glück der Erde über Hanna Peterſen und alles Glück über Dich, Jens. Du wirſt es können, was ſie auch ſagen mögen. Du wirſt ſie ehren, wie ich ſie geehrt hätte. Was iſt es denn mehr! — Ich werde es überwinden, und wenn Du glücklich biſt, Jens, wenn ich Hanna glücklich ſehe, wird der Frieden Gottes mit mir ſein.

Du irrſt Dich, Heinrich Hilgen, gab Jens zur Antwort, indem er aufſtand.

Worin irre ich? fragte der Andere.

In Dir und mir, ſagte Jens. — Er reichte ihm beide Hände und half ihm auf. Geh' nach Haus, ſprach er, Du biſt naß und krank, aber morgen tritt

zu Hanna Peterſen und bring' ihr meinen Gruß und Abſchied.

Du willſt fort! ſchrie Hilgen auf, und durch ſeine Augen zuckte die Freude.

Nach Schleswig hinüber, rief Jens, indem er ſeine Hand los ließ. Wenn ich übers Jahr wieder komme oder wann's ſonſt geſchehen mag, will ich mich an Deinem Glücke freuen.

Raſch ſtieg er die Dünen hinauf. Von der Höhe ſah er zurück; Hilgen ſtand noch an der Stelle mit gefaltenen Händen. Er winkte ihm zu und eilte durch das Sandmeer weiter, bis er nach einer Stunde vor dem Hauſe ſeines Vaters anlangte.

Da iſt er endlich! hörte er ſeine Mutter rufen, und unter der Laube trat Frau Lornſen haſtig hervor. Aber ganz erſchrocken ſtand ſie ſtill und betrachtete den Sohn, der ganz verwildert ausſah.

Was iſt geſchehen, Jens? fragte ſie, ſein naſſes ſchmutziges Kleid anfaſſend. Wo biſt Du geweſen?

Im Meere, Mutter.

Und von Kopf zu Füßen, Waſſer, Sand und und Schlamm, rief die Frau ängſtlich.

Es thut nichts, gab er zur Antwort; was naß und ſchmutzig iſt, wird morgen trocken und rein ſein.

Aber wo iſt Dein Gewehr, Deine Taſche?

Verloren, ich weiß es nicht, ſagte Jens, indem er bei ihr vorüber ging. Es ging heute viel verloren, Mutter.

In der Laube ſaß der Kapitän auf der einen Seite am Tiſch, auf der andern Lorenz Leve. Beide rauchten und ſahen ſchweigend auf Jens, der mit einem ſtummen Gruße zu ihnen trat und durch den andern Ausgang weiter ins Haus wollte.

Und der ſeltene Vogel, Jens, den Du mitbringen wollteſt? fragte die Mutter, die ihn wieder erreicht hatte.

Ich bin ein ſchlechter Jäger, antwortete er. Ich habe nichts von ihm geſehen.

Hat der Herr Advokat ſich in den Dünen geſonnt, wo es nur Tüten und Kibitze giebt? lachte Lorenz Leve.

So iſt es, alter Freund, ſprach Jens, ohne in den Ton des Scherzes zu fallen, der ſonſt zwiſchen ihnen üblich war. Sie ſehen, wie gut ich Ihren Rath befolgt habe.

Habs gedacht, ſprach der Paſtor. Setzt die Möwe in ein Lerchenneſt, ſie wird nie ſingen lernen. Wird ihren wilden Flug immer wieder hinaus ins wüſte Element nehmen, denn ſie weiß nicht was es heißt, im grünen duftigen Laube wohnen.

Wart' einen Augenblick, Jens, ſagte die Mutter, als er fort wollte. Der Poſtbote hat einen Brief für Dich gebracht.

Der Kapitän zog ihn aus der Taſche und reichte ihn ſeinem Sohne hin. Es war ein großes Wappenſiegel darauf. Jens kannte die Handſchrift nicht, er blieb ſtehen und brach das Siegel durch. — Nach einigen Augenblicken röthete ſich ſein Geſicht, das Blut drang hinein; man ſah, daß er lebhaft erregt wurde. — Morgen früh will ich fort, rief er dann plötzlich aus, indem er das Blatt ſinken ließ.

Fort, Jens? — Wohin?

Nach Kopenhagen, ſagte er, den Brief auf den Tiſch werfend, indem er ſich entfernte.

Die Zurückbleibenden blickten ſich beſtürzt an. — Er will uns verlaſſen, nach Kopenhagen gehen, rief Frau Lornſen endlich, die Hände ringend. Was iſt über ihn gekommen?

Der fliegende Holländer, brummte der alte Kapitän, oder der Teufel ſelbſt, der ihn in ſolche Untiefen treibt.

Ich begreif's, ſagte der Pfarrer und wenn wir den Brief da ſtudiren, wird es klar genug ſein. — Er nahm das Schreiben auf und fing an zu leſen. „Mein lieber junger Freund", las er, dann ſah er

nach der Unterſchrift und ließ ſein gewöhnliches Lachen hören. — Iſt richtig! rief er, hier ſteht es: Baron von Hammerſteen „Staatsrath.“ – Hab' es wohl gedacht! daß es von daher kommt und was ihm im Sinne lag, die ganze Zeit über. Glaubt es mir, Kapitän Lornſen, mit Händen und Beinen war er auf Silt, aber ſein Kopf war in Kopenhagen; das Herz brachte er nicht zu uns her.

Leſet weiter, Lorenz Leve, ſagte der Kapitän.

„Nachdem wir zurückgekehrt ſind, las der Pfarrer, und der gewöhnliche Gang unſeres Lebens wieder begonnen hat, haben wir um ſo mehr Zeit uns daran zu erinnern, wie großen und vielen Dank wir Ihnen ſchulden. Es bedurfte wahrlich nicht der Mahnungen, die meine Tochter oft an mich ergehen ließ, um mir zu beweiſen, wie ſehr und wie dauernd ich Ihnen verpflichtet bin, und wie es an mir iſt, jede Gelegenheit aufzuſuchen Ihnen dies deutlich zu machen. Sie wiſſen, Herr Lornſen, daß ich die Halligen und Inſeln ungemein lieb gewonnen habe, und welche hohe Meinung ich von den Frieſen hege. Das Souper auf Südfall wird mir eben ſo unvergeßlich ſein wie die romantiſchen Studien, welche mir Ihre Freundſchaft verſchaffte. Was ich meinen Freunden davon erzählte, trägt den Anſtrich des Wunderbaren

und erregt die allgemeinſte Aufmerkſamkeit. Ich begreife vollkommen, wie ſchwer es einem Eingebornen werden muß von allen dieſen Herrlichkeiten zu laſſen, und wie tief die Liebe zur Heimath bei Ihnen wurzelt. Indeß auch das Leben will ſeine Rechte und wer das Leben im Staate für ſich gewählt hat, kann es nicht in enge Grenzen bannen. Nun wird es Ihnen bekannt ſein, lieber junger Freund, daß unſere väterlich geſinnte Regierung ſorgſam darauf bedacht iſt, die tüchtigſten und fähigſten Köpfe nach Kopenhagen zu ziehen, um ſie dort für den Staatsdienſt auszubilden und zu verwenden. Ich ſpreche Ihnen nicht von den Vortheilen, welche dies nach allen Seiten gewährt und von der ſtaatsmänniſchen Fernſicht dieſer Beſchlüſſe. Sie ſind zu einſichtig um die Logik darin nicht genau zu erkennen und mit vollem Bewußtſein Ihre Entſchlüſſe zu faſſen. „Sehe Jeder, wo er bleibe, ſehe Jeder, wie er's treibe!" Sie wiſſen, was wir einſt verhandelten. — Um nun zur vollen Verſtändigung zu kommen, ſage ich Ihnen nur, daß ich mit einflußreichen Freunden geſprochen, Sie empfohlen und gewiſſermaßen Bürgſchaft geleiſtet habe. Ihre Anſtellung in der deutſchen Kanzlei iſt geſichert. Glauben Sie daher von meinem Anerbieten Gebrauch machen zu können, ſo antworten

Sie nicht, ſondern kommen Sie ohne alle Zögerung hierher. Karoline iſt der Ueberzeugung, daß Sie kommen, ſo bin ich es denn auch, und in der frohen Erwartung Sie recht bald ſelbſt zu ſehen, ſpare ich mir alles Weitere auf und vereinige meine Grüße und beſten Wünſchen mit denen meiner Tochter. — Ihr treu ergebener Baron Hammerſteen."

Prächtig geſchrieben! rief Lorenz Leve, als er den Brief beendigt hatte, klar und beſtimmt ausgedrückt und eine mächtige Zukunft an die Wand gemalt. — Däniſche Windbeutelei! murmelte der Kapitän.

Sagt es nicht, Gevatter, ſagt es nicht, fiel der Paſtor ein, Alles, was da geſchrieben ſteht, iſt wahr. — Wer ſteigen will, wer ein Mann im Staate werden will, muß nach Kopenhagen auf die hohe Schule. Hilft der Ehrgeiz hier im Lande zu gar nichts, da drüben aber iſt er angebracht; darum laßt Jens ſeinen Weg gehen. Iſt manch' kleiner Advokat dort ſchon Graf und Miniſter geworden, hat Orden und Sterne auf ſeinen Rock geſteckt, gerade da, wo beim dummen Volke das Herz zu ſitzen pflegt und ſtatt eine Bauerndirne heim zu führen, hat ein ſtolzes Fräulein ihm die Hand gereicht.

Bei dieſen Worten ſah ſich Lorenz Leve um und

nickte Jens zu, der raſch ſeine Kleider gewechſelt hatte und zurückgekommen war.

Es freut mich, ſagte er, daß Sie meinen Entſchluß billigen. Er iſt gefaßt, weil es ſo ſein muß. — Es thut Dir weh, Mutter, und auch der Vater ſieht ſtreng aus, aber ich kann's nicht anders. — Jeder Menſch folgt ſeiner Beſtimmung, die ſein Schickſal iſt. Ich bin nicht dafür geſchaffen, jetzt ſchon in meinem ſtillen Hauſe auf der Warft zu wohnen, in ſeinen einſamen Freuden mein Glück zu finden. So laßt mich denn gehen, bis ich mit vollem Bewußtſein erkenne, daß ich nach Silt zurückkehren muß.

Wann war es denn, fragte der Kapitän, ſich zu ihm wendend, als Du mir ſagteſt, daß Dein Ankergrund niemals am Oreſund ſein würde?

Ich weiß, erwiderte Jens, ich hab's geſagt und ſage es noch. Aber Ihr habt den Brief geleſen, der mir eine Zukunft eröffnet, die ich nicht zurückſtoßen kann. Ich werde trotz deſſen nach Kopenhagen gehen.

Und ein Däne werden! rief Lorenz Leve. Das heißt ein Mann von feiner Bildung, ein Mann im Staate, der das Gras wachſen hört. Bah! Jens, zieh die Stirn nicht zuſammen, mein Kind, Niemand weiß beſſer, als ich, wie Du denkſt und fühlſt, und

Niemand verargt es Dir weniger, als ich, wenn Du Vaterland und Freunde aufgiebſt, um bei Jakob um Rahel zu dienen. Sieh aber genau zu, daß ſie Dich nicht betrügen, daß Du die Lea nicht dafür bekommſt.

Glaubt und meint was Ihr wollt, ſagte Jens ſtolz, ich kanns nicht hindern und nicht ändern; aber ich werde ein Frieſe bleiben und meinem Vaterlande nützen, ſeine Rechte ſchützen und fördern; das wird meine Aufgabe ſein.

Zuvörderſt, ſprach der alte Lorenz, indem er ernſthaft den Finger an die rothe Naſe legte, lerne liſpeln und Komplimente drechſeln, denn darin beſteht die Kunſt, däniſch zu reden. Doch ich ſehe, fuhr er fort, es iſt mit dem künftigen Herrn Miniſter kein Spaß zu treiben. Laßt ihn gehen, Gevatter, und gebt ihm Euren Segen. Es war ein unkluger Gedanke von Euch, ſeinen Ehrgeiz in ein frieſiſches Haus ſperren zu wollen. — Weder das Haus genügt ihm, noch Hanna Peterſen. Iſt es nicht ſo, Jens?

Es iſt ſo, erwiderte dieſer. Hanna wird glücklicher ſein ohne mich.

Ich glaub's, rief der alte Mann, aber ob Du es ſein wirſt ohne ſie, das iſt die Frage.

Du biſt zufrieden, Vater, wenn ich gehe? ſagte Jens.

Ein Mann muß wiſſen, was er thut, erwiderte der Kapitän. Sieh zu, wie weit Du kommſt. Habe es wohl anders gemeint, aber immer iſt hier Deines Vaters Haus.

Und meiner Mutter Herz, rief Jens, ihre Hände faſſend.

O! mein Sohn, mir iſt ſo bang um Dich, ſagte die Frau mit naſſen Augen. Muß es denn ſein? Bedenke es nochmals, Jens. Alles, was däniſch iſt, iſt falſch. Laß Dich nicht verlocken, glaube ihnen nicht; ſie werden Dich betrügen, wie ſie uns Alle betrogen haben. Hanna iſt gut, ſie liebt Dich; denke, was wir leiden.

Es muß ſein, Mutter, ſprach Lornſen. Ein Mann muß wiſſen, was er thut.

Bravo! rief Lorenz Leve, nicht gewankt und nicht gewichen. Und nun ſtoßt an auf den Herrn Miniſter und ſein Glück!

7.

Eine Woche ſpäter war Lornſen in Kopenhagen. — Es war ein ſchöner Tag, als das Schiff, mit dem er gekommen, an der Drei-Kronen-Batterie vorüber in den Hafen fuhr. Jenſeits lagen in hellem Sonnenglanz ausgeſtreckt die gelben ſchwediſchen Küſten. Eine Menge Schiffe aller Art, die allen Nationen gehörten, kamen mit vollen Segeln aus dem Sunde herauf und ſteuerten in die blauen Wellen der Oſtſee. Das Meer war von ihnen bedeckt und der wundervolle Anblick auf See und Land hatte alle Paſſagiere des Schiffes, die nach und nach meiſt von den Inſeln im Vorbeifahren aufgenommen waren, auf das Deck gelockt. — Durch die Oeffnung zwiſchen der Drei-Kronen-Batterie und den langen Linien der Feſtung konnte man tief in den Hafen ſehen, wo hinter der Zollbrücke die ungeheuren Maſten der ankernden Kriegsflotte hervorragten; der Außenhafen war dagegen ziemlich leer an Kauffahrern, aber oben auf den Baſtionen der Feſtung ſtanden viele geputzte Leute, denn dieſer ſchöne Spaziergang war der Sammelplatz der feinen Welt Kopenhagens,

und unter den Bäumen hervor scholl Musik dem Schiffe entgegen.

Es ist eine anerkennungswerthe Aufmerksamkeit, die man uns erweist, sagte ein junger Mann, der mit einem andern neben Lornsen stand. Wir werden mit Musik empfangen, möge Ihr Aufenthalt in Kopenhagen immer reich an Harmonie sein, mein Herr.

Ich denke alles Unharmonische möglichst von mir abzuwehren, erwiderte dieser in derselben scherzenden Weise.

Sie sind noch nie in Kopenhagen gewesen? fragte der Dritte.

Ich sehe es zum ersten Male, war die Antwort.

Und wie gefällt es Ihnen?

Was ich bis jetzt gesehen habe, sagte Lornsen lachend, erregt den Wunsch, daß Alles so sein möchte.

Sie werden zufrieden sein, erwiderte der junge Däne zuversichtlich. Ich glaube, daß sich nicht leicht eine Stadt mit Kopenhagen vergleichen kann und bedaure nur, daß Sie uns nicht schon früher besucht haben. — Sie verstehen doch Dänisch?

Nein, sagte Jens.

Sie verstehen kein Dänisch! rief der junge Herr erstaunt. Aber, mein Gott, ich denke, es besteht ein

Befehl der Regierung, daß in allen Schulen der deutschen Provinzen Dänisch gelehrt werden soll.

Kennen Sie die deutschen Provinzen? fragte Lornsen.

Nein, lächelte der junge Herr, ich habe mich noch nie dahin verirrt, als etwa bei einer flüchtigen Durchreise; allein einer meiner Verwandten ist neulich dort gewesen. Er erzählt grausenhafte Geschichten von den barbarischen Zuständen.

Es würde gewiß recht gut sein, antwortete Jens, wenn wir öfter aus Kopenhagen Besuch erhielten, der es sich angelegen sein ließe, mit unseren Zuständen bekannter zu werden.

Was verlangen Sie da, rief der Däne, was könnten Sie uns denn bieten?! Im ganzen Lande ist keine erträgliche Stadt. Schleswig ist eine einzige lange und langweilige Gasse. Flensburg ein altes Nest, das nach Stockfischen, Wallfischthran und schmieriger Butter stinkt, Kiel aber mit seinen langhaarigen Studenten und langbeinigen Krämern ebenso unerträglich, wie Altona. Das übrige Land ist voll Bauern aller Art; nirgend ein Mittelpunkt für ein gesittetes Dasein; nirgend ein Centralplatz für Bildung. Kein Hof, der dem Adel zum Anhalt diente, der Kunst und Wissenschaft förderte, Genüsse und

Reize böte. — Wenn wir reiſen, reiſen wir nach Paris, ſehen uns ein Wenig in Deutſchland dabei um, um das langweiligſte Volk auf der Erde kennen zu lernen, beſuchen die Schweiz und Italien, und kehren über England zurück an den Sund, mit dem ſich doch nichts vergleichen läßt.

Daher kommt es denn auch, daß Ihre Landsleute von ſich ſelbſt am meiſten wiſſen, von der übrigen Welt ſehr wenig, am wenigſten aber von uns Deutſchen, erwiderte Jens.

Warum ſollen wir denn auch von den Deutſchen viel wiſſen? lachte der junge Herr. Was gehen uns die Deutſchen an. Wir ſind zuerſt Dänen, dann Skandinavier, dann eine Nation, die ſich mit allen anderen Nationen viel verwandter fühlt, als mit den Deutſchen.

Die Dänen nennen ſich ja ſelbſt die Franzoſen des Nordens, ſagte Lorenz ſpöttelnd.

Ich denke, ſie haben ein Recht dazu, was Friſche der Empfindungen, Lebendigkeit und Schnelle des Gedankens betrifft, fiel der Däne ein. Unſere Geſellſchaften geben Paris nichts nach, wir haben nichts von der deutſchen Schwerfälligkeit.

Aber ich höre, daß Sie wenigſtens gut deutſch ſprechen, rief Lornſen, ſtärker lachend, und wie ich

weiß, ſprechen die meiſten Dänen deutſch, die auf einige Bildung Anſpruch machen. Ihre Könige ſind deutſchen Stammes, alles Wiſſen und alle Kunſt iſt aus Deutſchland gekommen, alles Leben und Streben leitet zu der großen deutſchen Nation hin und ſelbſt die Sprache iſt ein Zweig des germaniſchen Stammes ſo gut wie die holländiſche, die vlämiſche und andere Zweige.

Der junge Herr ſah den Fremdling mit einem böſen Blicke an. Nun, wahrhaftig, gab er dann zurück, das iſt neu und wunderbar. Es mag ein Scherz ſein und als ſolchen ſehe ich ihn an; aber da Sie fremd hier ſind, mein Herr, ſo hüten Sie ſich doch davor, däniſchen Ohren dergleichen Ergötzlichkeiten aufzutiſchen. Sie könnten mißverſtanden werden.

Der Dritte bei dieſem Geſpräch hatte bis jetzt ruhig zugehört, nun miſchte er ſich ein und ſagte in däniſcher Sprache, die Lornſen gut genug verſtand, um den Sinn richtig zu faſſen: Was ereiferſt Du Dich um nichts, Holk. Er kommt friſch übers Waſſer mit ſeinem deutſchen Kopfe. Es iſt ganz natürlich, was er da ſagt. Wenn er eine Zeit lang bei uns iſt, wird die Sprache anders lauten.

Wer iſt er denn?

Du ſiehſt es ja; Einer von denen, die ſich ſträu-

ben Dänen zu heißen und mancherlei Recht dazu zu haben, besonders weil Vieles faul ist im Staate Dänemark. — Er wandte sich zu Lornsen um und sagte freundlich: Jeder lobt und liebt, was er besitzt. Auch Dänemark hat manche Reize. Das grüne Seeland mit seinen herrlichen Buchenwäldern wird Ihnen gefallen und Kopenhagen ist wenn keine schöne, doch eine gastliche Stadt, in der sich gut wohnen läßt. Das schönste was wir haben bleibt dies Meer, der Sund mit seinen prächtigen Umgebungen und seinen Flotten, die er täglich hier auf seinem stolzen Rücken vorüber trägt.

Es würde noch besser sein, wenn ein Theil dieser Flotten den Hafen von Kopenhagen füllte, erwiderte Lornsen.

Alle müssen uns den schuldigen Tribut zahlen, rief Holk dazwischen. Dänemark ist an Umfang allerdings kein großer Staat — wenigstens nicht mehr so groß wie früher — aber er hat an Wichtigkeit nichts verloren. Wir sind die Herren der Ostsee; bei Helsingör darf kein Schiff vorbei, ohne beizulegen, visitirt zu werden und den Beutel aufzuthun. Ich war vor einigen Wochen dort zum Besuch bei Kapitän-Lieutenant Klümann, der das Wachtschiff befehligt. Es war lächerlich und lustig anzusehen, wie

die Kapitäne ſchimpften und fluchten, die ein paar Wochen dort lagen und auf Abfertigung warteten.

Ich wundere mich nur, daß ſie nicht die Geduld verlieren, ſagte Lornſen.

Die Kapitäne? lachte Holk. — Was wollen ſie denn machen? — Zuweilen verſucht es Einer wohl ſich bei Nebel und Nacht an der ſchwediſchen Küſte hin, durchzuſchleichen, aber es wird ſcharf aufgepaßt und wehe dem Narren, wenn er dem blinden und ſcharfen Schuß des Wachtſchiffes nicht ſogleich Folge leiſtet. Schiff und Ladung ſind verloren, wenn das königliche Schiff ihm nachfolgt und ihn gewaltſam zurückholt. — Sie können gar nicht denken, was dieſe Waſſerratten zuſammenfluchen, den Sund verwünſchen, den Zoll vermaledeien, Dänemark an den Galgen bringen und ihre eigenen Regierungen mit Peſt und Tod beglücken, daß ſie die Räuberei in Helſingör dulden.

Das war's auch eben, was ich meinte, ſprach Jens. Es ſoll mich wundern, wie lange die Seemächte dazu ſchweigen.

Was wollen die denn thun? rief Holk verächtlich. Eine iſt auf die andere eiferſüchtig, aber gegen alle zuſammen würde Dänemark ſein gutes Recht behaupten. Am lächerlichſten iſt es, die Deutſchen ſchimpfen

zu hören, daß ihr Handel dadurch zerstört werde, ihre Ostseehäfen nicht zum Aufblühen kommen könnten. Ich habe neulich eine deutsche Zeitung gesehen, die nach einer gelehrten Abhandlung über Deutschlands sogenanntes Rechts sogar mit enormer Kühnheit Krieg und Gewalt forderte. Als ob die Dänen zum Frühstück aufgespeist würden von unseren gewaltigen Nachbarn, als ob Dänemark sich dem ersten besten Befehl gehorsamst fügen würde.

Ich sollte doch denken, erwiderte Lornsen belustigt, daß wenn auch nur England allein es wollte, der Sundzoll augenblicklich sein Ende erreichen würde.

Das würde doch erst ein Krieg entscheiden müssen, sagte der junge Mann mit vielem Ernst. Wir haben uns vor Nelson nicht gefürchtet, haben ihm Bewunderung abgenöthigt; seine Schiffe so zerschossen, daß er nicht wußte, wie sie über Wasser zu halten waren, und würden es gerade eben so wieder machen.

Ich zweifle nicht an der dänischen Tapferkeit, antwortete Jens, aber bei alledem ist Kopenhagen erobert und die dänische Flotte nach England geführt worden.

O! wir haben längst eine andere, rief Holk.

Ich sehe sie dort liegen, um, wie selbst unterrichtete Dänen sagen, langsam zu verlaufen. Es könnte

viel Nützliches für das Volk mit dem Gelde geſchehen, das jährlich ins Waſſer geworfen wird.

Die kalte Ruhe, mit welcher Lornſen ſeine Antworten gab, ließ ſich durch den Unwillen ſeines Nachbars nicht erſchüttern, der eben zu einer heftigen Erwiderung ſich anſchickte, als ſein Freund ihn beim Arm ergriff und gegen die Zollbrücke deutend ausrief: Steht dort nicht Deine Couſine Hammerſteen neben Kammerherr Branden?

Wahrlich, ſie ſind es beide, erwiderte Holk. — Branden iſt ſeit einiger Zeit Lina's Schatten. — Was, zum Henker! kann ſie denn aber herführen?

Sie erwartet Dich vielleicht.

Nein, Björning, ſie kann nicht wiſſen, daß ich auf dieſem Wege aus Fühnen komme.

So bilde es Dir ein. Sie verdient es, daß Du ihretwegen Deine Phantaſie in Bewegung ſetzeſt. — Sie hat Dich erkannt und winkt mit dem Tuche, Du Glücklicher.

Es iſt eine ihrer Launen, die ſchneller wechſeln, wie der Wind.

O! rief der junge Mann, der Björning genannt wurde, lachend aus, bei ſchönen Weibern muß man immer ſein Glück auf ihren Launen gründen.

Der Anker fiel, und nach wenigen Minuten ſpran-

gen die drei Paſſagiere in ein Boot. — Lina ſtand auf der Ufertreppe und erwartete die Landung. Ihr lächelndes Geſicht war voll freudiger Erregtheit; ſie verſteckte es halb unter dem Sonnenſchirm und winkte dann wieder den Nahenden entgegen.

Welch' Glück, theuere Lina, Dich hier zu finden! rief Holk auf die Treppe ſpringend.

Du auch zurück, Waldemar? erwiderte ſie. Das iſt ſchön.

Aber willkommen in Kopenhagen, Herr Lornſen; wir haben Sie täglich erwartet.

Waldemar ſah ſich erſtaunt um. — Das hatte er nicht vermuthet.

Am nächſten Tage beſuchte Lornſen den Staatsrath, der ihn mit vieler Freundlichkeit empfing. In einer der öden Straßen, die fern von der lebendigen Mitte des großen König-Neumarkts liegen, bewohnte der Baron ganz allein ein weitläuftiges Haus. Alles war ziemlich alterthümlich darin, aber die Stille und Größe des Gebäudes zeigte an, daß ein vornehmer und reicher Mann ſein Beſitzer ſei. Eine mächtige Treppe von Stein führte in das erſte Stockwerk, ein weiterer Korridor mit Decken belegt, leitete an einer Zimmerreihe hin, deren vergoldete Leiſten zwar nicht mehr ſo neu glänzten, wie zur Zeit der Friedriche

und Chriſtiane des vorigen Jahrhunderts, wo Adel und Hof verſchwenderiſche Feſte feierten, aber ſie bezeugten in ihrer verblichenen Pracht doch immer noch, was ſie einſt geweſen waren.

Endlich öffnete der begleitende Diener die Thür eines Bibliothekſaales, in welchem der geheime Staats- und Konferenzrath arbeitete, der von ſeinem Tiſche aufſtehend ſogleich Lornſen entgegen kam und nach den erſten Begrüßungen und Erkundigungen dem Diener gebot, ſeiner Tochter zu ſagen, daß Herr Lornſen gekommen ſei.

Ich habe Sie ſeit einigen Tagen ſchon erwartet, ſagte er, denn da Sie nicht abſchrieben, mußte ich Lina Recht geben. So ſind Sie denn alſo hier und können in Ihr Amt eintreten. Sie ſollen in der deutſchen Kanzlei arbeiten; ich habe mit dem Grafen Moltke alle Abrede genommen und werde Sie noch heut ihm vorſtellen.

Lornſen ſagte ihm Dank und wie er hoffe, ſeiner Verwendungen ſich werth zu erweiſen.

Kein Wort darüber, rief der Staatsrath lächelnd; ich weiß, daß ſie ein guter Kopf ſind, und gute Köpfe brauchen wir hier. — Das ſubalterne Dienen wird Ihnen freilich nicht zuſagen, aber, lieber junger Freund, zum allergrößten Theil iſt das Beamtenweſen

eine Gliederung, wo man, wie auf einer Leiter, mit der unterſten Stufe anfangen muß. Verſteht man es dann, ſo kann man ein paar Sproſſen mit einem Male überſpringen, und wer Einſehen und Glück hat, hört nicht eher auf, bis er auf der höchſten ſteht. Mit Ausnahme derer, die ſofort mit den höchſten anfangen, erwiderte Lornſen lächelnd.

Freilich, allerdings! rief Hammerſteen. In monarchiſchen Staaten muß es immer Familien geben, welche die Stützen der Throne bilden, und von Generation zu Generation mit vollem Rechte ihre beſonderen Stellungen vererben. Solche verdiente Familien giebt es auch hier und aus ihnen heraus kommen die Diplomaten, die Staatsmänner, die Regierungschefs, die Miniſter und hohen Hofämter. Aber es iſt ſonderbar, Herr Lornſen, daß die däniſchen Diplomaten und auswärtigen Miniſter faſt nie geborene Dänen waren, ſondern immer dem holſteiniſchen Adel angehörten.

Ich glaube nicht, daß Dänemark dadurch ein Schaden geſchehen iſt, meinte Jens.

Fragen Sie nur die Dänen, lachte der alte Herr, Sie werden bittere Klagen darüber hören. Wenn andere echt däniſche Männer hier regiert hätten, ſagen ſie, ſo würde man längſt die deutſchen Provinzen

däniſch gemacht haben, mit Leib und Seele. Man hatte das ganze vorige Jahrhundert über Zeit genug, um energiſche Maßregeln zu ergreifen. Aber die Deutſchen, die am Ruder ſtanden, hatten weder Luſt noch Willen dazu. Nicht einmal die ſchleswigſche Inkorporation wurde gehörig durchgeſetzt, beim erſten Widerſtande hielt man ein und überließ es den Nachkommen, das Recht geltend zu machen. Nun haben wir den Streit. Damals hätte ein Federſtrich die Sache abgemacht, jetzt fehlt nicht viel, ſo muß man mit Schwertern darunter ſchlagen.

Der Staatsrath bemerkte den Eindruck, den dieſe letzten Worte auf Lornſen machten, er ſagte daher lächelnd: das iſt freilich für jetzt nur eine Redensart, aber ſie könnte wahr werden, wenn das Schickſal ſich hinein miſcht.

Der Kronprinz Chriſtian iſt vierzig Jahre alt und ohne andern Leibeserben als den einzigen Sohn; ob dieſer jemals ſeinen Stamm fortpflanzt, läßt ſich bezweifeln. Jedenfalls ſteht der Mannesſtamm auf wenigen Augen, und wenn er erliſcht, hat die weibliche Linie nach dem Königsgeſetz die Erbfolge.

In Dänemark, aber nicht in den Herzogthümern, ſagte Lornſen. Das Königsgeſetz geht uns nichts an. Nach unſerem Recht iſt die Verbindung der Herzog-

thümer mit dem däniſchen Staate dann gelöſt und nur die jüngeren männlichen Zweige des Hauſes, die Herzoge von Auguſtenburg und Glücksburg ſind zur Erbfolge berechtigt.

Sie vergeſſen immer wieder die Inkorporation Schleswigs vom Jahre 1721, rief Hammerſteen lächelnd; aber laſſen Sie uns darüber nicht ſtreiten, Herr Lornſen. Sie werden in kurzer Zeit überzeugt ſein, daß von einer Trennung der Herzogthümer und namentlich Schleswigs, niemals die Rede ſein kann, es mag kommen, wie es wolle. Das ganze däniſche Volk ſieht Schleswig als ein däniſches Land an. Es hieße ein Stück von ſeinem Herzen reißen, wenn man es trennen wollte; ſo lange ein Arm ſich heben kann, wird es nimmer geſchehen.

Ich glaube nicht, ſprach Jens, daß die Dänen darüber zu entſcheiden haben, ſondern die Landesrechte und der Volkswille in den Herzogthümern.

Lieber Freund, rief der Baron ungeduldig, erinnern Sie ſich, was wir über Beſitz und Recht ſchon verhandelten. Jedenfalls werden Sie ſchon jetzt hören, mit welcher Heftigkeit in Kopenhagen Ihre ſogenannten Landesrechte angefochten werden. Dazu kommt, daß halb Schleswig wenigſtens von däniſch ſprechenden Leuten bewohnt wird, endlich aber ſage ich noch-

mals: Was haben Sie denn davon, wenn wirklich der Herzog von Auguſtenburg Ihr Herzog und Landesherr würde? Der junge Herzog iſt bekannt als Ariſtokrat und würde, als deutſcher Bundesfürſt, um kein Haar beſſer ſein, als alle übrigen Bundesfürſten. Sie ſind verſtändig, Herr Lornſen, benutzen Sie was ich Ihnen ſage. Sie finden hier einen glatten Boden, aber auch einen dankbaren für den klugen Säemann. Unſer alter König iſt durch ein viel geprüftes Leben gegangen. Er iſt weiſe und gütig, ein wahrer Vater ſeiner Unterthanen und als Menſch voll der ſchönſten Tugenden. Von moderner Gleichmacherei und konſtitutioneller Seligmacherei will er allerdings nichts wiſſen; alle die Teufeleien unſerer von Zeitungsſchreibern und Wühlern bearbeiteten Jugend, haben nichts gefruchtet.

Man hofft auf den Kronprinzen, ſagte Jens.

Wie man auf alle Kronprinzen hofft, die eine goldene Zeit für die Völker bringen ſollen, lachte der Staatsrath. — Weil Prinz Chriſtian eine Jugendſünde zu bereuen hat, weil er in Norwegen den Ritter Bayard ſpielte und den Bauern und Fiſchern da eine Konſtitution gab, die ein paar Dutzend liſtiger Advokaten und Profeſſoren ihm abſchwindelten und abtrotzten, darum glaubt man, daß er auch als

König conſequent ſeine Irrthümer wiederholen müſſe. Lieber Freund, ein König iſt etwas Anderes als ein Kronprinz und dieſer hier — er drehte ſich ab und ſtrich mit der Hand über ſein ſpöttiſch verzogenes Geſicht — Se. königl. Hoheit, der Prinz, iſt wie ich glaube, bei aller Weichlichkeit ſeines liebevollen Gemüths doch nicht im Stande, unberechtigten Zeitforderungen nachzugeben.

Was man mir erzählt hat, fiel Lornſen ein, berechtigt aber doch zu dem Glauben, daß der Prinz ſich gern zu denen neigt, die eine Verfaſſung für das Land fordern.

Sie werden immer finden, ſagte der Staatsrath, daß ſich um einen Kronprinzen die Neuerer und Mißvergnügten ſammeln. Er iſt die aufgehende Sonne, und je weniger dieſer zu ſcheinen vergönnt iſt, um ſo mehr wartet Alles auf ihre jungen Strahlen. Wir haben hier drei Parteien. Die der alten Regierung und des Königs, wenn ich ſo ſagen ſoll; die unſerer Konſtitutionellen, welche vom Kronprinzen den zweiten Akt des norwegiſchen Drama's erwarten; endlich unſere Skandinavier, unſere begeiſterten Studenten, Profeſſoren, Literaten, politiſche Schwärmer nach Art der deutſchen Demagogen, die von einer Wiedergeburt der drei Reiche träumen und dem Prinzen gern Marga-

rethens dreifache Krone auf's Haupt drücken möchten, wenn er dies dazu tief genug vor unsern Freiheitsaposteln beugt.

Ich fragte nicht, Herr Lornsen, fuhr er dann fort, zu welcher Partei Sie sich schlagen werden. Eine deutsche Partei giebt es hier nicht, es müßte denn diejenige Partei sein, die möglichst Alles beim Alten erhalten will.

Ich glaube, erwiderte Lornsen, daß ich nicht das geringste Recht habe, irgend einer Partei hier anzugehören.

Sehr gut, sagte Hammersteen, und was Ihnen auch gesagt werden mag, glauben Sie mir, daß es in Ihrer jetzigen Lage das Beste ist, wenn Sie gar keine Meinung haben. Als Subalternbeamter ist dies an und für sich Ihre Pflicht. Steht man hoch und fest, so kann man sich einmischen; will man Carriere machen, so muß man vor allen Dingen schweigen und gehorchen und durch seinen Eifer sich auszeichnen. Es ist nicht wahr, daß nur der Soldat zum unbedingten Gehorsam verpflichtet ist; jeder Beamter ist in derselben Lage. Eine Regierung muß von ihren Beamten, wo und wer diese auch seien, anhängliche Ergebenheit fordern. Die laxe Lehre, daß ein Beamter thun könne, was er wolle, wenn

er nur ſeine Geſchäfte erfülle, iſt verwerflich. Seine Pflichten gehen über die Geſchäftsſtunden hinaus, er muß zu jeder Stunde das Lied des Herrn ſingen, deſſen Brot er ißt.

Alſo ſich mit Leib und Seele verkaufen? lachte Jens.

Hören Sie, Herr Lornſen, erwiderte der Baron vertraulich, Alles, was ich Ihnen ſage, iſt mein guter Rath, und eben, weil ich glaube, daß er nicht auf ſchlechten Boden fällt, bin ich weitläuftig. In der deutſchen Kanzlei werden Sie mehr als Einen finden, der in Betreff der Rechte der Herzogthümer und über konſtitutionelle Träumereien Ihnen ſchöne Dinge auftiſcht. Glauben Sie davon, was Sie wollen, aber denken Sie immer an den altgriechiſchen Weisheitsſpruch, daß der Menſch zwei Ohren, aber nur einen Mund hat. Sie verſtehen mich. Sie werden Gelegenheit haben, Ihre Kenntniſſe, Ihren Eifer und Ihre Geſchicklichkeit zu beweiſen. Wenn Sie wollen, werden Sie bald ſteigen und in meinem Hauſe mir und meinem Kreiſe immer willkommen ſein. Da kommt meine Tochter und Kammerherr Branden. Ich will Sie ſogleich mit ihm bekannt machen; er kann Ihnen mannigfach nützlich ſein durch

ſeine Protektion. — Protektion! das iſt auch ein Wort, das Sie merken müſſen.

Die letzten Sätze hatte er leiſe und raſch geſprochen, während er aufſtand und Lornſen freundlich die Hand ſchüttelte. Die Thür des Bibliothekſaales war inzwiſchen von einem breitſchultrigen, kleinen Herrn geöffnet worden, der den Staatsrath mit einer Hutſchwenkung grüßte und dann wartend ſtehen blieb, bis Lina plötzlich haſtig hereintrat und an ihm vorüber ihrem Vater zueilte.

Als ſie vor Lornſen ſtand, lachte ſie fröhlich auf. Meines Vaters Wunſch haben Sie erfüllt, ſagte ſie, er ſieht Sie jetzt im ſchwarzen Frack und weißer Binde, wie es ſich paßt und ſchickt für den Mann von guten Sitten; ich aber, Herr Jens Uve Lornſen aus Silt, ſehe Sie immer noch trotz Ihrer jetzigen Verkleidung, in der Jacke und dem Südweſter am Steuer ſtehen. So helfen Sie denn rüſtig hier das Staatsſchiff lenken; wenn aber Ihre Hände ruhen dürfen, ſo kommen Sie zu uns, wir wollen uns bemühen, Ihr Heimweh zu mildern.

Herr Lornſen iſt viel zu ſehr Weltmann, um an einer Krankheit zu leiden, die Bauern und Hirten befällt, rief der Staatsrath. Ihnen, lieber Kammerherr Branden, ſtelle ich hier unſeren jungen Freund

vor, von dem Sie uns ſo oft reden hörten. Ich glaube, daß ich nichts weiter zu ſeiner Empfehlung ſagen darf.

Der Kammerherr war einige Schritte entfernt ſtehen geblieben und hatte, während Lina ſprach, Lornſen durch ſein goldgefaßtes Glas betrachtet. — Jetzt ließ er es fallen und trat mit Freundlichkeit heran. Er hatte viel Wohlwollendes und Gutmüthiges in ſeinem Geſicht, dazu die Höflichkeit und den Komplimentenreichthum des Mannes, der in guter Geſellſchaft nie an Redensarten Mangel leidet, und an Selbſtbewunderung gewöhnt iſt.

Er überhäufte Lornſen mit Verſicherungen ſeiner Freude, ihn kennen zu lernen, fragte und erzählte dann rechts und links, kam von dem Einen auf's Andere, von Stadtneuigkeiten auf Hofneuigkeiten, von Kopenhagen auf Silt, von ſeinen neuen Pferden auf eine neue Tänzerin, und endete endlich mit einem ſchallenden Gelächter auf die Seeabentheuer des armen Staatsraths und deſſen köſtliches Souper auf der Hallig.

Wirklich, Herr Lornſen, rief er, im nächſten Sommer begebe ich mich unter Ihren Schutz, um dieſe merkwürdigen, lieblichen Inſelchen zu beſchauen, die koſtbarſten Beſitzungen Seiner Majeſtät. Ich

habe bei Hofe ſchon davon erzählt. Se. Königliche Hoheit der Kronprinz war äußerſt begierig, mehr zu hören. Sie müſſen ſich vorſtellen laſſen, es wird ſich die Gelegenheit finden. Sie ſprechen doch däniſch?

In der That, nein, ſagte Lornſen; aber der Kronprinz ſpricht ſehr gut deutſch.

Allerdings, ſo gut wie Se. Majeſtät der König, der ſeine deutſchen Unterthanen immer deutſch anredet. Es iſt überhaupt Niemand bei Hofe, der nicht deutſch ſpräche, aber ſeit einiger Zeit erwacht ein gerechter Nationalſtolz, der aus allen Geſellſchaften die deutſche Sprache verbannt.

Herr Lornſen lebt hier unter Dänen, er wird in kurzer Zeit ein Däne ſein, lachte der Baron.

Glauben Sie, daß es möglich iſt, ſeine Nationalität abzuſtreifen? fragte Jens, in den Ton eingehend.

Ohne Zweifel, rief der alte Herr. Sie ſind, wie Sie ſagen, ein Deutſcher. Nun gut, die Deutſchen haben das Talent, Alles zu ſein, was ſie ſein wollen. In Rußland werden ſie Ruſſen, in England Engländer, in Frankreich Franzoſen und in China die beſten Chineſen! Ubi bene ibi patria! Das Sprüchwort iſt für die Deutſchen erfunden. Wir

haben hier viele Deutſche, die Dänen ſind vom Wirbel bis zur Zehe. Lernen Sie däniſch, Herr Lornſen, das Uebrige wird ſich finden.

Eine Wolke von Unmuth lag in Lornſen's Augen. Begleiten Sie mich, ſagte Lina, ich will Sie gleich in den Anfangsgründen unterrichten. Mein Vater und der Kammerherr kommen nach, ich habe das Frühſtück in dem Gartenſaal beſtellt.

Und Mittag bleiben Sie bei uns, Herr Lornſen, fiel der Staatsrath ein; Nachmittag zeigen wir Ihnen die Stadt und machen dann eine Spazierfahrt in den Thiergarten. Ohne alle Umſtände, lieber Freund, ohne alle Umſtände. — Lornſen verbeugte ſich und folgte ſeiner Beſchützerin.

8.

In wenigen Monaten war Lornſen in der deutſchen Kanzlei als einer der fähigſten Arbeiter bekannt. Sein ernſtes Weſen, ſein gediegenes Wiſſen,

die Schärfe seiner Urtheile, sein strenges Rechtsgefühl und sein freimüthiges und festes Vertreten seiner Ansichten empfahlen ihn seinen Vorgesetzten, unter denen sich viele rechtschaffene Männer befanden. Mit seinen Ueberzeugungen über die Rechte seines Vaterlandes brauchte er keine besondere Vorsicht zu üben, denn die allermeisten Mitglieder der deutschen Kanzlei dachten darüber eben so, wie er selbst. Aber Lornsen hatte sich von Heinrich Hilgens Lebensregeln die gemerkt, nach welcher wo Reden nichts helfen kann, Schweigen eine Tugend sei. Er haßte den Absolutismus aus tiefster Seele, mußte sich aber doch eingestehen, daß der alte König Friedrich der Sechste zu den ehrlichen Fürsten gehörte, die persönlich wohlwollend und menschenfreundlich kein gewöhnliches Unrecht dulden mögen, wenn nicht etwa die Staatspolitik dabei ins Spiel kommt.

Das ausgesogene Dänemark, der Staatsbankerott, die Schuldenmasse, die Klagen des Volks über schwere Lasten und die noch größeren Klagen der Herzogthümer über das, was vorzugsweise auf ihre Schultern gepackt worden war, zeugten eben so laut gegen die heillose Finanzwirthschaft, wie gegen die Politik des Königs und seiner Rathgeber. Es gab Männer genug unter den Dänen, die im höchsten

Grade unzufrieden mit Allem, was das Land erduldet hatte, neidisch nach Norwegen hinüberblickten und immer noch auf eine zukünftige Wiedervereinigung hofften, wenn Dänemark die Sympathien durch eine freie Verfassung gewinnen könnte.

Daß der Absolutismus des alten Königs sich an die Beispiele klammerte, welche Deutschland und Rußland gaben, daß diese Regierung nichts hören wollte von Grundgesetzen und Volksrechten, daß nicht einmal eine Finanzübersicht zu erlangen war, regte den Unmuth bitter auf. Das alte tyrannische Königsgesetz von 1660 bestand noch. Es gab keine Rechenschaft, keinen Einblick in den Staatshaushalt, keinen Schutz gegen die Willkür; nur der Wille des Königs bestimmte, ob Gutes oder Böses geschehen sollte, aber bei alledem war der Unmuth der denkenden Köpfe doch immer nur auf einen kleinen Kreis beschränkt.

Kopenhagen ist der Magen Dänemarks, sagte Baron Hammersteen zu Lornsen, wird der gehörig satt gemacht und in Stand gehalten, so hat es mit dem ganzen Körper nichts auf sich. Wir haben glücklicher Weise nur die eine bedeutende Stadt, der Geist der Unzufriedenheit kann sich nirgend wo entwickeln; Kopenhagen aber hängt fest mit Hof und König zu-

ſammen, es iſt eine Reſidenz, die von beiden lebt. Es wird viel ausgegeben, alle Steuern fließen hierher. Der Adel, die Beamten, die Soldaten, das ganze Getriebe der Regierung iſt auf dieſen einen Punkt zuſammengedrängt. Eine Stadt, die nicht Hauptſtadt im wahren Sinne iſt, deren Reichthum und Wohlleben nicht aus andern Quellen fließt, in deren Mauern nicht durch Handel und Induſtrie ſich eine Gegennacht entwickeln kann, iſt keine Hauptſtadt, aus der uns Gefahr drohen könnte. Die Menſchen hier ſind eitel auf allerlei Narrenspoſſen, ſie ſind vergnügungsſüchtig und verſchwenderiſch, ſie leben von dem, was das Königthum ihnen zuwirft. Laſſen wir darum die unzufriedenen Köpfe ſchwatzen, was ihnen beliebt; im Grunde ſind ſie doch ſämmtlich gute und treue Unterthanen, die ihren König lieben, Kopenhagen für die erſte Stadt der Welt und ſich für das auserwählte Volk halten.

Er lachte beluſtigt, indem er ſeine goldene Doſe durch die Finger rollen ließ. Sie machen ein ernſthaftes Geſicht, ſagte er dann, obwohl Sie nun ſeit Monaten hier leben und ſogar däniſch gelernt haben. Es geht ziemlich gut damit, auch ſprechen meine Freunde mit vieler Anerkennung von Ihnen und Ihren vortrefflichen Eigenſchaften. Ich kann Ihnen

ſagen, lieber Lornſen, daß Sie Aufmerkſamkeit erregen und meine Empfehlung mir Dank eingebracht hat. Nur immer vorwärts. Wenn man in der bureaukratiſchen Gliederung Aufmerkſamkeit erregt, hat man gewonnen. Ich prophezeie Ihnen, Sie werden raſch weiter kommen, benutzen Sie alle Wege.

Doch nur die geraden, ſagte Lornſen.

O Thorheit! antwortete der Baron. Für den Staatsmann iſt es ſo ziemlich einerlei, auf welchem Wege er nach Rom kommt. Das Ziel, Herr Lornſen, das Ziel iſt die Hauptſache. Und haben Sie ſchon darüber nachgedacht, welches Ziel Sie denn eigentlich hier verfolgen?

Er ſah ihn mit ſeinen ſcharfen grauen Augen ſo forſchend an, daß Lornſen erröthete. Ich glaube, erwiderte Jens, daß mein beſtimmtes Ziel wohl nur das Erreichbare ſein kann.

Der iſt ein ſchlechter Soldat, der nicht General zu werden denkt, rief Hammerſteen. Ehrgeiz iſt die große Triebfeder in den monarchiſchen Staaten, darin ruht die Treue ihrer Diener und das Mittel zu ihrer Belohnung, bis zur Sättigung. Sich über die Menge zu erheben, Einfluß und Macht zu gewinnen, und der Erde Glück und Genüſſe theilhaft

zu werden, ist die Aufgabe für den Mann von Verstand und Geist.

Ich will Ihnen etwas sagen, lieber Lornsen, fuhr er fort, nachdem er bedächtig eine große Prieſe genommen hatte, Sie sind zur guten Stunde hierher gekommen. Man will Ihnen wohl aus mehr als einem Grunde. Erstens, doch das ist Nebensache, habe ich Sie empfohlen und thue es jederzeit; zweitens sind Ihre Kenntnisse und Ihr Fleiß der Beachtung werth; drittens aber sind Sie aus Schleswig, das ist das Beste.

Ich sollte nicht meinen, daß mir dies zur besonderen Empfehlung gereichte, sagte Lornsen lächelnd.

Fassen Sie es nur richtig auf, erwiderte Hammersteen. Sie sind freilich nicht von Adel, was unter unseren Verhältnissen sehr zu bedauern ist, aber Sie gehören doch einer altfriesischen Landesfamilie an, und da die Friesen einmal die sonderbare Narrheit hatten, keinen ausgesprochenen Adel unter sich zu dulden, ersetzt eben das alte Familienwesen dies fehlende Element. Man nimmt Sie daher hier als adlig und Sie wissen ja selbst, daß mit jedem Offizierpatent und jeder höheren Beamtenstellung der dänische persönliche Adel sich von selbst verbindet.

Ich weiß es, ohne mich daran erfreuen zu können, erwiderte Jens.

Das macht ihr friesisches Blut, lachte der Baron, aber Ehren und Standesvorzüge sind nothwendig zum Wohle der Menschheit.

Ich würde mit Napoleon sagen, daß es Kinderklappern sind.

Nun gut, rief Hammersteen, mögen es denn Kinderklappern sein, aber wie viele Kinder giebt es? So viele als Völker sind. Man macht die Kinder damit stolz und folgsam, das ist das Beste. Niemand hat dies so verstanden, als der satanische Corse selbst. Sie sind auf den Inseln wohl bekannt, Ihre Familie ist geachtet, im ganzen Herzogthum haben Sie Freunde; von der Universität her begleitet Sie der Ruf eines kühnen und thatkräftigen jungen Mannes. Glauben Sie, daß man dies nicht weiß?

Machen Sie sich selbst alle Folgerungen, fuhr er dann fort, doch so viel ist gewiß, daß die Weisheit unserer väterlichen Regierung es nicht übersieht, wie wichtig es ist, talentvolle Männer aus den Herzogthümern zu Ehren und in Stellungen zu bringen, wo sie dem gemeinsamen Vaterlande versöhnend nützen können.

Das heißt dem Regierungssystem wie es ist, sagte Lornsen stolz.

Mein junger Freund, rief Hammersteen, nichts ist seltsamer, als wenn ein Mann von Geist die Welt so haben will, wie er sie sich denkt. Den Verhältnissen Rechnung tragen, sich ihnen anpassen, sich eine Stellung geben, wo es möglich wird, einzugreifen, um Gutes zu stiften, entweder sich selbst, oder nach Umständen für Alle, das ist die Aufgabe. Hier liegt der Weg Ihnen dazu offen. Macht, Herr Lornsen, Macht, das ist die Sache. Schaffen Sie sich diese, wo nicht, so bleibt nichts übrig, als in Dunkelheit zu sterben.

Macht kann in verschiedenen Wegen erreicht werden? erwiderte Jens.

O! ich verstehe, lachte der alte Herr. Unsere Volksbeglücker suchen sie auf der anderen Seite, bei der großen Masse. Man macht sich beliebt, man schreit und schreibt, man wird in den Ständesaal gewählt, glänzt als Führer der Opposition, bringt die Regierung in Verlegenheit, reizt auf und reißt fort, stürzt die alte Herrschaft endlich und steigt in den Sattel. Noch sind wir aber nicht so weit, lieber Lornsen, und werden so bald, Gott sei Dank, auch nicht dahin kommen. Aber was hat es denen

genützt, die von dem Ungeheuer, Volksgunst genannt, sich tragen ließen? Was hat es selbst den glücklichsten Usurpatoren genützt, die ihre rechtmäßigen Herren beraubten? Schmach, Kerker, Armuth, Verfolgung und Unglück sind ihr gerechter Lohn geworden.

Völker sind ewig undankbar, dankbar sind nur die Fürsten. Sie sind jung, Lornsen, Sie sind weder durch Geburt, noch durch Besitz besonders bevorzugt, es giebt also Vieles, was sie erwerben können. Das Leben ist ein Rechenexempel, dessen Schluß, wie Weise und Narren gleichmäßig behaupten, jedenfalls der Tod ist. Aber was dazwischen liegt, die Ausfüllung des Raumes mit gültigen Zahlen oder Nullen, darauf kommt es an. Sie haben Alles in Ihrer Hand. Sie sind voll Kraft und Kühnheit, ich freue mich daran; sind ein Mann, der den Augen gefällt, der den Weibern Herzweh macht; bedenken Sie auch diese Seite, mein junger Freund. Eine vortheilhafte Partie, die in ein Gewebe wichtiger Familienverbindungen führt, das giebt Stützen für einen Staatsmann. Hätte Struensee, statt einen albernen Liebesroman mit der Königin aufzuführen, Holk's oder Rantzaus Tochter oder Schwester geheirathet, er würde weder Hand

noch Kopf auf den Block des Henkers gelegt haben. Doch ich sehe es Ihnen an, rief er lachend, Sie glauben noch an das selige Gefühl der Liebe, das Ihnen mehr gilt in seiner Unmittelbarkeit, als alle Verstandeswahl.

Wenn diese nur dem Ehrgeiz oder Eigennutz dienen soll, habe ich allerdings keine Anerkennung dafür, erwiderte Jens.

Nun, das ist kein Kapitel, woran für jetzt auch nicht von Ihnen gearbeitet werden kann, sagte Hammersteen. Gehen Sie zu Lina hinunter, lieber Lornsen, Sie werden gewiß erwartet, ich komme Ihnen nach.

Lornsen traf die Tochter des Staatsraths allein. Sie saß am Flügel und nickte ihm entgegen, ohne sich stören zu lassen. Er setzte sich in ihre Nähe und hörte lange zu. Ihr Spiel war vollendet; sie sang ein paar neue Opernarien, plauderte über Kunst und Gesang und sagte dann, plötzlich aufhörend: Was fehlt Ihnen, Lornsen? Sie sehen betrübt aus. Sie gehören zu den Menschen, die ihre Freude wie ihr Leid nicht verbergen können; man liest es in Ihren Augen, daß Ihr Geist durch irgend eine Last bedrückt ist.

Und doch täuschen Sie sich erwiderte er. Ich

habe heut aus Silt eine Nachricht erhalten, die mich freudig bewegt hat. Zwei Menschen haben sich dort verbunden, die mir beide lieb sind, und an deren Glück ich von ganzem Herzen Theil nehme.

Ist es jene Hanna Petersen, von der Sie mir erzählt haben? fragte Lina.

Dieselbe, erwiderte er. Sie hat meinen Freund Hilgen geheirathet.

Und keine Spur von Eifersucht, rief Lina, ihn forschend anblickend, keine Reue hat Sie ergriffen?

Was könnte ich zu bereuen haben? sagte er stolz.

Nichts! erwiderte sie und ein Blick flog über ihn hin, der in seinem Herzen das Blut zusammenpreßte. Sonderbar, daß wir uns in Helgoland finden mußten, mein theurer Freund. Regiert der Zufall die Welt, oder giebt es Bestimmungen, die das Schicksal der Menschen leiten? Und wer, Lornsen, wer hält die Fäden in seiner Hand, wer entwirrt sie und gebietet über das Loos der Sterblichen?!

Der feste Menschenwille, erwiderte er.

Liegt es nur daran, rief das Fräulein. Ich höre meinen Vater draußen, er würde anderer Meinung sein; aber, laßt uns sehen, wie weit wir damit kommen können.

Als Lornſen ein Jahr in der däniſchen Hauptſtadt gelebt hatte, war er zwar kein Däne geworden, aber er hatte ſich eingelebt in die Verhältniſſe, hatte Kreiſe und Freunde gefunden, und ſeine äußere Stellung hatte ſich weſentlich verbeſſert. Durch ſeine Befreundung mit dem Staatsrath konnte es nicht fehlen, daß auch andere Männer und Familien von Bedeutung ſich ihm näherten und daß er zu Verbindungen gelangte, die ihm nützlich und angenehm waren.

Das Familienleben in Kopenhagen, die Freiheit des Umgangs, das freundliche Entgegenkommen und die mancherlei Vorzüge und Tugenden geſelliger und geſellſchaftlicher Bildung, welche er hier entdeckte ſagte ihm zu. Der Adel war keineswegs abgeſchloſſen und vornehm herabblickend, wie in Deutſchland, er ſaß auch nicht als verrottetes Junkerthum Jahr aus Jahr ein auf ſeinen Beſitzungen, ſondern er kam winterlich in der Hauptſtadt zuſammen und öffnete ſeine Häuſer gern jedem Manne von Wiſſen und Bildung. Lornſen fand, daß man Kunſt und Wiſſenſchaft liebe und ſchätze, daß ein gewiſſer Nationalſtolz die Dänen antreibe, jedes Talent zu unterſtützen und zu pflegen, und daß vom Staate ſowohl wie von den einzelnen reichen Privatmännern

viel geſchehe, um dem kleinen Volke einen Namen zu ſichern, es hinter andern Nationen nicht zurückſtehen zu laſſen, ja größeren wohl den Rang ſtreitig zu machen.

Es gehört das auch mit zu der däniſchen Eitelkeit, hatten manche Angreifer geſagt, und allerdings hatte die Eitelkeit ihr Theil daran. Wenn ſie nur immer ſich in ſolcher Weiſe äußern wollte, ſagte Lornſen, der häufig die Dänen vertheidigte, wir könnten damit zufrieden ſein. Wenn alle Völker auf den Kampfplätzen des Wiſſens, der Künſte, des Handels, der Induſtrie und jeglicher Arbeit ſich um den Rang ſtritten, wenn ſie darin allein ihren Ehrgeiz und ihre befriedigte Eitelkeit ſuchen möchten, ſo hätten wir gewonnen. Solche Kämpfe veredeln die Menſchheit und ſetzen der Dummheit und Rohheit ein Ziel, an welchem jeder Fanatismus endlich ſcheitern muß.

Aber die Eitelkeit war nicht allein dieſer gefälligen Art, auch das anmaßende Dänenthum trat nicht ſelten bis zur Lächerlichkeit fratzenhaft und aufgebläht Lornſen entgegen. Er hatte bei ſeiner Ankunft in Kopenhagen einen Vetter des Staatsraths, den jungen Baron Holk kennen gelernt, hatte ihn dann öfter in Hammerſteens Hauſe wiedergefunden

und mehr als einmal dem Kammerjunker seine Ueberlegenheit fühlen lassen.

Ihre Abneigung war gegenseitig und wurde vermehrt durch die Huldigungen, welche Holk seiner schönen Cousine widmete. Die Vertraulichkeit welche zwischen ihnen waltete, die Hindernisse, welche er Lornsen bereitete, die spöttischen Blicke und Bemerkungen, welche er gelegentlich austheilte, mußten den Unmuth größer machen, und wenn irgend Einer den Gedanken hegte, daß dieser Bauer aus Silt, dieser kleine Advokat aus Schleswig, seine Augen zu Lina zu erheben wage und Gnade vor ihr gefunden habe, so war es der Kammerjunker, der mit der wachsamsten Eifersucht beide beobachtete.

Ganz anders benahm sich der wohlwollende Kammerherr Branden, der mit jedem Tage größeres Gefallen an Lornsen gefunden hatte und ihm überall freundliche Dienste erwies. — Die frische, kräftige Natur „seines Friesen" wie er ihn nannte, machte ihm Vergnügen. Er fuhr mit ihm bei starkem Winde über den Sund, jagte und ritt mit ihm und erhielt Stoff für allerlei kleine romantische Geschichten und Abentheuer, die er in Gesellschaften vortragen konnte.

Eines Tages, als Lornsen in Hammersteens Haus kam, fand er Lina allein im Garten, der schön und

groß ſich anſchloß. Sie ging auf und ab, einen prächtigen Strauß ſeltener Blumen in der Hand; ein zuſammengefaltetes Blatt lag mitten im Wege. Sie ſchien in heiterſter Laune zu ſein.

Sie kommen erwünſcht, Herr Lornſen, ſagte ſie, um ſich ausſchelten zu laſſen.

Und wo ſind die Gründe dazu? fragte Jens.

Gründe? widerholte das Fräulein, ah! Sie ſind Advokat, Sie verläugnen Ihre Natur nicht. Nun, wenn Sie Gründe haben wollen, da ſind ſie. Warum kommen Sie ſeit einiger Zeit ſeltener, als je zu uns? Warum iſt, wenn Sie kommen, Ihr ganzes Benehmen ſo höflich abgemeſſen, als wären wir eine Salonbekanntſchaft, und warum, insbeſondere, mein rückſichtsvoller Herr, iſt es Ihre ergebene Dienerin, die Ihren Unwillen durch irgend Etwas, was ſie nicht weiß, in ſolchem Grade erregt haben muß, daß Sie förmlich vor ihr zu fliehen ſcheinen?

Können Sie das im Ernſt behaupten, Lina? fragte er mit einem warmen Blicke.

Ich kann es behaupten, erwiderte ſie, und behaupte es gegen jeden, der es zu beſtreiten wagt.

Auch wenn ich dagegen ſage, daß ſelbſt in Zeiten, wo ich wenig beachtet zu werden ſchien und es mir räthlich dünkte einen entfernteren Platz einzunehmen,

meine Gedanken und meine treueſten Wünſche Ihnen immer nahe waren?

Keine Ausflüchte, keine ſchönen Worte! rief das Fräulein von Hammerſteen. Es iſt wahr, wir haben uns öfter verfehlt, und wo wir uns ſahen, hatte ich die Ehre von einer Anzahl unſerer liebenswürdigſten jungen Herren umringt zu ſein, die ſich um das Vergnügen ſtritten, mich angenehm und witzig zu unterhalten. — Warum miſchten Sie ſich nicht ein? Warum kämpften Sie nicht um den Preis? — Warum ließen Sie anderen den Platz, und wandten ſich ſtolz fort, mir wohl gar die Schuld beimeſſend?

Weil ich weiß, ſagte Jens, daß ich nicht in jenen Kreis gehöre.

Nicht gehöre! erwiderte ſie; was verſteckt ſich hinter dieſer Beſcheidenheit? Wohin gehören Sie denn, mein feiner, rauher Herr? — Ah, Sie ziehen es vor, einſame Spaziergänge zu machen; auch hat man Sie geſehen, wie Sie mit dem verrufenen Doktor Björning verkehrten, dem entſetzlichen Wühler, Aufwiegler und Gotteslästerer in Dänemark. Endlich aber, und das ſcheint Ihre Hauptaufgabe geworden zu ſein, ſtudiren Sie den Charakter und die Paſſionen unſeres ſchöngeiſtigen, liebenswürdigen Kammerherrn Branden, abentheuern mit ihm über

Land und Meer, machen Verſe im Mondſchein und bewundern ſeine romantiſchen Unterſuchungen über neapolitaniſche Fiſcherinnen und ſchweizer Milchmädchen.

Ich glaubte, ſagte Lornſen lächelnd, daß wenigſtens der arme Kammerherr etwas mehr Mitleid bei Ihnen finden würde.

Wohlan, gab ſie zur Antwort, laſſen Sie uns einen Augenblick bei ihm ſtehen bleiben und ſagen Sie mir mit frieſiſcher Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit was Sie von Branden halten.

Im beſten Sinne des Wortes ſage ich von ihm, daß er der gutmüthigſte Narr iſt, den ich kennen gelernt habe.

Das iſt ein Urtheil, rief Lina lachend, in welchem ſalomoniſche Weisheit ſteckt. Mein Vetter Waldemar würde ſich freuen, wenn er wüßte, daß er wenigſtens in dieſem einen Punkte mit Ihnen übereinſtimmt. Sie haben es mit Waldemar aber völlig verdorben; er hat mich und wahrſcheinlich auch viele andere gute Leute vor Ihnen gewarnt.

Ich würde mich wundern, wenn es anders wäre, gab Jens zurück. Denn wenn jener Kammerherr zum Geſchlecht der gutmüthigſten Narren zählt, ſo iſt

dieſer Kammerjunker jedenfalls zu den Boshafteſten und Langweiligſten zu rechnen.

Gott weiß es, ob Sie Recht haben! erwiderte das Fräulein, ihn ſchalkhaft und ſeufzend anblickend, oder welche Verblendung aus Ihnen ſpricht. Dort liegt ein Papier im Wege. Heben Sie es auf, lieber Jens. Oeffnen Sie es, leſen Sie es und rathen Sie mir, was ich thun ſoll.

Lornſen erfüllte ſchweigend ihren Willen. Nach einigen Augenblicken ließ er den Arm mit dem Papier ſinken und ſagte ruhig: Kammerherr Branden ſchickte Ihnen dieſe ſchönen Blumen und beſchwört Sie, einen ewigen Blumenpfad mit ihm vereint zu wandeln. Ich hätte es wiſſen können, er bewundert Sie faſt noch mehr, wie ſeine romantiſchen Ideale.

Es iſt ein Antrag, der wohl zu bedenken wäre erwiderte Lina. Branden iſt vermögend und hat vor einigen Tagen ſeinen Onkel beerbt, der plötzlich große Güter auf ihn gebracht hat. Was ſchadet es, daß er einen gewiſſen lächerlichen Platz in der Geſellſchaft einnimmt, daß er der Allerweltsnarr iſt! Er iſt gutmüthig und gefällig; es giebt ſchlimmere Narren mit und ohne Kammerherrenſchlüſſel, und da wir ein Haus machen können, an der Spitze aller

Thorheiten uns bewegen dürfen, wird man mich beneiden, und noch mehr bewundern.

Wissen Sie aber, fuhr sie lebhaft fort, indem sie sich zu Jens wandte, daß ich in großer Verlegenheit bin? Fast zu gleicher Zeit mit dem duftenden Billet des guten Branden, erhielt ich den Besuch meines Vetters Waldemar, der es sich in den Kopf gesetzt hat, ich allein könne ihn glücklich machen. Sie wissen, Waldemar schreibt Verse, sehr gute Verse, in jeder Versart ist er gewandt. Er überreichte mir daher ein zartes, allerliebstes Gedicht. Es muß dort in der Laube liegen, wir wollen es holen. Sie müssen es lesen.

Ich verzichte darauf, fiel Lornsen ein.

Sie sind dem armen Waldemar gram, rief Lina lachend, und er ist so himmlisch gut und sanft. Es würde eine Familienheirath sein, ich kann es nicht läugnen. Waldemars Vermögen ist nicht sehr bedeutend, ich aber bin die einzige Tochter meines Vaters, der seinen Besitz zusammengehalten hat. Die Rechnung ist durchaus richtig. Wie allen edlen Familien, liegt der Glanz und die Zukunft derselben auch uns am Herzen. Waldemar ist jung, Branden nahe an vierzig Jahre; Waldemar ist schlank, schön, einnehmend, es kann nicht fehlen, daß er in kurzer

Zeit Carriere macht. Er wird Gesandter werden, wir können dann in Paris, London oder Wien leben. Welche glänzende, wünschenswerthe Zukunft in Festen und Freuden, an Höfen und an der Seite der erlauchtesten Gesellschaft. Branden ist Kammerherr, aber trotz seiner breiten Schultern und seines guten Appetits zu romantisch, um als Diplomat Glück zu machen. Wir würden uns begnügen müssen zu jagen, den Geiser und die Vulkane in Island oder der Abwechslung wegen, den Vesuv und den Aetna zu besuchen; aber jedenfalls hätte ich auch Aussicht dann wieder einmal auf Helgolands äußerster Felsenspitze die Sonne sinken zu sehen, und wer weiß, ob wir nicht dort zusammenträfen, um eine zweite Fahrt nach den Halligen zu machen.

Um im Nebel auf der Bank von Südfall zu sitzen, sagte Lornsen mit leiser Stimme.

Erinnern Sie sich, Lornsen, was Sie mir dort versprochen haben? rief das Fräulein, indem sie seine Hand ergriff und ihre Stimme plötzlich vor Bewegung zitterte. Sie wollten mein Freund sein für alle, alle Zeit. Nun mein theurer Freund, was soll ich jetzt thun? fuhr sie in dem alten spottenden Tone fort. Was soll ich dem Kammerherrn antworten, was dem Kammerjunker? Wohin soll ich

mich wenden mit meinem armen Herzen, oder mit meiner kleinen Hand, die Waldemar so schön besingt? Rathen Sie mir, sagen Sie mir, was Sie denken. Sie sollen Herr sein über Herz und Hand.

Sie standen unter einer alten, prächtigen Eiche, die in der Mitte des Gartens ihre mächtigen Aeste und ihr reiches Geblätter über einen weiten Grasplatz streckte.

Dieser Baum, sagte Lina, ist eher gewesen, als dies Reich und diese Stadt. Er hat einst mitten im Walde gestanden. Die Nornen haben darunter gesessen, das heilige Feuer hat vor ihnen gebrannt, in Zaubersprüchen haben sie die Schicksale der Menschen geweissagt, ihnen Freude und Leid verkündigt. Da stehen wir nun in seinem heiligen Schatten, und ich halte Ihre Hand, mein bester, theurer Freund. Meine Augen hängen an Ihren Lippen, ich fordere mein Schicksal und diese Lippen bleiben stumm!

O! Lina, rief Lornsen, indem er sie umfaßte und mit einem Blick überwältigender Liebe sich zu ihr niederbeugte, was könnte ich sagen, was Sie nicht wüßten?

Ist es das, flüsterte sie, an ihn geschmiegt, was mitten im kalten Nebel wie Feuer mich verbrannte?

Daß ich Dich mehr liebe, ſagte Lornſen, wie ein Menſch Dich lieben kann, daß ich ſterben will, oder Dich beſitzen. Gütiger Gott! ich lebe nur, ſeit ich Dich kenne. Ich will mein Leben vertheidigen!

Er hielt ſie in ſeinem Arme, den andern ſtreckte er ſchwörend und drohend aus. Der ſchöne ſtolze Mann, zürnend und durchglüht von den erhabenſten Gefühlen, ſtand mit göttlicher Gewalt vor ihr. Sein ſchimmerndes Haar fiel weich auf ihre Stirn, das Feuer ſeiner Augen ſchmolz in Zärtlichkeit und Frieden. Lina glaubte bis in ſeine Seele zu blicken, die ihr gehörte, und ihre Hände um ſeinen Nacken ſchlingend, betrachtete ſie ihn mit der ganzen innigen Kraft ihrer Liebe.

Von jenem erſten Tage an, wo ich Dich ſah, flüſterte ſie, wußte ich, daß wir zu einander gehörten. O! geliebter Mann, keine Macht ſoll uns trennen. Du haſt die gewöhnliche Unterordnung des Lebens von Dir geſtoßen. Du konnteſt kein reicher Bauer in Silt ſein. Laß dem Hilgen ſein Schätzchen, in meinen Armen biete ich Dir Erſatz.

Und ich, erwiderte Lornſen zärtlich und ſtolz, denke Dir Erſatz zu geben für alle Kammerherren und Barone.

Ich weiß es, ſagte ſie. Du wirſt nicht eher vor

meinen Vater treten und mich von ihm fordern, bis er gegen Deinen Rang und Deine Stellung nichts einzuwenden vermag. Ich denke und fordere nichts geringes von Dir. Alles Uebrige nehme ich auf mich. Mein Vater weiß, daß er mich nicht zwingen kann, etwas zu thun, was ich nicht mag. Ich erwarte Dich, Lornſen, ich erwarte den Tag, der kommen wird, wo unſere Liebe offen hintritt in die Welt und Achtung fordert. Bis dahin, mein theurer Freund, ſei geduldig und glaube an mich.

Feſt und unwandelbar! ſprach Lornſen, ihre Hände mit Küſſen bedeckend.

Lina! rief die Stimme des Barons hinter dem Gebüſch. Wo biſt Du denn, Mädchen? — Kommen Sie, Kammerherr Branden, Lina muß hier ſein. Er trat hervor und fuhr lachend fort: Da ſitzt ſie ja unter dem Hexenbaum, und iſt es nicht unſer lieber Freund Lornſen, der ſich ſo ſelten macht? — Herzlich willkommen, Herr Lornſen, ich hoffe, Sie haben ſich gut unterhalten. — Aber hüten Sie ſich vor dem Baum da, man ſagt ihm gefährliche Zauberpoſſen nach.

Am nächſten Tage, als Lornſen allein in ſeiner Wohnung war, erhielt er einen Beſuch des Staatsraths, der ihn nicht wenig überraſchte. Einige Mi-

nuten lang war er in peinlichen Vermuthungen befangen. Herr von Hammersteen ſetzte ſich zu ihm und ſagte, zum Fenſter hinausſchauend: Sie wohnen hier allerliebſt, mit der Ausſicht auf Hafen und Meer, ungemein friſch und geſund, das wird Sie ausſöhnen mit Kopenhagen. Nun, ich frage nicht wie Sie ſich befinden; Sie haben ſich eingelebt, ſind blühend und kräftig, aber zu einſam, wie ich meine, und wie Sie wiſſen, lautet der alte Bibelſpruch: Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſei. Was haben Sie für Nutzen daraus gezogen! lieber Lornſen?

Ihre Güte, Herr Staatsrath, erwiderte Jens lächelnd, hat dafür geſorgt, daß ich die Einſamkeit nicht empfinde.

Hammersteen ſah ihn mit ſeinen dunklen Augen nachſinnend an. Es freut mich aufrichtig, wenn wir, ich und Lina dazu beigetragen haben, Sie angenehm zu beſchäftigen, aber warum ich eigentlich zu Ihnen komme, lieber Freund, hat ſeine beſondere Bedeutung, die Sie und Ihre Einſamkeit ganz beſonders betrifft.

Eine leichte Röthe ſammelte ſich auf Lornſens Stirn, er beherrſchte mit Mühe ſeine Unruhe, doch muthig ſchlug er die Augen auf und blickte den

Baron offen an, denn er war entschlossen nicht zu lügen und nichts zu bemänteln. Ich erwarte Ihre Mittheilung, begann er, als der Baron schwieg.

Es handelt sich, sagte dieser, um eine wichtige und delikate Angelegenheit, bei der sie mir versprechen müssen, durchaus aufrichtig zu sein, was ich von Ihnen erwarten darf.

Ich werde was mich betrifft Ihnen nichts verschweigen, erwiderte Jens mit Festigkeit.

So hören Sie, sagte der Baron. Sie wissen, daß schon im Jahre 1815 die Ritterschaft der Herzogthümer sich für ihre sogenannten Rechte erhob und einen Landtag begehrte, der ihr abgeschlagen wurde. Der König bestätigte dagegen bald darauf die Privilegien des Adels und Prälaten, was natürlich bloße Formalität war. Die Ritterschaft bezahlte nun die Kieler Professoren, namentlich einen gewissen Dahlmann, ihren bleibenden Sekretär, bezahlte die Mitarbeiter der Kieler Blätter, Falk und Welcker, die tapfer schrieen und die Rechte des Adels bewiesen; als das Alles aber in Kopenhagen nichts half, klagten die Ritter 1822 beim deutschen Bunde um ihr Recht.

Ich kenne die Geschichte dieser Zeit ziemlich genau,

fiel Lornſen ein, der mit großer Verwunderung dem Staatsrath zuhörte.

Um ſo beſſer, lieber Frennd, rief dieſer, dann werden Sie auch wiſſen, daß es kam, wie es kommen mußte; daß der hohe Bund nämlich in ſeiner beſonnenen Weisheit den Klägern die Antwort ertheilte: die alte Verfaſſung Holſteins beſtehe nicht mehr in anerkannter Wirkſamkeit, ihr Geſuch ſei ſomit unſtatthaft, ihre Pflicht aber um ſo gewiſſer, ſich als treu ergebene Unterthanen zu benehmen.

Zur Schmach der Zuſtände Deutſchlands iſt allerdings eine ſolche Antwort ertheilt worden, erwiderte Jens. Die Völker mochten daran ſehen, was es heißt, weun Diplomaten über ihre Rechte zu Gericht ſitzen, im Uebrigen aber war dem Adel dieſer demüthigende Beſcheid von Herzen zu gönnen. Nicht für die Landesrechte hatte er das Wort genommen, ſondern für ſeine Privilegien, um ſein Kaſtenweſen herzuſtellen, das Mittelalter wo möglich wieder aufzufriſchen. Der Bundestag in Frankfurt konnte nichts Geſcheuteres thun, als dieſem begehrlichen Adel ſeine Vorrechte abzuſprechen.

Nun ſehen Sie, fuhr der Staatsrath fort, darauf kommt es an. Der Adel hat Aehnliches hören müſſen, was Sie da ſagen; wir wollen nicht darüber ſtrei-

ten, was Recht oder Unrecht darin ist. Er hat ein Paar Jahre lang die Flügel hängen lassen; jetzt sind sie ihm jedoch neu gewachsen, und ganz in der Stille wiederholt er seine Versuche, um hier zum Ziele zu kommen. Der Kronprinz Christian besonders ist ein Stern seiner Hoffnungen. Ihm werden allerlei Vorstellungen gemacht; die Treue der Herzogthümer gerühmt, wenn der Adel dort gestärkt eine hervorragende, einflußreiche Stellung gewönne, wenn man seine Vorrechte ihm sicherte, adlige Landtage einführte, ihm die Vertretung des Landes überwiese.

Es wäre das sicherste Mittel, den allgemeinsten Unwillen hervorzurufen, erwiderte Lornsen.

Ganz meine Ueberzeugung, sagte Hammersteen. Aber diese Reihe von Bestrebungen bedarf der Gegenwirkung. Es bedarf einer klaren, scharfen und scharfsinnigen Denkschrift, welche den Gegenstand erschöpfend zerlegt und bedarf eines Mannes, der genau bekannt mit allen Verhältnissen beweist, daß die Ansprüche der Ritterschaft und Prälaten völlig unstatthaft sind, sowohl vom Rechtsgesichtspunkte aus, wie in Erwägung der Zeitverhältnisse und des Wohls der Gesammtheit.

Ich verstehe, versetzte Lornsen. Diese Denkschrift wünschen Sie von mir.

Sie sind der Mann dazu, fiel der Baron ein. Sie besitzen die Kenntniß und die Geschicklichkeit. Zeigen Sie jetzt, Lornsen, was die Intensität Ihres Willens vermag, in wie weit Sie höheren Ideen zugänglich sind. Sie werden dadurch diejenigen zur richtigen Erkenntniß über Sie bringen, von denen Ihre Zukunft abhängt.

Ich fürchte, sagte Jens, indem er vor sich niederblickte, daß meine Zukunft durch diesen Auftrag nicht gewinnen wird.

Mein Freund, sprach Hammersteen lächelnd, ein Staatsmann muß auch bei seinen ersten Schritten Talleyrands berühmtes Wort niemals vergessen, daß die Sprache dazu vorhanden sei, die Gedanken zu verbergen; wenn man jedoch gewandt, vorsichtig und überlegt die Worte wählt, so giebt es mancherlei Fälle, wo man auch kühn und bestimmt sein darf. Hier haben wir einen solchen Fall. Sie haben nichts zu verbergen, nichts in Schleier zu hüllen; sagen Sie vielmehr gerade heraus und mit aller Bestimmtheit, was Sie denken.

Meine Ueberzeugung? erwiderte Lornsen fragend und mit Nachdruck.

Ihre volle Ueberzeugung, sprach der Staatsrath, doch — ohne Phrasen. Erinnern Sie sich, Herr

Lornſen, daß dieſer Auftrag durch mich Ihnen vom Könige ertheilt wird. Daß Se. Majeſtät wünſcht, der Kronprinz möge durch Sie von der ganzen Lage der Dinge genau unterrichtet werden, und da Sie ein klarer, klugrechnender, beſonnener Mann ſind — ich habe die Beweiſe dafür, ſchaltete er mit einem ſeiner eigenthümlichen ſcharfen Blicke ein — ſo werden wir ſehen, wie Sie die Stunde benutzen, wo ſich Ihnen Thüren öffnen, durch welche nicht ſo leicht ein Unberechtigter dringt.

Ich werde ſie benutzen, ſagte Jens.

Sie nehmen es alſo an? fragte Hammerſteen.

Ich nehme es an.

Ich lobe Sie und freue mich darüber. Biegſamkeit iſt eine der größten Tugenden der Menſchen. Die Hartnäckigkeit ſogenannter Charaktere iſt in Wahrheit lächerlich und verächtlich. Es giebt keine ewigen Wahrheiten, wie es keine Beſtändigkeit giebt. Was heut vertheidigt und geprieſen wird, kann morgen Verbrechen werden, wenigſtens für uns, für den Staatsmann, deſſen Kunſt es iſt, allen Verhältniſſen Rechnung zu tragen, alle Verhältniſſe zu benutzen und ſeine Konſequenzen daraus zu ziehen. Denn ſehen Sie, lieber Freund, alle diplomatiſche Kunſt beſteht darin, mit gegebenen Verhältniſſen zu rechnen

und die Verhältniſſe ſo zu meiſtern, daß die Nothwendigkeit den Gegnern nichts anderes übrig läßt, als Anerkennuug. Man muß mit jeder Strömung fahren, mit jeder Möglichkeit Anker werfen, und immer neue Möglichkeiten aufſtellen, wenn etwa die Wellen über die alten hinſchlagen.

Wiſſen Sie, Herr Lornſen, Göthe, der vortreffliche Göthe, iſt wiederum auch hierbei ein köſtliches Vorbild. Wie ſagt er in ſeinen prachtvollen Xenien;

Die Feinde, die bedrohen mich,
Das mehrt von Tag zu Tage ſich,
Doch ſeh ich Alles unbewegt —
Sie zerren an der Schlangenhaut
Die jüngſt ich abgelegt.
Und iſt die nächſte reif genug,
Abſtreif' ich die ſogleich,
Und wandle neu belebt und jung
Im friſchen Götterreich.

Sehen Sie, lieber Freund, das iſt das Bild des vollendeten Diplomaten. Das wärmt und erfreut! Die Schlangenhaut wird abgeſtreift, und ſchnell iſt eine andere fertig. Man wechſelt die Rollen, um ewig jung und friſch zu bleiben.

Doch ich ermüde Sie, ſagte er aufſtehend. Wann wollen Sie an die Arbeit gehen?

Wenn es Ihnen genehm iſt, noch heut.

Je eher, je lieber, erwiderte der Staatsrath, Friſche Fiſche, gute Fiſche! man muß den Feind ſchlagen, wo man ihn findet. Was Sie etwa an Büchern und Material bedürfen, ſteht Ihnen in meiner Bibliothek und im Archiv zu Gebot; ich ſende Ihnen auch, sub sigillo, die Petitionen und Vorſtellungen der Ritter. Eilen Sie, ich zweifle nicht, daß der Kronprinz Sie mit ſeiner ganzen Gnade beglücken wird, auch Se. Majeſtät denkt das Beſte von Ihnen. Und nun Adieu. Aber vergeſſen Sie darüber uns nicht, lieber Lornſen.

Er ſchüttelte Jens die Hand und that einige Schritte, dann wandte er ſich um und ſagte lächelnd: Ja ſo, bald hätte ich etwas vergeſſen, was Ihnen gewiß Freude machen wird. Eine wichtige Veränderung bereitet ſich in meinem Hauſe vor. Ich werde meine Tochter verheirathen. Mit wem, rathen Sie?

Ich bin in der That nicht im Stande darüber zu urtheilen, verſetzte Lornſen ſo kaltblütig er konnte.

Noch ſchwankt die Wage, ſprach der Baron lächelnd, indem er ſeine Augen in Lornſens Geſicht bohrte. Es bieten ſich ein paar Partieen, bei denen ich Karolinen freie Wahl laſſe, doch heut muß ſie ſich entſcheiden.

Fräulein Karoline wird ihrem Herzen folgen, ſagte Lornſen.

Ihrem Herzen! widerholte der Staatsrath ſpöttiſch. Meinen Sie? Das Herz iſt das wandelbarſte Ding, ein Mädchenherz ein Sack voll Thorheiten. Ich kenne jedoch Lina beſſer. Das bloße Empfindeln und in Liebesnoth dumme Streiche machen, hat keine Gewalt über ſie. Das werden Sie auch von ihr glauben, lieber Freund, daß ſie nicht vergeſſen kann, wer ſie iſt und wohin ihr Weg geht. Einem untergeordneten Menſchen kann Lina ſich niemals leichtſinnig verzetteln, um Schande und Reue über ſich und mich zu bringen. So bin ich denn ganz ruhig, ganz ſicher und kümmere mich nicht im geringſten um die kleinen Betiſen des Lebens. Ich überlaſſe es ihr getroſt über ſich zu beſtimmen, ich weiß, daß ich es kann. Apropos, haben Sie Kammerherr Branden geſehen.

Lornſen verneinte es.

Der hat mit ſeiner Erbſchaft viel zu thun, lachte Hammerſteen. Ein trefflicher Mann voll Gemüth und Talent, und dabei jetzt ſehr vermögend, im Stande allen ſeinen Neigungen zu folgen. Geburt und Geld, lieber Lornſen, das ſind die Genien, die eines Menſchen Leben umſchweben müſſen, wenn er

nach allen Kränzen die Hand ausstrecken darf. Wo diese Schutzgeister fehlen, muß man bescheiden sein oder viel Glück und viel Geist besitzen. Nun, kommen Sie recht bald zu uns und seien Sie fleißig.

Als er hinaus war, legte Lornsen den heißen Kopf in seine Hand und blickte lange über Land und Meer, der sinkenden Sonne nach. Laßt sehen, rief er dann, ob ich Glück und Geist genug besitze, um eure Genien entbehren zu können! Und er ergriff ein Papier und begann seine Arbeit.

9.

Eine ganze Woche lang hatte Lornsen sich nicht im Hause des Staatsraths sehen lassen, er war auf's eifrigste mit der Denkschrift beschäftigt; als sie jedoch vollendet war, empfing Hammersteen eine saubere Abschrift mit der Bitte, sie zu lesen und ein Urtheil darüber zu fällen.

Am nächsten Tage erfolgte die Antwort. Der Staatsrath ersuchte Lornsen zu ihm zu kommen und Mittags der Gast der Familie zu sein, da er hoffe, ihm allerlei gute Dinge vorsetzen zu können.

Eine Wolke ſchwermüthiger ernſter Gedanken lagerte auf Lornſens Geſicht. Er hatte keine Nachricht von Lina erhalten und viel zu ſtolz, um irgend einen Verſuch zu machen, durch ſeine Annäherung auf ihre Entſchlüſſe einzuwirken, hatte er es vorgezogen nichts zu thun, was zwingend für ſie ſein könnte. Die Worte des Barons, daß Lina einem untergeordneten Menſchen ſich niemals leichtſinnig verzetteln könne, hatten ſich ihm wie in Erz eingegraben, denn keinen Augenblick zweifelte er daran, welche Bedeutung ſie haben ſollten. Er war überzeugt, daß der Baron die Scene im Garten geſehen hatte, daß er recht gut wußte, was zwiſchen ihm und Lina vorgefallen war; doch ſtatt zürnend zwiſchen zu treten, zog er ſtaatskluge Vater es vor, in ſeiner Weiſe die Karten zu miſchen.

Sie ſoll nichts bereuen, murmelte Jens zum tauſendſten Male düſter vor ſich hin, als er vor der Thür des Barons ſtand; dann wiſchte er den Ernſt von ſeiner Stirn und als er bei einem der großen Wandſpiegel vorüber ging, lachte er über ſeine treffliche diplomatiſche Vervollkommnung, denn er ſah in der That heiter und unbefangen aus, während ſein Herz in heftigen Schlägen pochte.

Der große Wagen des Staatsraths ſtand ange-

ſpannt im Hofe. Er war eben zu Haus gekommen und empfing Lornſen, den Hut in der Hand und in Uniform, oben an der Treppe.

Mein lieber Lornſen, rief er ihm entgegen, herzlich erfreut, Sie zu begrüßen. Sie ſehen mich noch mit Stern und bordirtem Rock; ich komme von Sr. Majeſtät. Geſtern Abend habe ich dem König Ihr Promemoria übergeben, er hat ſich ſogleich damit beſchäftigt; Sie wiſſen, es iſt ſeine Art, unermüdlich zu ſein und trotz ſeines Alters bis tief in die Nacht hinein zu arbeiten und zu leſen. Es iſt nun am Beſten, wenn ich Ihnen die eigenen Aeußerungen des Königs wiederhole. Wie alt iſt der Lornſen? fragte er mich. Einige dreißig Jahre, Majeſtät. Es muß viel Feuer und Leidenſchaft in dieſem Manne ſein, aber er iſt ein vortrefflicher Kopf, ein Mann von gediegenen Kenntniſſen und großen Fähigkeiten. Die Arbeit iſt ausgezeichnet, der Kronprinz ſoll ſie leſen. Sagen Sie dem Lornſen, daß ich ihm danke und mich ſeiner erinnern werde. Wenn er etwas will, ſoll er zu mir kommen, es wird mir überhaupt angenehm ſein, ihn zu ſprechen. Sagen Sie ihm das.

Der König iſt gnädig, ſagte Lornſen.

Er iſt gerecht, verſetzte Hammerſteen; Ihre Arbeit iſt wirklich meiſterhaft, ſcharf, klar und überzeugend

— bis auf die Vertheidigung Ihrer Anſichten vom Staatsrecht der beiden Herzogthümer, fügte er lächelnd hinzu. Das iſt es, was Se. Majeſtät als Feuer und Leidenſchaft bezeichnete, doch das wird ſich geben. Die nächſte Aufgabe iſt nun die, den Kronprinzen zu intereſſiren; dazu aber wird eben jenes leidenſchaftliche Feuer nicht wenig beitragen. Vor zwei Stunden hat er die Denkſchrift erhalten und nun machen Sie ſich darauf gefaßt, lieber Freund, gerufen zu werden. Sie ſehen, Alles iſt jetzt wohl eingeleitet und im beſten Gange des Gelingens. Sind Sie perſönlich mit den Herrſchaften bekannt, ſo legen magiſche Schlingen ſich um Ihre Füße und tragen Sie empor zu den Göttertafeln, wo Nektar und Ambroſia bereit ſtehen.

Der Eindruck, welcher dieſe Mittheilungen auf Lornſen machte, war kein ſichtbarer, dennoch aber war er bedeutend genug. Ein ehrgeiziges Feuer brannte tief in ihm und miſchte ſich mit ſeiner Liebe zu Lina. Er wußte, daß ſeine Kühnheit nur Verzeihung finden könnte, wenn er durch Rang und Stellung dazu berechtigt werde, und ſtolz und muthig wie er war, hob er den Kopf hoch empor, als der Staatsrath mit ſeinem feinen, beobachtenden Blicke ihn betrachtete.

Ich bin zwar nicht gewöhnt, ſagte Lornſen, auf den Parquets königlicher Gemächer zu gehen, allein ich hoffe, wenn ich die Ehre habe, den König oder den Prinzen zu ſprechen, mich deſſen würdig zu beweiſen; ſollte ich auch bei Hofleuten Gegenſtand ihrer Anmerkungen werden.

Dafür ſorgen Sie nicht, rief Hammerſteen lachend. Sie ſind etwas ſteif und gerade, Ihr Tritt iſt feſt, Ihre Sprache laut und tief, das Alles kann den Vorzimmern nicht gefallen. Kümmern Sie ſich aber nicht darum; Kammerlakaienmanieren ſind für gewiſſe Geſchöpfe Gewiſſensſache; doch auch die Könige wollen zuweilen mehr und ſehen es gern, wenn man ſie menſchlich behandelt, wäre es auch nur des haut-gouts wegen, der den Appetit reizt. Der König iſt ein einfacher Mann, reden Sie mit ihm von der Leber fort, ohne zu vergeſſen, wer er iſt; der Prinz wird Ihnen ſelbſt ſchon auf den rechten Weg helfen. Aber es iſt merkwürdig, daß mir Lina faſt daſſelbe geſagt hat. Den betreßten Menſchen, die ewig zu lächeln und ſich zu bücken wiſſen, wird Lornſen nicht gefallen, ſagte ſie, doch ich bin überzeugt, daß der König ſowohl wie der Prinz ihn mit Hochachtung entlaſſen und wiederſehen werden.

Dieſe gute Meinung werde ich nicht zu Schanden werden laſſen, erwiderte Jens.

Sagen Sie ihr das ſelbſt, rief der Baron, oder ſagen Sie ihr nichts, gleich viel, Sie haben eine vertrauende Freundin an Lina, Herr Lornſen. Ja, was ich Ihnen neulich ſagte, von einer Partie, das bleibt unter uns. Lina hat, wie alle Mädchen, ihre Launen. Sie hat dem armen Branden erklärt, es ſei ihr unmöglich jetzt ſchon ſeine Wünſche näher zu überlegen und da ein Jahr bei ihm nicht viel ausmache — er iſt zwei oder drei und vierzig, der arme Baron — ſo wollte ſie ſich und ihn prüfen. Was Waldemar betrifft, ſo iſt die Sache ernſthafter. Er iſt ſtürmiſcher, weil er jünger iſt, und begehrlicher, weil er zu fürchten hat. Er ſoll erſt Stellung gewinnen, der Kammerjunker behagt ihr nicht. Darin hat ſie Recht; ihr ſtolzer Sinn verlangt die Höhe des Lebens. Nun, Waldemar wird Kammerherr werden und dann irgend eine ehrenhafte Sendung oder Stellung erhalten. Wir werden heut mit Beiden ſpeiſen, wahrhaftig es iſt hohe Zeit. Kommen Sie, lieber Lornſen, ich begleite Sie hinunter; wir werden, wie ich denke, die Geſellſchaft ſchon beiſammen finden.

Die Freude, welche Lornſen empfand, belebte ihn im reichſten Maße. Sein Geſicht verlor den ſtillen,

ernſten Ausdruck, ſeine Augen ſtrahlten in dem Glück, das ihn erfüllte; er fühlte ſeinen Körper unter dieſer Herrſchaft aller Schwere enthoben, und das Blut in ſeinen Adern brennen. So folgte er dem Baron in die Geſellſchaftszimmer, wo man allerdings auf ihre Erſcheinung ſchon wartete.

Außer dem Kammerherrn und Waldemar waren einige andere Damen und Herren vorhanden, alte Freunde des Hauſes, verwandte und vornehme Familien, unter denen der bürgerliche Lornſen, der Subalternbeamte in der deutſchen Kanzlei, als ein Eindringling erſchien, der durch eine ſeltſame Laune hierher verſetzt worden war.

Es war bekannt genug, durch welchen Zufall er den Staatsrath kennen gelernt und welchen ſogenannten Dienſt er ihm und dem Fräulein erwieſen hatte. Daß der Baron dies großmüthig zu vergelten ſuchte, fand man gerechtfertigt, daß der friſiſche Bauer aber auch heut im engen Familienkreiſe Eingang fand, ſchien denen, die darüber nachdachten, doch etwas weiter gegangen, als nothwendig.

Waldemar warf dem Eintretenden einen feindlichen Blick zu und ſetzte dann ſein Geſpräch mit einer jungen Gräfin fort, welche neben ihm ſtand. Lina befand ſich ihm gegenüber mitten in dem Kreiſe

der Gesellschaft, von dem Kammerherrn beschäftigt, der seine ganze Liebenswürdigkeit in Beschreibung seiner jüngsten Reise auf die ererbten Güter zu entwickeln suchte, wo Alles italienisch war.

Der Staatsrath hielt Lornsen bei der Hand und indem er seine Gäste begrüßte, führte er ihn mitten in die Gesellschaft.

Endlich sieht man Sie wieder, Herr Lornsen, sagte Lina, ihm entgegentretend. Welche wichtige Arbeiten sind es denn, die Sie uns auf so lange Zeit entfremden können?

Niemand, erwiderte Lornsen, kann dies inniger bedauern, als ich; ich hoffe jedoch für alle meine Verluste mich entschädigen zu dürfen.

Da die Thüren des Speisesaales eben geöffnet wurden, reichte er Lina den Arm und zum nicht geringen Aerger und grenzenlosen Erstaunen der Geladenen, nahm er an ihrer Seite so ungezwungen Platz, als gehöre er an keine andere Stelle. Die Nachricht über Lina's bevorstehende Verlobung hatte sich verbreitet, und dieser kleine gewählte Kreis glaubte, daß er bestimmt sei, Zeuge der ersten feierlichen Enthüllung des Familiengeheimnisses zu sein. Ob der Kammerherr, ob Waldemar der beglückte Bräutigam sein würde, war das zu lösende Räthsel; welch Ent-

ſetzen alſo und welche Täuſchung, als der grobe, gemeine Menſch aus Silt ſich neben Lina pflanzte und keine Abweiſung erfuhr. Es war jedoch mit Lornſen jedenfalls eine merkwürdige Veränderung vorgegangen. Sonſt ſchweigſam und zurückgezogen, war er heut lebhaft und theilnehmend, höflich und galant. Sein Selbſtgefühl war von irgend einer mächtigen Gewalt erweckt worden, er ſchien über Nacht ein vollendeter Mann der Salons geworden zu ſein. Seine Bemerkungen waren treffend und gewandt, ſein Einfallen in die Unterhaltungen hatte immer etwas Beſtimmendes und erregte die Aufmerkſamkeit. Was er erzählte, war weder leer noch gewöhnlich und die blühende anregende Sprache, der markige Ton ſeiner Stimme paßte zu dem ſtolzen Kopf und ſeiner breiten Stirn. Auch Lina bemerkte dieſe Veränderung ſeines Weſens, aber ſie wußte ſie zu deuten. Dann und wann ruhte ihr Blick eine Minute lang auf ihm und ihre Augen glänzten wie an jenem Morgen unter dem Hexenbaum. Sie ſah Alles, was ſich an dem Tiſche regte: die Theilnahme an dem geiſtvollen, ſchönen Mann, das leiſe lächelnde Kopfnicken ihres Vaters, der Lornſen beobachtete, die Mißgunſt, den Hochmuth Anderer, die Ungeduld und den Aerger des Kammerherrn, der gar nicht zu

Wort kommen konnte, und die Blicke des Haſſes und der Verachtung, welche Waldemar auf Lornſen ſchleuderte.

Das Diner dauerte lange, denn Hammerſteen liebte die Freuden der Tafel und ließ gerade heute in dieſem auserwählten Kreiſe ſeinen Koch das Trefflichſte leiſten. Ein Theil der Geſellſchaft aber war immer noch in größter Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten, und ſelbſt als man im Gartenſalon den Kaffee nahm und ſich das Ende des Tages nahte, hoffte man immer noch auf eine Ueberraſchung, die nicht kommen wollte.

Hier endlich fand Lornſen Gelegenheit, mit Lina unbemerkt Worte zu wechſeln.

Ich weiß Alles, ſagte ſie. Deine Entſchlüſſe ſtehen auf Deiner Stirn, und hier iſt nichts vorgefallen, was Dich beunruhigen könnte.

Ich bin ganz ruhig, erwiderte er.

Geheilt von Zweifeln? fragte Lina lächelnd.

Feſt vertrauend auf Deine Liebe und auf mich, flüſterte er ihr zu.

Sie blickte freudig zu ihm auf. Sei ſtolz, ſagte ſie, Du verdienſt es zu ſein.

Um Deinetwegen, erwiderte Jens.

Um des Adels wegen, zu dem Du gehörst, gab ſie zur Antwort.

Ich habe nicht gewußt, ſprach Waldemar, der näher getreten war und etwas davon gehört hatte, daß die Frieſen und Bauern auf Silt auch ihren Adel haben.

Sie haben Recht, Herr Graf, erwiderte Lornſen. Was man gewöhnlich Adel nennt, Familien mit behelmten Wappen und Namen, die im Turnierbuche ſtehen, kennt man bei uns nicht. So oft die Dänen uns ſolche Ritter als Landeshauptleute und Voigte brachten, wurden ſie vertrieben und ihre Sitze zerſtört. Die Frieſen und die Dithmarſen waren zu allen Zeiten die grimmigſten Feinde des Adels in Panzer und Wappenrock. Sie kennen die Geſchichte gewiß genau genug, um zu wiſſen, wie wenig unterthänige Ehrfurcht unſeren Bauern von jeher eigen war, und wie hartnäckig ſie bei ihren Vorurtheilen blieben, keinem adligen Herrn zu dienen und Niemand über ſich zu dulden.

Dann wundert es mich, ſagte Waldemar verächtlich, wie ihre Nachkommen ſo aus der Art geſchlagen ſind, daß ſie nach Dienſt und Unterthänigkeit weit umherſuchen.

Glücklicher Weiſe, gab Lornſen lachend zur Ant-

Digitized by Google

wort, haben auch wir das Licht der Aufklärung erhalten. Die Welt, Herr Graf, ist so wunderlich umgewandelt, daß der Bauer kühn um das Höchste wirbt, und entsetzlich genug ist es, daß er zuweilen, wie im Schachspiel, selbst Könige matt setzt.

Man muß den Bauer nie so weit kommen lassen, rief der junge Edelmann stolz. Jeder bleibe, wohin er gehört.

Goldene Lehre! erwiderte Lornsen. Die Flachheit und Gemeinheit bleibe in ihrem Schlamm. Aber eines Bauern Kopf ist hart, und mit den Köpfen hat es eine eigene Bewandtniß. Er sah ihn schalkhaft an. Waldemar versuchte es nachzukommen.

Welche Bewandtniß? fragte er.

Man kann ihnen nie ansehen, wie leer und hohl sie sind, bis man ordentlich angeklopft hat, sagte der kecke Friese.

Der Zorn färbte Waldemars Stirn. Lina stand lächelnd neben ihm; er las etwas in ihren Blicken, was ihn mit Wuth und Scham erfüllte.

Plötzlich stand der Staatsrath auf, ein Diener hatte ihm einen Brief gebracht, den er erbrach, hineinblickte und mit sichtlicher Freude einsteckte.

Ich muß unsern lieben Freunden doch zum Schluß

Digitized by Google

des Tages eine Neuigkeit mittheilen, die Sie gewiß gern und mit Antheil hören, ſagte er.

Der Graf iſt zum Kammerherrn ernannt und nun folgt die Verlobung, flüſterten die Damen.

Kammerherr Branden iſt Großkreuz vom Danebrog und Hofmarſchall geworden. Sie werden ſehen, ſprach ein Anderer dem Baron ins Ohr.

Ich bekomme ſoeben den Befehl des Kronprinzen, fuhr der Staatsrath fort, nach den eigenen Worten Sr. königlichen Hoheit, den geiſtreichen und talentvollen Herrn Lornſen auf morgen Abend einzuladen, zum Thee im Amalienborg-Palais zu erſcheinen, da Se. königliche Hoheit begierig ſind, die perſönliche Bekanntſchaft eines ſo ausgezeichneten jungen Mannes zu machen.

Voller Erſtaunen blickten Alle Lornſen an. Lina hatte ihm die Hand gereicht, ihre Augen ſtrahlten verrätheriſch ein ſüßes Geheimniß aus.

Digitized by Google